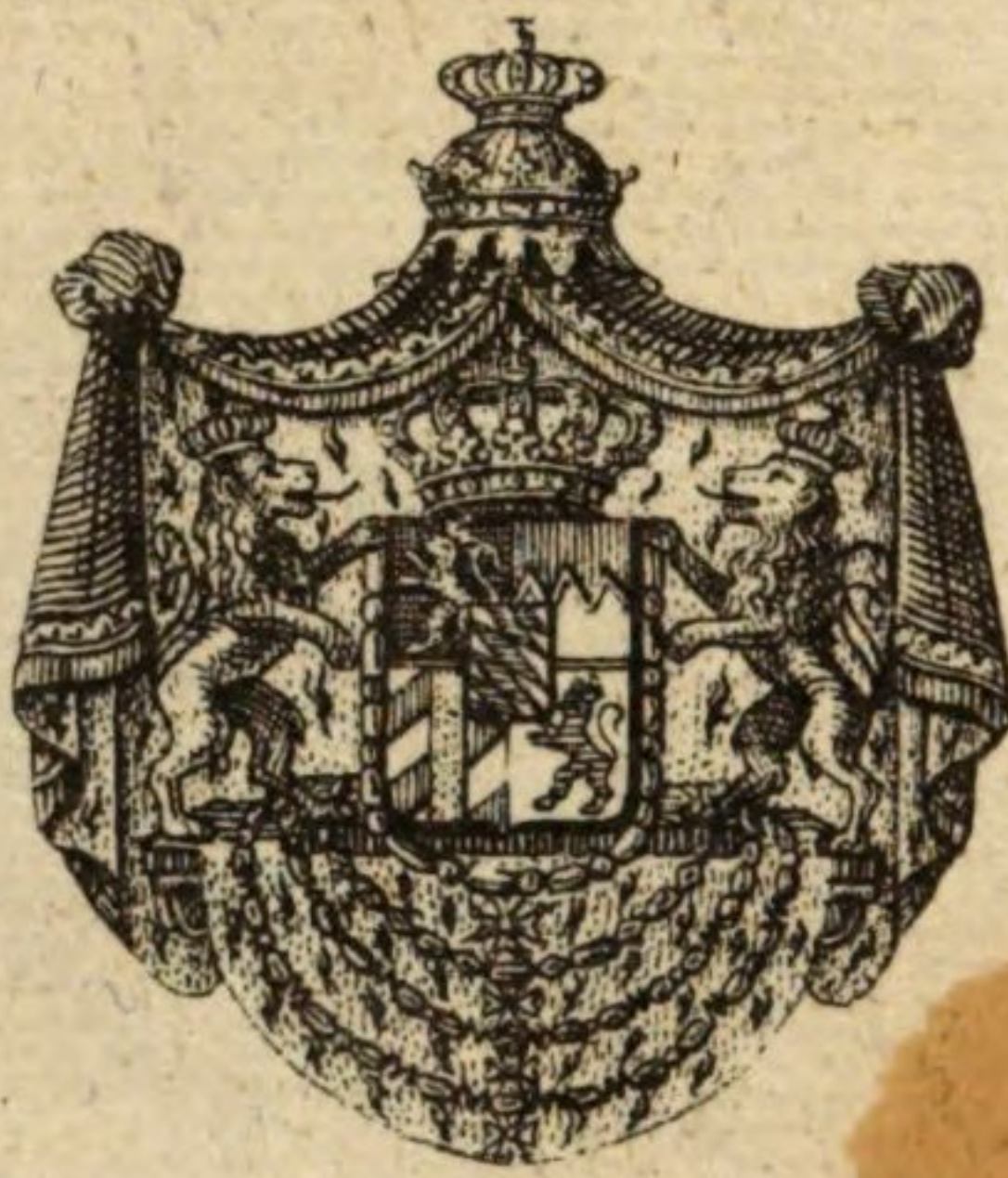


✱ Biogr. ✱

1019.

t

Biographie
1019



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erinnerung

an

Georg Sabinus,

den

trefflichen Dichter, akademischen Lehrer und Diplomaten,
den Mitstifter der Universität zu Königsberg
in Preussen.

Zur

dritten Jubelfeier der Albertina

von

Moritz Wilhelm Heffter,

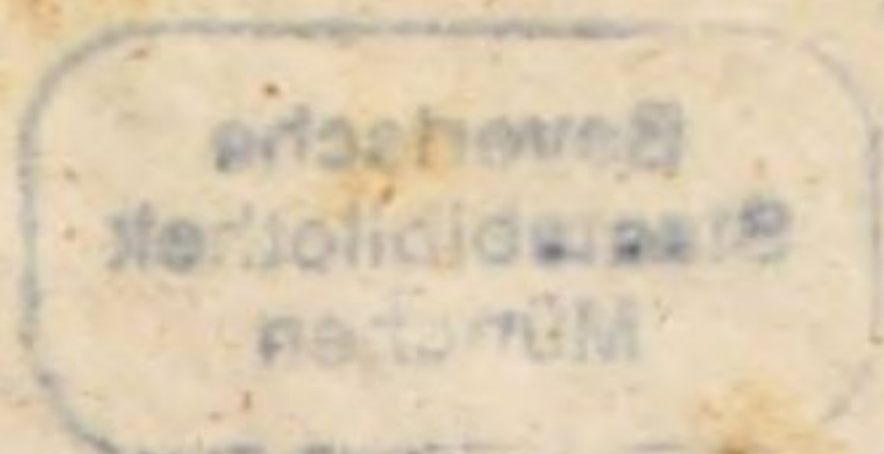
Prorector und Professor des Gymnasiums zu Brandenburg.

Aus dem 14. Bande von *Illgens* Zeitschrift für die historische
Theologie besonders abgedruckt.

Leipzig, 1844.

Verlag von T. O. Weigel.

199. A.



Erinuerung

an

Georg Sabinus

den

hochwürdigen Dichter, akademischen Lehrer und Diplomaten,
den Münster der Universität zu Königsberg
in Preussen

Zur

dritten Jubelliefer der Albertina

von

Moritz Wilhelm Meißner

Professor und Professor des Gymnasiums zu Brandenburg

Aus dem 14. Bande von Meyers Zeitschrift für die historische
Theologie besonders abgedruckt.

Leipzig, 1844.

Verlag von T. O. Weidmann

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerung

an

Georg Sabinus,

den trefflichen Dichter, akademischen Lehrer und Diplomaten,
den Mitstifter der Universität zu Königsberg in Preussen¹⁾.

Omnino desideratur vitae narratio viri illius, qui et
docendo et rebus publicis gerendis optime de Ec-
clesia Evangelica meruit, ab omni parte laudanda.

Wegscheider

(in Bretschneiders *Corp. Reform.* Vol. III. p. 1684).

Im gegenwärtigen 1844sten Jahre, den 17. August, begeht die Albertina zu Königsberg in Preussen das Fest ihres dreihundertjährigen Bestehens. Solches Fest mag auch das Andenken desjenigen Mannes, dessen Hülfe sich Albrecht I., der erste Herzog von Preussen, aus Hohenzollerschem Geschlechte, bei der Stiftung jener Hochschule vor Allen bedient, ja, der ihm höchst wahrscheinlich den ersten Gedanken dazu eingegeben hat, in Erin-

1) Benutzt sind bei diesem Aufsätze: 1) die Gedichte und Briefe von und an Sabinus, wie sie sich in der Ausgabe von 1606 (*Lipsiae, typis Voegelianis*, in 8.) vorfinden; 2) die *epistolae dedicatoriae* von Menius und Camerarius zu diesen Gedichten; 3) die Lebensbeschreibungen von Peter Albinus (herausgegeben von Theod. Crusius, Lignicii, 1724. 8.), Adam, Beckmann, Schlicht, Küster (zu Seidels *Bildersammlung* Berlin, 1751. Fol. Nr. XXV.); 4) das *Corpus Reformatorum* von Bretschneider. 5) Voigt, *Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preussen mit Martin Luther, Philipp Melanchthon und Georg Sabinus*. Königsberg, 1841. 8.; 6) mehrere handschriftliche Nachrichten.

nerung bringen. Denn da eine solche schöne und seltene Feier, noch dazu eines der berühmtesten Institute der Art im Preussenlande, an sich schon ein hohes Interesse für jeden Vaterlandsfreund, für jeden Freund gelehrter Bildung und wissenschaftlicher Bestrebungen hat und haben muß: so wird, so darf, so kann dieses doch auch *dem* nicht fehlen oder versagt werden, welchem jene Hochschule mit ihrem Ursprung verdankt. Allein das Interesse wird und muß sich steigern zu einem allgemeinen, wenn wir dabei erwägen, daß Sabinus zu seiner Zeit ein classisch gebildeter Mann, ein vortrefflicher Latinist, ein ausgezeichneter Lateinischer Dichter gewesen, der als solcher und als Lehrer an zwei Universitäten des nördlichen Deutschlands und als Schriftsteller in den mitternächtlichen Gegenden unsers Deutschen Vaterlandes nicht Wenig dazu beigetragen hat, das Studium der alten classischen Schriftsteller, namentlich der Römischen, zu verbreiten, Liebe zu ihnen zu erwecken, den ästhetischen Sinn zu läutern, Geschmack an den höhern, geistigen Genüssen, namentlich an denen der Dichtkunst, zu erzeugen, den Eifer zu schönen Erzeugnissen in Sprache und Literatur zu beleben und zu fördern, der mithin berufen war, mitzuwirken zur Knüpfung jenes hehren Bundes, welcher uns, welcher der Welt aus dem Schläfe, aus der Finsterniß der Dummheit und Rohheit des Mittelalters zum Lichte der Aufklärung und zur ächten Humanität verholfen: wir meinen den Bund zwischen dem ächten, reinen Christenthum und dem classischen Alterthum, zwischen der innern Tiefe und der äußern Schönheit, zwischen Gefühl und Verstand, zwischen der absoluten Religion und dem practischen Leben, so zu sagen, zwischen Himmel und Erde, auf welchen Verband sich unsere jetzige gesammte Cultur stützt, aus welchem sie hervorgegangen ist. Und — Sabinus war ein Schüler Melanchthons, jenes großen Mannes, welcher den unvergänglichen Ruhm trägt, nicht bloß Luthern mit seinen tüchtigen Sprachkenntnissen und seiner vertrauten Bekanntschaft mit dem classischen Alterthume bei dem Werke der Reformation zur Seite gestanden, sondern auch hier, im nördlichen Deutschland, die classischen Studien geweckt und begründet zu haben. Davon ist nun eben unser Sabinus ein lebendiges Beispiel, einer der vollgültigsten Beweise, dergestalt, daß derselbe mit Recht, neuerdings unter Andern auch von Ranke in dessen „*Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation*“, zu denjenigen Männern gezählt werden durfte, welche nach dem Vorbilde ihres Lehrers und Mei-

sters die Kunde der alten Literatur gefördert, die Schätze derselben aufgethan und der staunenden Welt gezeigt haben. Sabinus war ein Träger, ein Verbreiter jener edlen Cultur. Mag er daher nicht gerade, vermöge des ihm angeborenen Characters (er war im Ganzen eine sanfte, milde Natur), zu den Vorkämpfern bei dem Reformationswerke, zu den bekannten durch Muth, Kühnheit und Thatkraft ausgezeichneten Person jener ewig denkwürdigen Zeit gehören: durch Unterricht, durch Erklärung der alten Classiker, durch glückliche Nachahmung derselben, durch Fertigkeit in Handhabung der Lateinischen Sprache zu Poesie und Prosa hat er sehr Viel und sehr vortheilhaft gewirkt. *Das ist seine Gröfse, das ist sein Verdienst.* Nach diesem Maafsstabe ist er *überhaupt* zu würdigen, von *diesem* Gesichtspuncte aus sein Leben *überhaupt* aufzufassen. Und indem wir dieses thun, gewinnt Sabinus bedeutend an Interesse, bekommt sein Leben auch allgemeine Bedeutsamkeit.

Aber noch Mehr! Er ist auch ein gewandter Diplomat gewesen, der von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg, und den nächsten Gliedern dieses Hauses zu mehrern sehr wichtigen gesandtschaftlichen Missionen benutzt worden ist. Hier ist er mit Eifer, mit Umsicht, mit Rührigkeit zu Werke gegangen, und hat sich nicht blofs um die kurfürstliche Familie, sondern auch um das Vaterland verdient gemacht, z. B. die Mitbelehnung Preussens erworben, an welche sich für die folgenden Zeiten der Brandenburgischen Geschichte so vieles Grofse knüpft.

Somit verdient denn wohl der Mann ein Ehrendenkmal, eine Biographie, besonders in dem Jahre, wo seiner vornemlich mit Lob und Ehre gedacht werden kann.

Georg Sabinus führte ursprünglich den Familiennamen Schüler, und hat diesen erst später (wir werden sehen, bei welcher Veranlassung) mit jenem Namen vertauscht. Er ward geboren den 23. April²⁾ 1508, am Georgstage (daher Vorname), gerade am ersten Osterfeiertage, welcher damals gerade auf jenen Tag fiel, und zwar geboren in der Altstadt *Brandenburg*, die bekanntlich in jener Zeit noch eine besondere, von der Neustädtischen getrennte bürgerliche Gemeinde bildete. Hier stammte er aus einer acht-

2) Auf dem Bilde des Sabinus in der Seidelschen *Bildersammlung* steht unrichtig der 24. April.

baren und angesehenen Familie: sein Vater, Namens Balthasar Schüler, war nämlich Bürgermeister der Stadt. Seine Mutter, Agnes oder Agneta, war eine geborne Cruse.

Nach den Hauptmomenten zerfällt des Sabinus Leben in drei Perioden: in seine Jugend (bis 1523), in seine Vorbildung zum Staatsdienste (bis 1538) und in seine öffentliche Wirksamkeit als akademischer Lehrer u. s. w. (bis 1560), und als Wendepuncte gelten in selbigem erstens die Aufnahme des Jünglings in Melanchthons Haus (im Jahre 1523) und sodann des Mannes Anstellung bei der Hochschule in Frankfurt an der Oder (1538).

Ueber Georgs *erste* Lebensperiode finden sich nur ganz spärliche Nachrichten vor. Wer denkt denn in den Kinderjahren eines Menschen daran, von ihm Etwas aufzuzeichnen, da man nicht weiß, selten nicht einmal ahnet, was aus dem Kinde einstens werden möchte? Unser Georg empfing höchst wahrscheinlich in der Stadtschule den ersten Unterricht; diese war aber damals gewiss in hohem Grade unbedeutend, da zu jener Zeit noch in der Mark der crasseste Katholicismus herrschte und die Schulen in den Händen der damals so unwissenden Geistlichkeit waren. Aber durch Fleiß und Lerneifer, wohl auch durch Aufgewecktheit des Geistes und durch Talent ausgezeichnet, mochte er die Aufmerksamkeit und die Fürsorge seiner Eltern in hohem Grade erwecken, und so beschloß der Vater, Nichts zu verabsäumen, keine Kosten zu scheuen, um dem Sohne eine mehr als gewöhnliche Ausbildung zu geben³⁾.

Wohl mochte, auch in der Umgegend von Brandenburg, sich schwerlich eine geeignete Gelegenheit hierzu in der Mark finden. Dagegen war der Ruf von dem Aufblühen der jungen, nur acht Meilen von hier entfernten Universität Wittenberg und von dem seit dem Jahre 1518 daselbst angestellten gelehrten Professor Melanchthon auch nach Brandenburg erschollen. Vielleicht mochte der Vater nicht minder wünschen, den Sohn in den Grundsätzen der Reformation erzogen zu wissen. So sah sich denn Balthasar Schüler veranlaßt, selbst trotz der gewaltigen Abneigung seines Landesherrn, des damaligen Kurfürsten von Brandenburg, Joachims I., vor der Re-

3) Sabinus rühmt in der Grabschrift auf seinen Vater unter Anderm:

*Tuque mihi sumptus alimentaque larga dedisti,
Cum puer his studiis erudiendus eram.*

formation und den Reformatoren, und trotz dessen ausdrücklichem scharfen Verbote, daß keines seiner Landeskinder die Hochschule in Wittenberg besuchen solle, den jungen Georg nach dieser Stadt zu bringen, so wie zu versuchen, ob er ihn nicht selbst der Aufsicht und dem Unterrichte des jungen gelehrten Professors übergeben könne. Und es gelang ihm, den Sohn sogar in Melanchthons Haus aufgenommen zu sehen.

Melanchthon stand damals, als solches geschah (und es geschah im Jahre 1523; denn beim Antritte seiner Reise nach Italien war Sabinus gerade, wie er in der poetischen Schilderung derselben sagt, zwei Lustra oder zehn Jahre in Melanchthons Hause und Aufsicht gewesen), in einem Alter von 26 Jahren; denn er war geboren 1497. Ausgestattet mit einer für jene Zeit ungewöhnlichen Kenntniss der altclassischen Sprachen, fähig, sich in beiden, insbesondere aber mit Leichtigkeit und mit Reinheit in der Lateinischen, auch in Versen, schriftlich wie mündlich auszudrücken, damals, wo diese Sprache die Gelehrten-, die Kirchen-, die diplomatische, gewisser Maassen die Weltsprache war, ferner ein gewissenhafter⁴⁾, trefflicher, die Jugend liebender, anregender und begeisternder Lehrer, literarisch thätig im höchsten Grade, wohlwollend und dienstfertig gegen Jedermann, der sich ihm nahte und von ihm lernen und unterwiesen werden wollte, hatte er in Kurzem einen seltenen Ruf erlangt, und jeder Lernbegierige, Jeder, der sich classisch bilden wollte, eilte nach Wittenberg, um dort an der neuen, frischen Quelle sich zu laben und aus ihr seinen Durst zu stillen. Und seit 1520 war Melanchthon verheirathet⁵⁾, hatte ein eigenes Haus und ein eigenes Hauswesen.

Hier nun ward der junge Georg Schüler aufgenommen, vielleicht auch um deswillen, damit er die spärlichen Einkünfte des Hauswirthes (der berühmte Mann hatte Anfangs nicht mehr denn 100 Fl. jährlichen Gehaltes) vermehren hülfe, und hier genoss er den fast täglichen

4) „Nie ging er in seinen Hörsaal anders, als mit heiligen Empfindungen und mit dem erhebenden Gedanken: Hier ist der *Tempel*, in welchem du den Herrn verherrlichen und sein Reich fördern sollst. *Quos in templa animos afferimus*, schrieb er im Jahre 1536 an Reiffenstein, *eosdem decet in scholam afferre*.“ Siehe Matthes, *Philipp Melanchthon, sein Leben und Wirken* (Altenburg, 1841), S. 392.

5) Mit der Tochter des damaligen Wittenberger Bürgermeisters, Hieronymus Krapp.

Umgang und die stete Anleitung und Unterweisung des jungen gelehrten akademischen Lehrers, der ihn zu Arbeiten anregte, seine Studien leitete, seine angefertigten Aufsätze beurtheilte und verbesserte. Doch durfte sich Georg nur *heimlich*⁶⁾, d. h. ohne Wissen seines Landesherrn, hier aufhalten, aus den oben angeführten Gründen. Auch ward er keinesweges in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben, wenigstens findet man seinen Namen nicht in dem noch zu Halle befindlichen Album bei dem Jahre 1523 und den zunächst folgenden Jahren. Sehr wahrscheinlich weilte er also an dem Orte *privatim* und genoss auch wohl nur *privatim* den Unterricht Melanchthons. Es könnte zwar seyn, daß er auch dessen, aber auch nur dessen öffentliche Collegia über Lateinische und Griechische Sprache und über die Schriftsteller der alten Griechen und Römer habe besuchen dürfen. Darauf deutet wenigstens einer seiner Biographen⁷⁾ hin, der ausdrücklich versichert, der junge Georg sey dem Philipp Melanchthon empfohlen gewesen und von diesem „*öffentlich und privatim*“ gefreulich unterwiesen worden. Doch nahm er überdiß und auf den ausdrücklichen Rath Melanchthons noch Franz Burkhardt, aus Weimar gebürtig, an als Privatlehrer, und dieser unterrichtete ihn tüchtig in der Lateinischen und Griechischen Sprache und übte ihn fleißig, sich in *beiden* Sprachen ausdrücken zu lernen.

Da gewährte Melanchthon, der mit scharfem Blicke die Talente junger Leute zu erschauen und zu beurtheilen verstand, daß der junge Mann Lust, Liebe und Geschick zur Dichtkunst (in Lateinischer Sprache) zeigte, und so rieth er ihm, hierauf seinen besondern Fleiß zu verwenden, aus der großen Zahl Römischer Dichter sich vornehmlich den Ovid zum Muster zu wählen und sich zu solchem Ende für diese Studien ganz feste, bestimmte Zeitmaasse

6) Dieß sagt ausdrücklich Camerarius, der bekannte Freund und spätere Biograph Melanchthons, dem wir auch einzelne sehr schätzbare Nachrichten über des Sabinus Leben verdanken: *Erat puer gentis Marchicae, qui tum certis de causis clanculum Vuitenbergae in studiis literarum educabatur inque aedibus Philippi Melanchthonis degebat, patria Brandenburgensis, Georgius nomine.* Siehe die neueste Ausgabe der *vita Melanchthonis* (Berolin. 1841), pag. 86 sq. — Uebrigens ein sehr interessanter specieller Beitrag zur Geschichte der Reformation in der Mark, der noch von keinem desfallsigen Historiker bemerkt und berücksichtigt worden ist.

7) Melchior Adam.

und Regeln zu setzen⁸⁾. Solcher Rathschlag, solche Weisung gab Georgs jugendlichem von Ehrliche erfüllten Geiste und Gemüthe diejenige Liebe, diejenige Richtung, diejenige Begeisterung, welche auch den Mann nicht wieder verlassen hat, welche die Quelle geworden ist seiner schriftstellerischen Bestrebungen, seiner Geehrtheit bei der Mitwelt, seiner Anstellungen, seiner amtlichen Wirksamkeit, seines Ruhmes und, wofern man fortfahren wird, auch den neuern Dichtern in Lateinischer Sprache einiges Lob zu spenden, seiner Unsterblichkeit. Es war das mit hin eines der Hauptmomente in dem Leben unsers Georgs. Dieser fing nämlich nun wirklich an, mit allem Fleisse sich auf die Poesie zu legen und von so außerordentlichem Eifer dafür zu erglühn, daß eine wahrhaft göttliche Begeisterung über ihn gekommen zu seyn schien, die da verhieß, ihn zu keiner gemeinen Höhe emporklimmen zu machen⁹⁾.

Allein trotz dieses Eifers, trotz dieses ernsten Strebens wollte es mit dem jungen Manne Anfangs doch nicht recht fort: die Erfolge, die Leistungen blieben mittelmäßig, entsprachen keinesweges den großen Anstrengungen, den Erwartungen und Wünschen, wenigstens nicht in dem Grade, als der ehrliebende Jüngling selbst sich dessen versah. Doch fehlte es ihm nicht an Herz und an Gemüth, an Empfänglichkeit, das Schöne zu empfinden. Camerarius, seit 1522 der Busenfreund Melanchthons, der seit diesem Jahre denselben in Wittenberg so oft besuchte und oftmals längere Zeit daselbst verweilte, und bei der Gelegenheit auch den jungen Georg Schüler kennen lernte, wie er selbigen einstmals in noch ziemlich zartem Alter habe Thränen vergießen sehen bei der Lectüre eines guten und schönen Gedichtes. Auch mangelte es ihm nicht an Kenntniß der Lateinischen Sprache und an *Geschick* in der Handhabung derselben zu leichten und gefälligen Versen. Also mochte ihm wohl jene Productivität, die schöpferische Kraft der Phantasie, jene Fähigkeit des Geistes mangeln, die bei dem ächten Dichter die unendliche Fülle des menschlichen Geistes erschließt und den poetischen Strom ungehemmt seine Bahn

8) Welche und wie treffliche Grundsätze Melanchthon in dieser Beziehung hatte und lehrte, erkennt man aus jenen Vorschriften, die er schriftlich einem andern jungen Manne im Jahre 1540 gegeben hat. Siehe *Corpus Reformatorum* von Bretschneider, Vol. III. pag. 1110 sqq.

9) Vgl. hierüber die Worte des trefflichen Camerarius sowohl in der angeführten *epistola dedicatoria* als in der *vita Melanchthonis* a. a. O.

rauschen, jede Schranke durchbrechen läßt, immerfort sich selbst Maafs und Gesetz zu seyn und sich für jeden einzelnen Fall die nöthige Form vorzuschreiben: eine Fähigkeit, die nie ermattet und nie in Verlegenheit geräth wegen des fernern Stoffes. Auch mochte endlich wohl das fremde Idiom, die todte Lateinische Sprache, wenn sie sich schon zur damaligen Zeit, wo sie so viel, mündlich wie schriftlich, angewendet wurde, besser und bequemer handhaben liefs, als die noch rohe, ungelenkere, unausgebildete Deutsche, doch nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen. Die Folge davon war, dafs der junge Mann oftmals auf sich selbst zürnte, sogar weinte, wenn das, was er zu dichten begonnen, nicht den rechten Fortgang hatte, wenn er in Ausführung seiner Plane, in Vollendung seiner unternommenen Arbeiten nicht glücklich war und hinter der Idee, die er sich zuvor gebildet hatte, zurückblieb. Der schon mehrmals genannte Camerarius berichtet, wie er den jungen Georg eines Tages habe trübselig über sich selbst klagen hören, wie er seine Unbeholfenheit im Lateinischen bejammert habe, dafs er wegen seiner Jugend nicht nur aus sich nichts Vollendetes liefere, sondern auch nicht im Stande sey, die Theorie der Dichtkunst gehörig zu durchdringen und zu erfassen.

Indessen in solchen trüben Stunden fehlte es ihm nicht an freundlicher Zusprache. Als Camerarius ihn einstmals in solcher Stimmung antraf, wo er, mit sich selbst zerfallen, mit seinen Leistungen unzufrieden und der Traurigkeit hingegeben war: da tröstete ihn dieser und ermuthigte ihn, dennoch nicht abzulassen von den einmal erwählten und liebgewonnenen Studien, der Erfolg werde doch noch seine ernsten Bestrebungen krönen. „War doch“, sagt eben so schön als wahr derselbe Camerarius, „jene ungemessene Begierde, die da brannte von so unglaublicher Liebe zum Lernen und zu höherer Bildung, und die mit sich selbst zürnte, wenn Arbeiten ihr fehl schlugen, gerade das sicherste Zeichen einer vorzüglichen Anlage und eines grofsen Geistes.“

Und Georg folgte der väterlichen Zusprache seines ältern Freundes und fuhr in seinen Anstrengungen fort. Es war natürlich, dafs er sich durch solches ernstes Streben, durch solche Ausdauer und Festigkeit des Willens die Zuneigung Aller derer erwarb, welche in seiner Nähe waren, welche ihn kennen lernten und nicht gewöhnliche Erwartungen von ihm hegten, und wir können es dem Camerarius wohl glauben, wenn er uns aus späterer Zeit, nach dem Tode des Sabinus, die Versiche-

rung giebt, „er habe den jungen Georg von dessen früher Jugendzeit an geliebt und schon immer die Vermuthung gehegt, die ihn auch nicht getäuscht, der junge Mann werde einst zu einer hohen Stufe von Ehren gelangen.“

Endlich ward ihm der Lohn für seine Mühen: er fing an, sich im Lateinischen Style auszuzeichnen, sicher und geläufig sich in dem fremden Idiom zu bewegen; es glückten ihm die Verse, er ahmte mit Erfolg dem Ovid nach, erwarb sich dessen Leichtigkeit und Gewandtheit im Ausdruck, im Versbau, und verfasste nun ganz artige Gedichte, welche sich durch Anmuth, durch Lieblichkeit, durch Wohlklang empfahlen.

Nachdem er sich durch prosaische und poetische Uebungen und durch die Lectüre der Römischen Classiker hinlänglich ausgebildet hatte, ausgebildet zu einem guten Latinisten: widmete er sich, auf den Wunsch seiner Eltern (es läßt sich nicht genau das Jahr angeben, von wo ab), vorzugsweise der Rechtswissenschaft. Sie vermochte ja in jener Zeit, verbunden mit classischer Bildung, jungen Leuten am ehesten den Weg zu hohen Ehrenstellen zu bahnen, und darauf hatte es nun wohl Georg bei seinen Talenten und Bestrebungen und seine Eltern bei dem grossen und langen Kostenaufwande abgesehen. Indessen gab er darum die Humaniora und die Poesie nicht auf, vielmehr liefs er keinen Tag vorübergehen, daß er nicht Uebungen im Lateinischen Style und in Anfertigung Lateinischer Verse vornahm. In letzterer Beziehung, um sich gerade in *dieser* Kunst noch mehr zu vervollkommen, hielt er mit einigen andern jungen Dichtern, welche sich damals in Wittenberg ein- und zusammengefunden hatten (sie hießen Acontius, Stigel, Ebner, Lemnius, und ihre Namen sind in der literarischen Welt wohl bekannt), Zusammenkünfte und in diesen gemeinschaftliche poetische Uebungen und Wettstreite. Mit dem Allen verband er die Lectüre Griechischer Classiker, weil er überzeugt war, daß er dadurch seinen Styl im Lateinischen um so voller und gedankenreicher machte.

Als nun unser Georg bereits in den Jahren etwas weiter vorgerückt, aber durch seine Tüchtigkeit und gelehrte Bildung selbst diesen seinen Jahren vorausgeeilt war, sich namentlich in der Lateinischen Verskunst eine nicht gewöhnliche Fertigkeit erworben hatte: da geschah es eines Tages, daß bei einer solchen Zusammenkunft der junge Dichter Georg ein Gedicht vortrug, das Allen überaus gelungen erschien. Und alle seine Cameraden fingen an, darauf zu bestehen, daß er seinen eigentlichen Namen, „den schülerhaften“,

der sich für ihn, den trefflichen Dichter, gar nicht mehr schicke, umwandle, nach Gewohnheit der damaligen Gelehrten und Literatoren. Er that es und erkor sich den in der Geschichte der Altrömischen Literatur mehrfach vorkommenden Namen von einigen Dichtern, Sabinus. Und unter diesem ist er denn auch nachmals stets in der literarischen Welt aufgetreten und bekannt geworden. Es muß aber dieser Vorgang mindestens im Jahre 1526 Statt gefunden haben; denn in einem neuerdings erst bekannt gewordenen Briefe Melanchthons an Agricola vom October des genannten Jahres¹⁰⁾ kommt der Name bereits vor und da zuerst. Sabinus war damals 18 Jahre alt. Also schon damals zeichnete er sich durch seine Gedichte so vortheilhaft aus. Und davon zeugt auch sicher die Elegie: „Deutschland an den König Ferdinand“¹¹⁾, welche er bestimmt im Jahre 1529 schon vollendet hatte, und noch mehr sein größeres Werk: „Die Deutschen Fürsten“ (*Caesares Germanici*), welches er nach eigener Versicherung sogar bereits im zwanzigsten Jahre, oder 1528, also um ein Jahr früher angefertigt¹²⁾. Warum er sich einen historischen Gegenstand, einen Gegenstand aus der vaterländischen Geschichte wählte: davon war eines Theils wohl der Grund, daß er mehr objectiver als subjectiver Dichter war, und daß ihn Melanchthon wohl auch hier mit seinem Geiste befruchtete; denn dieser hat der Deutschen Geschichte große Aufmerksamkeit, großen Fleiß zugewandt, und immer sehr bedauert, daß selbige bis daher so wenige Kenner und Forscher, so wenige geschickte Bearbeiter gefunden hatte.

Zu seiner practischen Ausbildung und um die Welt zu sehen und kennen zu lernen, begleitete Sabinus seinen Hauswirth und Lehrer auf mehrere theologische Zusammenkünfte, welche in jener Zeit außerhalb Wittenbergs gehalten wurden. Doch ward es für ihn in dieser Beziehung besonders wichtig, daß er im Jahre 1530 mit unter dem Gefolge des Kurfürsten Joachims I. nach Augsburg zum Reichstage, der daselbst gehalten werden

10) Der Brief steht im *Corpus Reformat.* Vol. I. p. 825.

11) Sie ist die vierte des ersten Buches der Elegieen. Sie steht auch im *Corpus Reform.* Vol. I. pag. 1056 sqq., vgl. Vol. X. pag. 532., wo Bretschneider sie mit Unrecht dem Melanchthon zuschreibt. Das nur ist möglich oder sogar wahrscheinlich, daß sie durch dessen bessernde Hand gegangen.

12) *Hoc opus exegi florentibus integer annis,
Bis duo cum natus lustra Sabinus eram,*
heißt es zu Ende des Gedichtes.

sollte, reisen durfte. Es war mithin der Zorn seines Landesherrn besänftigt, und Sabinus hatte nun nicht mehr zu fürchten, einer Anstellung im Vaterlande verlustig zu gehen. In jener Zeit, wo man Männer, die der Lateinischen Sprache mächtig waren, so nothwendig brauchte, war jeder willkommen, der sich darin auszeichnete. Aber in Augsburg lernte Sabinus auch nicht bloß die Weise diplomatischer Unterhandlungen, Fürsten und vornehme fürstliche Diener kennen, was für ihn weiterhin von den erspriesslichsten Folgen ward, sondern er wurde nächst dem mit Männern bekannt, welche damals für die größten Latinisten und selbst für berühmte Dichter galten. Unter Andern machte er die Bekanntschaft des gelehrten und beredten Kämmerers am Päpstlichen Hofe, des Lucas Pomphilius. Wir werden sehen, wo ihm dieselbe nachmals zu Statten gekommen.

Auf dem Wege nach Augsburg hatte er zu Nürnberg den derzeitigen Rector der dortigen Schule, auch einen damals berühmten Lateinischen Dichter und Gelehrten und einen der vertrautesten Freunde Melanchthons, Eoban aus Hessen, aufgesucht und kennen gelernt. Diesem sandte er von Augsburg aus ein Gedicht in elegischem Versmaasse, worin er ihm auf eine höchst anmuthige und anschauliche Weise den Einzug Carls V. in Augsburg schildert¹³⁾. Dasselbe liefert ein neues sprechendes Zeugniß von der Dichterfertigkeit des Verfassers, von seiner Gewandtheit und Glätte im Ausdruck, wie er mit wahrer Ovidischer Leichtigkeit die Lateinische Sprache zu handhaben und selbst neuere Gegenstände und Vorgänge in classischer Diction darzustellen vermochte. Außerdem gab er von eben der Stadt aus seinen beiden Freunden Johann und Heinrich Silberborner eine poetische Beschreibung der beiden Gespenstergeschichten, die sich in Speier zugetragen haben sollten und in jenen abergläubischen Zeiten ein so ungemeines Aufsehen machten, daß selbst ein Melanchthon darin ein deutliches Anzeichen bevorstehender grossen Wirrnisse sah¹⁴⁾. Zu gleicher Zeit verfaßte er wohl auch in Prosa das Werk, das ihm öfters abgesprochen und dem Melanchthon

13) Es ist die zweite Elegie des ersten Buches. Unter den von Ranke im dritten Theile des angeführten Werkes (S. 235 Not.) angeführten Beschreibungen jenes Einzuges hätte wohl diese nicht fehlen sollen.

14) Vergl. *Corpus Reform.* Vol. II. pag. 259 sq. — Jene Elegie ist die 3te des ersten Buches der Elegieen des Sabinus.

zuerkannt worden ist, obwohl mit Unrecht: „Die Wahl und Krönung Carls V.“ (*De electione et coronatione Caroli V.*).

In demselben Jahre 1530 schrieb er eine Elegie (die 5te im I. Buche) an den Meklenburgischen Prinzen Magnus, den nachherigen Bischof von Schwerin, einen classisch gebildeten Mann, und suchte sich demselben dadurch zu empfehlen. Er liefs sie überreichen durch Arnold von Buren, welcher sich funfzehn Jahre lang (bis zum Jahre 1524) in Wittenberg aufgehalten und vertrauten Umgang mit Luther und Melanchthon gehabt, darauf nach Meklenburg abgegangen und dort den eben genannten Prinzen Magnus unterrichtet, aber im Jahre 1530 Schwerin mit Rostock vertauscht hatte, um hier als Lehrer an der Universität zu wirken. Zu gleicher Zeit hatte auch Melanchthon seine *Nova scholia in Proverbia Salomonis* dem Herzoge übersandt und gleichfalls durch Buren überreichen lassen. Während nun derselbe dafür einen silbernen Becher erhielt, bekam Sabinus Tuch zugeschickt als ein Gnadengeschenk (1531). In dem desfallsigen Danksagungsschreiben Melanchthons (vom 31. Januar 1532)¹⁵⁾ berichtet derselbe, Georg Sabinus sey eben beim Eintreffen des Geschenkes verreist mit einem seiner Freunde, werde aber nach drei Tagen zurückkehren und sich dann gewifs selbst bedanken, sintemal er von Natur so beschaffen und so unterrichtet und erzogen sey, dafs er (Melanchthon) versichern könne, er werde nicht undankbar seyn. Uebrigens empfahl er ihm den Sabinus. In jener Zeit, wo die Schriftsteller von den Buchhändlern noch kein Honorar zu erwarten hatten, suchten sie sich auf solche Weise für ihre Mühe zu entschädigen, dafs sie ihre Werke fürstlichen Personen widmeten und zusandten. Erasmus von Rotterdam schrieb oder gab kein Werk heraus, das er nicht einem geistlichen oder weltlichen Grossen zugeeignet hätte. Und die Fürsten hielten das für eine besondere Ehre, so dafs manche ihn dazu aufforderten und ihm dafür reichliche Geschenke zollten. So machten es denn auch Melanchthon und Sabinus, und man hat dieses Verfahren nicht für Schmeichelei oder Bettelei zu erklären. Es war damals so Sitte, so Gebrauch, Nothwendigkeit.

Das Jahr 1531 war deshalb merkwürdig, weil in demselben, im Monat August, ein überaus grofser und schöner Komet (der sogenannte Halleysche) zu sehen war.

15) Man findet es im *Corpus Reform.* Vol. II. pag. 566 sq.

Sabinus nahm ihn zum Gegenstande eines Gedichtes an seinen Freund Erasmus Ebner in Nürnberg (es ist die achte Elegie des dritten Buches) und beschrieb ihm denselben.

Bald nachher liess er das bereits erwähnte längere Gedicht: *Caesares Germanici*, dem grössern Theile nach drucken, das ihn zuerst und vor Allem in der Gelehrtenwelt bekannt gemacht hat. Es ward eingeführt und empfohlen von Eoban mittelst einiger voraufstehenden Distichen, worin unter Anderm die Weissagung, die auch wirklich in Erfüllung gegangen ist, ausgesprochen wird:

„Trügt mich nicht die weit verbreitete Stimme der Seher,
Wird Sabinus dereinst sicher Piëria's Ruhm¹⁶⁾.“

Sabinus übersandte selbiges im Jahre 1532 zu seiner Empfehlung an den damaligen Kronprinzen von Brandenburg, Joachim II. — Sodann übersetzte er zwei Griechische Reden des Isocrates: „Ueber die Eintracht in der Heimath (in Griechenland) und über die Bekriegung der Perser in Asien“, so wie „über die Vermeidung des Krieges und die Erhaltung des Friedens“, welche zu jener Zeit sehr wohl auch auf die Verhältnisse in Deutschland passten, ins Lateinische und liess sie dem Cardinal und Erzbischof und Kurfürsten Albrecht von Mainz durch dessen Kanzler Türk überreichen.

Dieser fürstlichen Personen Aufmerksamkeit und Gunst suchte Sabinus in dieser Zeit zu gewinnen: er sollte bald ihrer Unterstützung, ihrer thätigen Hülfe bedürfen. Er hatte nämlich beschlossen, nach Italien zu reisen. Was ihn hierzu vermochte, war Folgendes: Einmal galt dieses Land damals vor Allem als der Mittelpunkt, als der eigentliche Sitz aller Gelehrsamkeit, aller höhern, humanistischen Bildung, gleichsam als die Hochschule Aller derer auch in unserm Deutschen Vaterlande, welche sich über den gewöhnlichen Standpunct der damals hier herrschenden Barbarei erheben wollten. Dahin also zog insbesondere, wer sich in dem Gebrauche der Lateinischen Sprache, sey es zu Prosa oder Poesie, vervollkommen, wer sich in der Rechtswissenschaft gediegenere Kenntnisse erwerben wollte. Und eben dieß Beides beabsichtigte Sabinus. Er schreibt deshalb an eine fürstliche Person¹⁷⁾ in dieser Zeit: „Schon lange gehe ich mit einer

16) *Me nisi fama chori vatum vulgata fefellit,
Gloria Piëridum prima Sabinus erit.*

17) Ohne Zweifel an Joachim I. oder II. Der Brief steht gedruckt in Küsters Lebensbeschreibung des Sabinus (in Seidels

Reise nach Italien um, wo ich theils der Rechtswissenschaft, theils den humanistischen Studien obzuliegen wünsche.“ Sodann mochte er wohl auch das berühmte Land selbst und die berühmten Städte gern sehen, seinen Blick erweitern, mit den ausgezeichnetsten Gelehrten daselbst, von denen er bereits einige kennen gelernt, in nähere Verbindung treten, seine Menschenkenntniß, seine Erfahrung bereichern wollen.

Aber woher die Mittel dazu nehmen? Beinahe zehn Jahre hindurch hatte ihn nun sein Vater in Wittenberg unterhalten, und wenn derselbe sich auch bereitwillig fände, *einige* Unterstützung ihm zu gewähren: die *ganzen* Kosten vermochte er doch nicht herzustrecken. Sabinus wandte sich demnach theils an seinen Kurfürsten¹⁸⁾ und dessen Kronprinzen, theils an den Erzbischof von Mainz. Von den beiden Erstern muß sich vornehmlich Joachim II. sehr freigebig bei der Gelegenheit erwiesen haben; denn Luther bezeugt demselben zu Anfange des Jahres 1533 in einem Schreiben, dem die sogenannte Jägerpredigt beigefügt war, seine innige Freude darüber, daß er dem Sabinus eine so reichliche Unterstützung habe zu Theil werden lassen. „Ich bin fast erfreut“, sagt er in seiner gemüthlichen kernigen Sprache, „daß Eure Fürstliche Gnaden nicht allein zu Gottes Wort (welches die höchste Gnade ist) Lust haben, sondern auch zu andern Künsten fürstliche Neigung tragen, welche Sie an Ihrem Landeskinde, Georgio Sabino, so gnädiglich bewiesen und reichlich (wie er mich berichtet) erzeiget haben; denn sonst leider die armen Künste und Schreiberei wenig guter Lust bei andern Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauern haben, so doch nächst Gottes Wort das die fürnehmste fürstliche Tugend ist, gelehrte Leute erziehen und die Weisheit erhalten, damit nicht eitel Säue (wie der Pöbel gerne wollte) im Lande erwachsen. Gott, der Meister und Geber aller Künste und Weisheit, bewahre und stärke Euer Fürstlichen Gnaden Herz in seiner ange-

Bildersammlung S. 55), wo nur fälschlicher Weise die Abbraviatur C. V. mit *Clementia Vestra*, statt durch *Celsitudo Vestra*, gegeben ist, desgleichen im *Corpus Reformat.* Vol. II. pag. 642 sq. Adresse und Datum fehlen.

18) Er suchte sich bei demselben dadurch zu empfehlen, daß er ihm die Elegie auf die glückliche Rückkehr des Kronprinzen aus dem Türkenkriege (1532) unter dem 1. Juni 1533 übersandte. Sie bildet die siebente des ersten Buches der Elegieen von Sabinus. Dieselbe hatte er früher (1532) schon dem Kronprinzen durch den Historiker und Mathematiker Cario mittheilen lassen.

fangenen Gabe. Amen. — — Befehl mich und zuvörderst genannten Georgen Sabinum in Euer Fürstlichen Gnaden Patrocinium.“

Auf den Erzbischof von Mainz suchte er durch dessen Kanzler Türk, an den er das von ihm neu herausgegebene Gedicht Ulrichs von Hutten: „Mahnung an die Fürsten Deutschlands“ (*Ad principes Germaniae exhortatio*), im Jahre 1533 sandte, einzuwirken. Er liefs zugleich das erste Buch seiner Elegieen überreichen. Türk bestärkte den jungen Mann nicht allein in dem Entschlusse, Italien zu sehen, sondern wirkte ihm auch in der That eine namhafte Summe bei seinem Herrn, dem Erzbischof, aus. Von beiden fürstlichen Häuptern erhielt er zugleich Empfehlungsschreiben an mehrere berühmte und einflussreiche Männer in Italien.

Also ward dem Sabinus Gelegenheit, seinen heissen Wunsch zu befriedigen.

Mittlerweile hatte er sich nun förmlich als Student inscribiren lassen, wie solches bezeugt wird durch die Wittenberger Universitätsmatrikel, wo er im Wintersemester 1532/33 (vom 16. October 1532 bis 1. März 1533), unter dem Rectorate des M. Franciscus (Burkhard) aus Weimar, als Wittenberger Studiosus aufgeführt ist mit den Worten: „*Georgius Sabinus, Brandenburgensis*“. Früher kommt er nicht vor.

Den 23. Juli des Jahres 1533 konnte Melanchthon seinem Freunde Camerarius in Leipzig melden: „Ich werde mit dem Sabinus, so Gott will, in Kurzem zu dir kommen: derselbe rüstet sich zur Reise nach Italien“¹⁹⁾.

Jetzt besuchte Sabinus noch einmal seine Eltern in Brandenburg, um ihnen Lebewohl zu sagen. Von da machte er sich gegen den Ausgang des Sommers auf zu Rofs. Unter Thränen und Glückwünschungen nahm er von seinen Eltern und von seiner Vaterstadt Abschied. Sein nächstes Ziel war Wittenberg, um auch seinen dortigen Freunden und Bekannten Lebewohl zu sagen. Hier kam er Abends bei Sonnenuntergange an, und alsbald versammelten sich seine Vertrauten: bis Mitternacht blieb man bei heiterm Mahle und bei traulichen Gesprächen beisammen. Am andern Morgen geht Sabinus — ein verhängnissvoller Gang — zu Melanchthon, um diesem väterlichen

19) *Corpus Reformat.* Vol. II. pag. 660. Das bestimmte Datum dieses Briefes setzt es ausser allem Zweifel, daß Sabinus die Reise im Jahre 1533 angetreten hat, nicht 1532 schon, wie manche seiner frühern Biographen berichten.

Freunde, in dessen Hause er nun zehn volle Jahre gewohnt, noch seinen Dank für Lehre und Unterricht darzubringen und ihm ein Lebewohl zu wünschen, auch wohl Empfehlungsschreiben zu empfangen an Gelehrte in denjenigen Städten, welche er auf seiner Reise berühren werde. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß, als Sabinus eben sein Ross besteigen wollte, um abzureisen, die älteste Tochter Melanchthons, Namens Anna, ein aufblühendes schönes Mädchen von elf Jahren, auf Geheiß ihrer Mutter zu ihm hintrat und mit verschämten Blicken ihm einen Blumenkranz überreichte mit den Worten: „Das sey dir ein Pfand unserer Liebe.“ Sabinus nahm die Gabe freundlich auf und erwiderte sie mit dem Scherze: wenn er glücklich wiederkehre, solle sie seine Gattin werden. Der Scherz wurde nachmals Wirklichkeit und — hat beiden Theilen manche kummervolle Stunde bereitet.

Sabinus reiste über Bitterfeld, Halle, Leipzig (wo er den Camerarius aufsuchte, zu welchem Melanchthon kaum geglaubt hatte daß sein jugendlicher Freund noch kommen würde²⁰⁾), und wo sich demselben drei Reisegefährten: zwei Pommersehe Edelleute, Balthasar von Wolde und Johann von Belau, und Erasmus von Minckwitz, anschlossen), ferner über Merseburg, Naumburg an der Saale, Erfurt (allwo er den Eoban, der eben sein Nürnberg um der daselbst herrschenden Seuche willen verlassen hatte, aufsuchte und in ihm den Geistesverwandten abermals begrüßte, welchen er durch den Reichthum seiner Kenntnisse und durch sein fruchtbares Dichtertalent so einnahm, daß selbiger nachmals von Nürnberg aus an Justus Jonas in Wittenberg die Mahnung ergehen liefs, den Jüngling von so großer Gefahrtheit und von so großen Hoffnungen für die Zukunft recht in Ehren zu halten²¹⁾), dann über den Thüringer Wald nach Bamberg. Hier ward einige Tage gerastet. Hierauf ging es über Nürnberg (wo die noch immer grassirende Pest einen längern Aufenthalt nicht gestattete), über Donauwerth, Augsburg, durch Tyrol nach Trient, Verona, Vicenza, Venedig. Hierselbst besuchte Sabinus den berühmten Päpstlichen Kämmerer Lucas Pomphilius und erneuerte dessen schon in Augsburg gemachte Bekanntschaft. Pomphilius nahm den jungen reisenden Dichter höchst zuvorkommend und freundlich auf und führte

20) *Corpus Reformat.* Vol. II. pag. 686.

21) Der Brief steht in der Ausgabe von des Sabinus Gedichten, pag. 386 der Leipziger Ausgabe vom Jahre 1606.

ihn auch bei dem gelehrten Bischof von Brindisi, Hieronymus Aleander, ein. Und dieser, der selbst Dichter war und Dichter schätzte, ehrte unsern Sabinus auf zweifache Weise: er erhob ihn, vermöge eines ihm vom Papste verliehenen Rechtes, einmal zum gekrönten Dichter, sodann in den Adelstand.

Von Venedig reiste Sabinus nach Padua, dem eigentlichen Ziele der Wanderung. Hier muß er schon im November desselben Jahres eingetroffen seyn; denn unter dem 7. Dec. meldet bereits Melanchthon seinem Freunde Stratius, Sabinus habe ihm von Padua aus geschrieben²²⁾. Ein zweites Mal sandte er einen Brief eben daher nach Wittenberg zu Anfange des folgenden Jahres²³⁾.

Hier, in Padua, wollte Sabinus die Vorträge der damaligen berühmten Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit an der Universität besuchen, zugleich aber auch nach wie vor der Dichtkunst obliegen. Durch ein kurzes, aber in gefälligem Style abgefaßtes Gedicht, das er übersandte, unter Beifügung der Empfehlungsschreiben von Albrecht und Joachim I., bahnte er sich den Zutritt zu dem damals in Padua weilenden, wegen seiner Kenntniß der Lateinischen Sprache²⁴⁾ insonderheit berühmten Cardinal Bembo. Eben so knüpfte er eine vertraute Bekanntschaft an mit dem damaligen ausgezeichneten Philologen Lazaro Bonamico und wohnte auch dessen Vorlesungen bei²⁵⁾. Vielleicht geschah es durch die Vermittelung dieser Männer, daß er den Doctorhut beider Rechte erhielt. Wenigstens ist nicht bekannt und nicht nachzuweisen, daß er denselben irgendwo im Deutschen Vaterlande bekommen habe. In Wittenberg erlangte er denselben nicht, wie aus dem Verzeichnisse der auf jener Akademie promovirten Doctoren hervorgeht; eben so wenig ist er in dem Verzeichnisse der dort promovirten Licentiaten beider Rechte zu finden. Und doch führte er den Titel ganz unzweifelhaft bei seiner Anstellung in Frankfurt an der Oder (1538).

In Padua arbeitete Sabinus seine Reisebeschreibung (*Hodoeporicon* nennt er dieselbe mit einem Griechischen Namen): ein neues glänzendes Zeugniß seines Dichter-

22) *Corpus Reformat.* Vol. II. p. 688.

23) Daselbst p. 717.

24) Eben daselbst Vol. IV. p. 1016: *Quantum Bembo tribuant hoc tempore studiosi Latinae linguae, non ignoras.*

25) Siehe *Sabini interpret. fabular.* Ovid. p. 168.

talentes und seiner Fertigkeit, sich in dem todten Idiom mit Gewandtheit, Lebendigkeit und Anmuth zu bewegen. Dieses Gedicht ist es, welches er im März des Jahres 1534 dem Kanzler Türk am Mainzer Hofe übersandte, mit einem Briefe begleitet, welcher den spätern Ausgaben seiner Gedichte beigelegt ist²⁶⁾. Im Druck ist es erst im Jahre 1535 erschienen. Es bildet das 2. Buch seiner Elegieen.

Jener, wie es scheint, glücklichen Verhältnisse in der fremden Stadt ungeachtet, verblieb Sabinus doch nur wenige Monate (bis zu Anfange des März 1534) in Padua. Geldverlegenheiten nöthigten ihn zur baldigen Wiederabreise. In einem spätern Briefe an den Cardinal Bembo²⁷⁾ klagt er, daß ihn „eine gewisse Gehässigkeit der Banquiers“, denen er seine Geldangelegenheiten anvertraut, urplötzlich von Padua fortgetrieben habe. Man wollte ihm also wohl Nichts mehr vorschiesen. Nun hätte er allerdings Zutrauen zu seinen dasigen Gönnern, denen er so nachdrücklich empfohlen war, hegen und seine Zuflucht nehmen können. Sagt doch der Cardinal Bembo in seinem Antwortschreiben auf die Empfehlung des Erzbischofs Albrecht²⁸⁾: „Ich würde in keiner Weise dem jungen, bereits so vortrefflichen und ausgezeichneten Dichter meine Hülfe versagt haben, wofern derselbe von meiner Unterstützung hätte Gebrauch machen wollen.“ Aber es scheint auch, als wenn dem jungen Manne das Studium der Jurisprudenz jetzt gar nicht mehr zugesagt habe. Wir finden von da ab keine Spur mehr in den auf uns gekommenen Nachrichten über das Leben und über die Studien des Sabinus, daß er zu dieser Wissenschaft nur irgendwie Lust und Eifer gezeigt habe. Im Gegentheil, der Dichtkunst nun einmal von ganzer Seele ergeben, konnte und wollte er nur dieser sich allein fernerhin widmen. Das blickt aus allen seinen Gedichten aus dieser Periode hervor, besonders aus der dritten (an den Cardinal Bembo gerichteten) Elegie des dritten Buches. Und seine Gönner und Vertrauten mögen ihn in dieser Lust und in diesen Bestrebungen bestärkt haben. Was

26) Man findet ihn in der oben genannten Ausgabe p. 390 sqq. Doch ist die Angabe der Jahreszahl offenbar falsch. Es muß statt MDXXXIII heißen MDXXXIV.

27) Vom 1. Januar 1538. Er steht gedruckt daselbst p. 401 sq. Die betreffenden Worte lauten: *Quaedam negotiatorum perfidia*.

28) Man findet es eben daselbst p. 392. Auch hier ist die Jahreszahl falsch gedruckt.

sollte er da länger in Padua, wohin er vor Allem gereist war, um die *Rechtswissenschaft* zu erlernen ²⁹⁾?

Sabinus nahm seinen Rückweg wieder über Venedig. Hier begrüßte er seinen Gönner, den Erzbischof Alexander, zum zweiten Male, und dieser hatte die Gewogenheit, ihn jetzt noch mit einer dritten Würde, mit der eines Pfalzgrafen des Laterans, zu bekleiden. In Venedig scheint sich unser junger Reisender längere Zeit, bis zum September, verweilt zu haben; denn das Empfehlungsschreiben, das der berühmte Philolog Egnatius von da ihm mitgab an Erasmus von Rotterdam nach Freiburg im Breisgau, wo dieser sich seit dem Jahre 1529 aufhielt, datirt sich vom 30. August des Jahres 1534. Sabinus gab dieses Empfehlungsschreiben persönlich in Freiburg ab und nahm dafür von Erasmus eine Antwort auf Melanchthons Brief entgegen, datirt vom 6. October, in welchem der Briefsteller den jungen Dichter ausnehmend lobt von Seiten seiner vortrefflichen Eigenschaften des Geistes, wie des Characters, so daß man sicher hoffen könne, derselbe werde einst eine besondere Zierde von Deutschland werden ³⁰⁾.

Sabinus muß nun geraden Weges nach Wittenberg zurückgekehrt seyn; denn in einem Briefe desselben Monats October ³¹⁾ meldet Melanchthon dem Camerarius: „Sabinus ist aus Italien zurückgekehrt. Er hat auf der Reise den Erasmus besucht. Neues bringt er gerade nicht mit.“ Es ist daher offenbar falsch, wenn die früheren Biographen ihn jetzt eine Zeitlang an dem Hofe Albrechts zu Mainz verweilen lassen.

Kaum aber von seiner Reise zurückgekommen, begann die Liebe ihn zu beschleichen, und er hielt nun wirklich um die Hand der Tochter seines ehemaligen Hauswirthes und Lehrers an. Es soll ein Freund Melanchthons, Johann Agricola aus Eisleben, ihn dazu besonders angespornt haben, weil derselbe die Absicht gehegt, den gelehrten Mann, der Melanchthons älteste Tochter über Alles liebte, von Wittenberg hinwegzuziehen ³²⁾.

29) *Georgium Sabinum, Germanum, juris civilis addiscendi causa isthinc ad nos profectum*, schreibt Bembo an den Cardinal Albrecht in dem angeführten Briefe.

30) Man liest diesen Brief gleichfalls dort p. 396.

31) *Corp. Reform.* Voll. II. p. 793.

32) Vgl. den Brief Melanchthons an Camerarius vom Mai 1544, im *Corpus Reformat.* Vol. V. p. 406.

Sabinus wollte später es *nicht* aus eigenem Antriebe gethan haben. Doch mochte er wohl sich seines scherzhaften Versprechens bei seiner Abreise nach Italien erinnern; er mochte Dankbarkeit fühlen gegen seinen ehemaligen Lehrer und erwarten, wenn er mit ihm und seiner Familie in noch nähere Verbindung träte, um so eher von ihm zu einer öffentlichen Anstellung vorgeschlagen und empfohlen zu werden.

Doch auch das Mädchen selbst, die Pathe Luthers, war vermögend, ihm Liebe einzuflößen. Das älteste Kind der Familie, in deren Hause Sabinus zehn ganze Jahre gewohnt hatte, der Liebling des Vaters, war Anna auch schön und lieblich von Ansehen, sorgfältig erzogen, der Lateinischen Sprache so mächtig, daß sie im Stande war, sich in derselben auszudrücken, und stand jetzt in den Jahren des ersten aufblühenden Alters.

Sabinus erhielt das Jawort. Melanchthon hatte ihn schätzen lernen wegen seiner poetischen Talente, wegen seiner Fertigkeit im Lateinischen Ausdrucke und wegen anderer vorzüglichen Eigenschaften. Nicht minder hatte der junge Mann bei seiner Reise auf Alle, mit denen er zusammengekommen, einen vortheilhaften Eindruck gemacht: durch seine Bescheidenheit, durch sein einnehmendes Betragen, durch seine classische Bildung, durch die Lieblichkeit seiner dichterischen Producte. In allen Briefen wird er hochgestellt und gepriesen. Melanchthon konnte erwarten, daß ihn eine baldige öffentliche Anstellung nicht entstehen würde. Und so willigte er ein in das Begehren. Es geschah die Verlobung, aber nur erst die Verlobung; die Verheirathung selbst ward zwei Jahre aufgeschoben, weil das Mädchen noch zu jung, erst zwölf Jahre alt war.

Mittlerweile half Sabinus den berühmten Mathematicus und Geschichtschreiber Cario zum Doctor promoviren (1535), worüber Luther so angenehm in einem Briefe scherzt, den uns Schlicht mitgetheilt, und nahm Antheil an der Brautfahrt Joachims II., als dieser im Jahre 1535, kurz nach seiner Thronbesteigung, unter ansehnlicher Begleitung nach Krakau zum damaligen Könige Sigismund von Polen zog, um sich daselbst (am 2. September) mit der Polnischen Prinzessin Hedwig zu vermählen. Bei der Gelegenheit lernte Sabinus den Erzbischof von Gnesen, Andreas Critius, kennen, einen Freund der Poesie, der ihm versprach, zu seiner Hochzeitfeier nach Wittenberg zu kommen, wofern er ihn durch

ein Gedicht zu derselben einladen würde³³⁾. Außerdem beschäftigte er sich mit Privatunterricht junger Leute im Lateinischen Style und in Verfertigung Lateinischer Verse. Seine desfallsigen Vorträge gefielen sehr³⁴⁾. Dabei blieb er mit dem kurfürstlichen Hofe in fortwährender Verbindung, dergestalt, dafs, als Joachim II. seine beiden ältesten Prinzen, Johann Georg (geb. 1525) und Friedrich (geb. 1530), im Jahre 1536 auf die Universität Frankfurt bringen und in guten Unterricht geben wollte, dieselbe aber Mangel litt an guten Professoren, der Kurfürst, in Gemeinschaft mit seinem Oheim Albrecht in Mainz, sich unter Andern auch an Sabinus wendete und ihn aufforderte, den gelehrten Zuichem für die Hochschule zu gewinnen, welcher Plan freilich an den Verhältnissen des Mannes scheiterte³⁵⁾. Am meisten aber war Sabinus für den Cardinal Albrecht, seit seiner Rückkunft aus Italien, thätig, an dessen Hof er vielfach gezogen wurde, wo er wegen seiner Klugheit und Beredtsamkeit unter die vorzüglichsten Rätthe aufgenommen und besonderer Huld gewürdigt ward³⁶⁾. Ob er aber darum schon den Titel eines Rathes bekommen habe, möchte man fast bezweifeln, da er ihn in Frankfurt nicht geführt, sondern denselben erst vom Herzog Albrecht nachweislich erhalten hat.

Endlich, den 6. November des Jahres 1536, feierte Sabinus seine Hochzeit mit Anna Melanchthon. Es liefen dazu von seinen dichterischen Freunden, namentlich von denen aus Wittenberg selbst, Glückwünsche die Fülle und von seinen hohen Gönnern nah und fern, denen er in Versen seine bevorstehende Verheirathung gemeldet, viele werthvolle Geschenke ein.

Aber das Glück der Ehe dauerte nicht lange: es brachen bald Zwistigkeiten unter dem jungen Paare aus. Beide Theile mochten die Schuld tragen. Einmal war, selbst jetzt noch, Anna zu jung, um mit Geschick einem Hauswesen vorzustehen, mit Sparsamkeit die spärlichen

33) Vgl. die vierte Elegie des dritten Buches. Sabinus kann bei keiner andern Gelegenheit in Krakau gewesen seyn.

34) Vgl. den Brief im *Corpus Reform.* Vol. III. p. 220 sqq.

35) Siehe Zuichems Brief vom 17. Sept. d. J. in der Ausgabe der Gedichte des Sabinus. Sabinus hatte an ihn von Halle aus den 23. Juli geschrieben. Vgl. auch Leutinger, *de Marchia Brandenb.* IV. 4.

36) Diefs sagt er selbst in der Dedicationsepistel seiner Gedichte: [*Cardinalis Albertus*] *erat Princeps omnium humanissimus, meque inter aulicos et familiares suos singulari benignitate complectebatur.* Worte, welche des Sabinus Biographen mehrfach verschnörkelt haben.

und noch unsichern Einkünfte des Mannes zu verwalten und zu vertheilen, daß keine Noth, keine Nahrungssorgen entstanden, mit Liebe den Ehegatten zu behandeln und auf immer, nicht bloß auf die Flitterwochen, an sich zu fesseln. Darf man von ihrer Mutter einen Schluss machen: so war sie ziemlich gleichgültig gegen Küche und Wirthschaft, verstand nicht zu kochen und mit Wenigem Haus zu halten³⁷⁾, und außerdem war sie von ihrem Vater offenbar durch übertriebene Zärtlichkeit und Liebe verzogen und verwöhnt³⁸⁾, dermaßen, daß sie wohl nur Liebe verlangte, keine spenden wollte. Sabinus hingegen war ein lebenslustiger Mann, ein leichter, fröhlicher Dichter, der sich wohl noch wenig Sorgen machte, der noch kein Amt, kein festes Einkommen hatte, der den Genuß suchte, der es liebte, mit „jener Rotte von Poeten“ umzugehen, „die damals zu Wittenberg durch ihre Frechheit im Leben, Reden und Schriften Klagen veranlaßt hatten“, wie sich Seckendorff in seiner Historie des Lutherthums (S. 1703³⁹⁾) auszudrücken beliebt. Sabinus mochte durch solchen etwas leichtsinnigen Wandel und Umgang nicht bloß öffentlich einigen Anstoß geben, er erbitterte gewiß auch die junge Gattin und die Schwiegereltern; es traten Nahrungssorgen ein, welche der Schwiegervater bei seinem kümmerlichen Gehalte und bei eigener Dürftigkeit des Auskommens nicht beseitigen konnte. Als daher im Jahre 1538 zu Anfange des Juni die unangenehme Geschichte vorfiel, daß der Dichter Lemnius in einer Reihe von pasquillenartigen Epigrammen viele vornehme Frauen und Männer in Wittenberg, selbst Luthern und Melanchthon nicht ausgenommen, öffentlich geißelte, dagegen den Erzbischof und Kurfürsten Albrecht über Alles pries und lobte: da schrieb Melanchthon zu seiner

37) Vgl. Matthes a. a. O. S. 42. In einem Briefe an Aquila sagt Melanchthon selbst von seiner Frau: *Mea uxor non scit coquere*. Im *Corpus Reform.* Vol. I. p. 907.

38) Niemand konnte das wohl besser wissen und unparteiischer beurtheilen, als der Busenfreund Melanchthons, Camerarius. Man lese nur dessen *vita Melanchthonis* Cap. 61. (p. 86. der neuesten Ausg.), um den Sabinus im obigen Falle parteiloser zu nehmen, als ihn Matthes genommen und hingestellt hat.

39) In der Latein. Ausg. Lib. III. Sect. 17. §. LXVIII. p. 198.: *Erat tunc Wittenbergae poetarum quaedam factio, Georgii puta Sabini (qui gener erat Melanchthonis), Simonis Lemnii, — et Johannis Stigelii, qui tunc celebrari incipiebat. De illorum licentia in moribus et scriptis dictariisque questum esse invenio post annos aliquot Pontanum.*

Entschuldigung an seinen Kurfürsten die Worte, welche das Mißverhältniß zwischen ihm und seinem Schwiegersohne so recht ins Klare setzen: „Was mein Eidam hierum gewußt oder gethan, weiß ich nicht; denn er mir sonst Betrübniß genug machet, daran ich zu flicken habe“⁴⁰⁾. Er soll aber wirklich darum gewußt, den Buchdrucker dazu ermuntert, jene Epigramme zu drucken, und erlogen haben, sie hätten von Melanchthon die Genehmigung erhalten⁴¹⁾. Das wäre allerdings nicht fein gewesen.

Mittlerweile hatten sich aber des Sabinus äußere Verhältnisse günstiger gestaltet: er hatte ein öffentliches Amt bekommen, er war berufen worden an die Universität Frankfurt an der Oder als *Professor eloquentiae*, dem es obliegen sollte, über die rhetorischen und poetischen Werke der Römischen Classiker zu lesen. Damit war seinem Wirken für seine ganze Lebenszeit eine bestimmte Richtung verliehen, und mit Recht haben wir diesen Vorgang oben einen Wendepunct in dem Leben des Sabinus genannt. Wir treten sonach in die dritte oder letzte Lebensperiode desselben ein. Die Sache aber machte sich also:

Joachim II. hatte mit seinen ersten und anfänglichen Bemühungen und Veranstaltungen, die Universität *Frankfurt* zu heben und mit guten tüchtigen Lehrern zu versehen, Nichts ausgerichtet. Er sah ein, daß die Einkünfte derselben gemehrt und die Gehalte der Professoren vergrößert und vermehrt werden mußten. Zu dem Ende zog er die Einkünfte des bisherigen Karthäuserklosters in Frankfurt ein und überwies sie der Universität. Nun konnten neue Professoren angestellt werden, und so ward auch Sabinus berufen. Die neue Stellung mußte demselben um so mehr zusagen, als sie seinen Talenten und Neigungen und seiner bisherigen Ausbildung so ganz entsprechend war. Zugleich ward er der etwas unsaubern Sippschaft von Dichtern entrückt, die seinem Character und seinem Rufe nicht eben vortheilhaft gewesen war.

Im April des genannten Jahres, mit seinem 30sten Lebensjahre, übernahm Sabinus das neue Lehramt. Er trat übrigens hier ganz bestimmt und sofort als *Doctor juris* auf, obwohl er nie juristische Collegia in Frankfurt gelesen hat, auch nicht dazu ausersehen gewesen war. Darum ward er auch nicht in die philosophische Facultät aufge-

40) *Corpus Reform.* Vol. III. p. 552.

41) Crusius zu des Albinus *vita Sabini*.

nommen, zu welcher man glauben könnte, nach der Natur seiner Anstellung, ihn gezählt zu sehen: er scheint sich mit jener Würde begnügt zu haben.

Er begann seine akademische Thätigkeit mit der Erklärung des Werkes von Cicero: *de oratore*, und erteilte damit solchen Beifall ein, daß sein Katheder von seinen Zuhörern mit einer lobpreisenden Inschrift versehen wurde des Inhalts:

„Dieses Katheder hier ist dem edlen Sabinus errichtet, Als er Cicero's Werk uns zu erklären begann“⁴²⁾, woraus man auf die Tüchtigkeit des Mannes in amtlicher Beziehung schließen mag. Selbige Vorträge leitete er ein durch eine Rede „über den Nutzen, sich mündlich und schriftlich in Lateinischer Sprache ausdrücken zu können“⁴³⁾, welche Rede wohl auch Melanchthons Anleitung und bessernder Hand Manches zu verdanken haben mag⁴⁴⁾. Aber als gewandter Latinist vermochte er mit besonderem Nutzen die rhetorischen Werke, als Dichter mit Geschmack und Geschick die Dichter zu erklären. Dadurch hat er gewiß, so wie durch eigene Producte dieser Art, sehr Viel dazu beigetragen, auf jener Hochschule das Studium der alten Classiker zu mehren und classische Diction für Römische Prosa und Poesie zu verbreiten. Auch ließ er es nicht privatim an Zusprache und Anleitung für die Studirenden fehlen; man rühmt, daß er auch dadurch viel Nutzen gestiftet. Natürlich, daß in Kurzem sein Ruf sich steigerte, und mit seinem Rufe gewann auch die Universität an Ruf. Kein Wunder daher, wenn er schon das Jahr darauf (1539) *Rector magnificus* wurde, und wenn er beim Kurfürsten selbst und bei den kurfürstlichen Räthen keiner geringen Achtung und Auctorität genoß. Und als Rector und sonst nahm er sich ernstlich und mit Treue der Universität an, suchte die Vortheile derselben, wenn und wo er nur konnte, zu mehren, und als sie im Jahre 1539 umgestaltet und erneuert wurde, ging er den kurfürstlichen Räthen mit Rath und That zur Hand⁴⁵⁾.

42) *Ista cathedra fuit praeclaro exstructa Sabino, Magni praelegeret cum Ciceronis opus.*

43) *De utilitate studiorum eloquentiae.* Sie findet sich abgedruckt unter Melanchthons *declamationes*, auch im *Corpus Reform.* Vol. XI. p. 364 sqq.

44) Vgl. Bretschneider zu der angeführten Stelle.

45) Er besang diese Umgestaltung der Akademie in einem besondern Gedichte (es ist die 13. Elegie des 3. Buches), überschrieben: *Ad Illustrissimum Principem Joachimum II. Electorem, Marchionem Brandenburgensem, de instaurato Gymnasio Francofordiano.* (Man nannte damals die Akademie: *Gymnasium*.)

Sabinus kaufte sich in Frankfurt an, ein kleines Haus, auf der Nordseite des Marktes gelegen. Er bauete es nach seinem Gefallen aus und gab ihm, nicht ohne einige Selbstgefälligkeit, eine Lateinische Inschrift folgenden Inhaltes, die später noch lange das Haus geziert hat: „Klein zwar ist diese Stätte zum Wohnen: indessen Sabinus Weilet darin, deshalb wählte Calliope sie⁴⁶⁾.“

Er soll solches darum gethan haben, weil fast täglich vornehme und berühmte Männer ihn aufsuchten, denen das kleine Haus nicht ein Anstoss seyn sollte.

Mit seinem anfänglichen, gewiss nur geringen Gehalte auszukommen, mochte ihm, da sich seine Familie bereits um zwei Töchter vermehrt und ihm der Ankauf und Ausbau des Hauses mancherlei Kosten verursacht hatte, schwer fallen. Da ward im Jahre 1540 einem andern Professor, Schott, der jährliche Gehalt erhöht. Diefs gab Melanchthon Anlaß, bei dem kurfürstlichen Rathe Johann Weinlaub zu bitten: „Wofern solche auch den andern Professoren zu Theil werden sollte, nicht minder seinem Schwiegersohne eine Zulage zu geben. Derselbe wäre ja mit solchen Gaben ausgestattet, die sowohl in der Wissenschaft als bei politischen Verhandlungen so Viel gälten; er schreibe ja ein so vortreffliches Latein.“ Und selbst die Mutter Katharina Melanchthon hat ihre Feder in Bewegung gesetzt, um bei demselben kurfürstlichen Rathe durch Vorstellungen der Noth und Dürftigkeit ihrer Kinder Etwas auszurichten⁴⁷⁾. Sabinus, der aus Gründen nicht selbst ansuchen wollte, billigte diesen Schritt seines Schwiegervaters, und er spricht auch in einem Briefe die Hoffnung aus⁴⁸⁾, daß ihm diese Fürbitten und Empfehlungen bei Weinlaub gewiss Etwas nützen würden; denn derselbe habe ihm das Versprechen gegeben, sein Bestes wahrzunehmen. Der Erfolg ist unbekannt.

46) *Parva quidem domus est, sed, in hac habitante Sabino, Calliope sedem jussit habere suam.*

Diese Inschrift hat noch lange, bis wenig Jahre vor 1706, das Haus geziert. Dann ist sie durch die Rohheit von Handwerksleuten vernichtet worden. Vgl. Beckmann, *vita Sabini* (*Notitia Univ. Francof.* p. 244.).

47) Beide Briefe (vom 8. Sept.) finden sich im *Corp. Reform.* Vol. III. p. 1084 sqq.

48) *Corp. Reform.* a. a. O. p. 1104. Bretschneider und Mathes finden in diesem Schreiben des Sabinus einen ganz ungebührlichen Ton, den ich aber nicht finden kann. Er ist ganz vertraulich gehalten, wie das zwischen zwei einander so nahe stehenden Männern wohl seyn konnte.

Im October dieses Jahres reiste Sabinus nach seiner Vaterstadt Brandenburg zur Weinlese und nahm Frau und beide Töchter mit bis nach Jüterbogk, wo diese sich von ihm trennten, um nach Wittenberg zu Melanchthon sich zu wenden. In dem angeführten Briefe, welcher diese Nachrichten enthält, werden wir zugleich bekannt mit seinen Verhältnissen in Frankfurt. Er hatte in dem Sommerhalbjahre die *Heroiden* des Ovid erklärt, jetzt aber die Weisung bekommen, dieselben auszusetzen und Schriften von Cicero zu lesen, entweder die Schrift über den Redner oder den Redner an den Brutus. Es wurden nämlich zu der Zeit den Professoren die Collegia, die sie lesen sollten, vorgeschrieben. Sabinus nahm sich vor, über das letztere Werk des Cicero und über die siebente Philippica Vorträge zu halten. Zu dem Ende erbat er sich von seinem Schwiegervater einige Prolegomena zum Ciceronianischen Werke und die Disposition der genannten Rede: woraus man erkennt, wie dienstfertig und nützlich Melanchthon selbst den angehenden Docenten aus seiner Schule noch war, wie er für sie arbeitete, sie unterstützte mit seinen Heften und Handschriften. Die *Heroiden* des Ovid wollte indessen Sabinus privatim im Hause lesen, weil die Studenten ihn darum gebeten hatten: ein Beweis, wie seine derartigen Vorträge gefielen. Mit seinen Amtsgenossen stand er sich sehr gut: er hatte sie sich geneigt gemacht und zu Danke verpflichtet dadurch, daß er thätig war zur Vermehrung ihres Einkommens. Und zwischen ihnen war Vergessenheit aller vorhergegangenen Beleidigungen festgestellt worden.

Bald ward auch Sabinus wieder zu diplomatischen Verhandlungen hinzugezogen und verwendet. So nahm ihn Joachim II. im Jahre darauf (1541) mit auf den Reichstag nach Regensburg. Hier erzeugten ihm indess die Art der Verhandlungen, ihre Langsamkeit, die vielen Parteilungen und Zwiste unter den Mitgliedern der Versammlung in hohem Grade Ueberdruß und seinem religiösen und patriotischen Herzen Kummer und Aerger⁴⁹⁾, so daß er sich zuletzt fortsehte, zurück wieder nach Frankfurt, zu Weib und Kindern⁵⁰⁾. Andererseits genoß er wieder die Ehre, mit den ausgezeichnetsten Diplomaten und Latinisten jener Zeit zu verkehren: mit einem Gaspare Contarini, Lodovico Beccatelli, Adamo Thumani, Filippo

49) Wie es daselbst hergegangen, kann man am besten ansehen aus den Briefen im *Corpus Reform.* Vol. III. p. 1190 sqq. und Vol. IV. p. 98.

50) Er spricht sich darüber aus in der 10. Elegie des 3. Buches.

Gheri, Trifone Benzio. Schenkte ihm, dem Protestanten, doch selbst der Kaiser Carl V. dergestalt seine Aufmerksamkeit und seine Gnade, daß er ihn zum Reichsritter machte und ihm ein eigenes Wappen verlieh mit Bezugnahme auf seine Gelehrsamkeit und sein Dichtertalent⁵¹⁾. Ein eigenes Diplom, datirt vom 14. Juli des Jahres (bei den Ausgaben von des Sabinus Gedichten), besagte das Nähere: Indessen hat Sabinus von dieser Ehre, so viel wir wissen, keinen Gebrauch gemacht.

Er mußte in Regensburg längere Zeit verbleiben; denn wir finden ihn in Frankfurt erst zu Ende des Mai 1541 wieder. Von Regensburg aus schrieb er unter dem 1. Mai einmal wieder an Pietro Bembo in Padua, mit welchem er, wie seine Briefe und Elegieen ausweisen, einen steten Briefwechsel unterhalten hat, und gratulirte ihm zum Cardinalsbute, den er eben in dieser Zeit empfangen hatte; zugleich sandte er ihm die bis daher gefertigten Gedichte. Bembo schrieb ihm freundlich wieder (unter dem 27sten desselben Monats) und bedankte sich für Beides sehr verbindlich.

Als in diesem Jahre das kurfürstliche Edict im Druck erschien, über die Erneuerung der Universität Frankfurt, ward auch des Sabinus Gedicht mit aufgenommen in das Buch.

Im Jahre 1542 ward dem Sabinus noch eine Tochter geboren, die vierte, und dadurch der Verlust ersetzt, den er im Jahre vorher durch das Dahinsterben der dritten erlitten hatte. Und das Jahr darauf verlor er seinen Vater: derselbe starb den 9. April 1543. Der poetische Sohn ehrte sein Andenken durch eine Grabschrift in Lateinischen Versen auf einer Tafel, die noch jetzt in der St. Gotthards-Kirche der Altstadt Brandenburg hängt, während der andere, Andreas Schüler, ihm ein steinernes Denkmal setzen ließ, das gleichfalls noch vorhanden ist und die Erinnerung an jene Familie in ihrer Vaterstadt erhält.

Von des Sabinus schriftstellerischen Arbeiten aus dieser Periode haben wir in poetischer Beziehung, aufser der schon oben angeführten: Rede *de utilitate studiorum eloquentiae*, die auch besonders erschien (Frankfurt, 1538. 8.), die erste Ausgabe seiner bis dahin gefertigten Ge-

51) Das Wappen bestand 1. in einem blauen Schilde mit einem weissen Pegasus, der mit emporgereckten Schwingen aus Wolken hervorfliegt, 2. in einem durchbrochenen Helme, auf welchem gleichfalls ein Pegasus in ähnlicher Gestalt, wie auf dem Schilde, 3. in blauen Decken des Schildes und in weissen des Helmes.

dicte (eben daselbst 1538. 8.) und das längere Gedicht: „Von der Vermählung des Königs Sigismund August von Polen mit Elisa, der Tochter des Römischen Königs Ferdinand“ (1543), in prosaischer Hinsicht die für den Historiker nicht uninteressante Schrift: „Ueber die Wahl und Krönung Carls V.“ (Mainz, 1544. kl. 8., er widmete sie dem Leibarzte des Erzbischofs Albrecht, Philipp Buchemer)⁵²⁾, zu erwähnen. In das längere Gedicht hat er eine ganze Regentengeschichte des Polnischen Reiches verwebt. Ueberdies mochte er wohl schon jetzt auch an der vaterländischen (Märkischen) Geschichte thätig seyn, deren Früchte wir aber erst in *Königsberg* werden reifen sehen.

Dahin nämlich erhielt er zu Ende des Jahres 1543 einen Ruf: ein Ereigniß, das für ihn eben so ehrenvoll und lockend war einerseits, als es ihn andererseits anfänglich in den größten häuslichen Unfrieden, später in die unangenehmsten amtlichen Verwickelungen stürzte, bis er wieder nach Frankfurt zurückkehrte; eine wahrhaft tragische Begebenheit in dem Leben unsers Sabinus, die aber gewiß nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf seinen Character gewesen ist. Der Hergang der Sache war folgender⁵³⁾:

Herzog Albrecht von Preussen war schon seit dem Jahre 1541 ernstlich mit dem Gedanken umgegangen, in Königsberg, in der Hauptstadt seines neuen Herzogthums, eine Gelehrten-Schule, ein *Gymnasium*, oder, wie er es zu nennen pflegte, ein *Particulare* zu gründen. Er verhandelte damals auch über die Sache schon mit den Ständen, und die Sache sollte wirklich zur Ausführung kommen. Der weise Fürst sah nämlich ein, und wufste auch seine Stände dafür zu stimmen, daß seinem Lande vor Allem Bildung noth that, daß selbige aber ohne wissenschaftliche Anstalten nicht herzustellen wäre. Hierauf richtete er also seine Blicke vorzugsweise⁵⁴⁾, und um sich über

52) Man hat diese Schrift dem Sabinus abgesprochen und dem Melanchthon zuertheilen wollen. Die Dedication derselben lehrt augenscheinlich das Unrichtige dieser Annahme.

53) Bei dieser Darstellung sind natürlich Johannes Voigt (*Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preussen*) und Gervais (*über die Stiftung der Universität in Königsberg*, in von Raumers *historischem Taschenbuche*, neue Folge, 5. Jahrg. [Leipzig 1844] S. 553 ff.) besonders benutzt, aber das *Corpus Reform.* damit durchgängig verglichen worden, das auch hier eine reiche Ausbeute gewährte.

54) Interessant zu lesen sind in dieser Beziehung die Worte des Sabinus in einem Briefe an den Cardinal Bembo vom J. 1545 (p. 415 sq.). — Wie hoch der Herzog Gelehrsamkeit und Gelehrte geachtet, erhellt aus seinem Briefe an Osiander vom J. 1540, im *Corp. Reform.* Vol. VII. p. 778.

die Stiltung und Einrichtung eines derartigen Institutes Rath zu erholen, zugleich um Lehrer und insbesondere einen tüchtigen Rector zu gewinnen, wandte er sich im Jahre darauf, 1542, an seinen gewöhnlichen Rathgeber in solchen Angelegenheiten, an Philipp Melanchthon: ohne dessen Meinung einzuholen, führte er so leicht Nichts der Art aus. Anfänglich gab er den Wunsch zu erkennen, daß der damals noch in Wittenberg sich befindende Magister Christoph Jonas das Rectorat an der neuen Anstalt übernehmen möchte, der, welcher bereits die Studien derjenigen Preussen beaufsichtigte und leitete, welche der Herzog zum Studiren nach Wittenberg gesandt hatte. Indessen stellte Albrecht doch die Entscheidung dem Melanchthon anheim, und dieser mochte aus mehreren Gründen die Ansicht des Herzogs nicht theilen. Beide waren, das sieht man wohl, über den Zweck der Anstalt nicht ganz einig. Melanchthon dachte bereits an eine gewisse akademische Verfassung, an Vorlesungen über Fachwissenschaften, und hiernach gab er sein Gutachten ab über die Einrichtung des zu gründenden Instituts, und fand nun auch den Magister Jonas nicht recht passend zum Rectorate. Er bezeichnete dem Herzoge zugleich diejenigen Männer, welche er für die neue Anstalt geeignet hielt.

Dem Herzoge scheint solche Ausdehnung und Steigerung des Institutes anfänglich nicht genehm gewesen zu seyn: indessen zog er bereits mehrere jener Gelehrten, die Melanchthon vorgeschlagen, in sein Land, so daß selbiges nun doch in's Leben treten konnte. Allein an ein Gedeihen war darum noch keinesweges zu denken: aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt, fehlte es dem Lehrervereine an Eintracht und an dem rechten in einander greifenden Eifer. Aus diesem Grunde wandte sich Albrecht abermals an Melanchthon (es war im October des Jahres 1543) und erbat sich dessen Ansicht, Rath und Beistand, um der kränkelnden Schule aufzuhelfen. Zugleich fragte er an, ob nicht vielleicht Joachim Camerarius (damals in Tübingen) sich eignete und gewilligt wäre, die Leitung zu übernehmen. Er hätte, fügte er hinzu, auch bereits an denselben geschrieben, in der Hoffnung, daß er sich möchte für die neue Anstalt gewinnen lassen. Nur möchte auch Melanchthon deshalb mit Camerarius in Unterhandlungen treten und ihn wo möglich dahin zu bewegen suchen, daß er das Rectorat übernehme. Wofern solches nicht gelänge, so schlug er ihm noch zwei andere Männer vor, mit denen

sich Melanchthon sodann in Verbindung setzen möchte, und wenn auch keiner von *diesen* zusagte, dann sollte er rein aus sich ein passendes Subject auswählen und so handeln, wie *er* es für gut fände, nur dafs so bald wie möglich der so wichtige Posten genügend besetzt würde.

Als nun aber von Seiten Melanchthons doch Nichts geschah, und einer der tüchtigsten Lehrer, Magister Melchior Isinder, wahrscheinlich in Folge der obwaltenden Zwietracht und Unordnung, um seine Entlassung ansuchte: da sah sich der Herzog abermals gemüßigt (am 1. Dec. des genannten Jahres), an Melanchthon zu schreiben und ihn zu bitten, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um Isinder zu vermögen, doch wenigstens noch ein Jahr in Königsberg zu verweilen und nicht so plötzlich sich von der Anstalt zu trennen. Nun erhielt er zwar kurz nachher nähere Nachricht von Melanchthon (der Brief ist datirt vom 12. November), wie derselbe an Camerarius geschrieben und solchem das Anerbieten gemacht hätte: indessen sie bot wenig Tröstliches; denn dieser Gelehrte hatte bereits ein Lehramt bei der Universität in Leipzig angenommen, und dabei das Versprechen gegeben, dafs er nicht so bald diesen Dienst verlassen wolle. Da war denn, sollte sich nicht in Kurzem die erst so neu begründete Anstalt wieder auflösen, keine Zeit zu verlieren, und so schrieb der Herzog wiederum, noch ein Mal im December desselben Jahres (den 18ten), und bat Melanchthon aufs Dringendste, in Verbindung mit Camerarius doch keine Mittel und Wege unversucht zu lassen, dafs ihm so bald als möglich für sein *Particulare* ein Rector werde; denn wie der Zustand der Schule jetzt wäre, wo unter den Lehrern Zwiespalt und Unordnung je länger je mehr einreisse, so wäre in Kurzem ein gänzlicher Verfall der Anstalt zu befürchten. Er denkt endlich sogar daran, seinen Leibarzt, den Doctor Johann Bretschneider, wenigstens auf einige Zeit, zum Lenker der Schule zu machen. „Weil wir aber“, fügt er nun für uns und damals für Sabinus bedeutsam hinzu, „diesen Mann auch selbst für unsere Person nicht lange entbehren können: so ist uns beigefallen, *ob nicht der achtbare und hochgelehrte Herr Doctor Georg Sabinus, euer Tochtermann, zu diesem Amte aufzubringen und zu gebrauchen seyn möchte.*“

Ob nun der Herzog zuerst und aus eigenem Antriebe, wie Voigt behauptet, auf Sabinus gefallen sey, das ist nicht ausgemacht. Es kann seyn, dafs er von Jemanden aufmerksam gemacht, es kann seyn, dafs er von Sabinus

selbst mit einem desfallsigen Gesuche angegangen worden ist. Denn bereits unter dem 29. Nov. schreibt Melanchthon an Camerarius, nachdem er berichtet hat, Spangenberg für den Herzog in Preussen zu gewinnen (denn auch das war im Werke gewesen), sey nicht möglich, da der Magistrat in Nordhausen denselben nicht fortlassen wolle, wie ein Brief von daher ihm solches gemeldet, folgende merkwürdige Worte ⁵⁵⁾: „Zu gleicher Zeit hat Sabinus an mich geschrieben, dem, ich weiß nicht, wer, etliche Hoffnung gezeigt hat, und ich selbst habe früher an ihn gedacht: allein ich suchte im Geiste nach einem mehr zusammenhaltenden Manne ⁵⁶⁾. Die weite Reise kümmert mich nicht. Meine Tochter habe ich schon lange vorher verloren, und ich empfehle sie Gott, der bis daher sie gnädig geleitet hat. Und mir hat ihre Tugend zu grossem Troste gereicht in meinem gegenwärtigen Schmerze, den ich als Vater empfinde und den mir ihr Unglück gewährt, oder vielmehr mein Versehen.“ Melanchthon deutet damit auf die übeln ehelichen Verhältnisse hin, in welchen Sabinus mit seiner Anna lebte, und wie er, der Vater selbst, die Schuld des Unglücks seiner geliebten Tochter trage, weil er bei ihrer Verheirathung nicht gehörig (Melanchthon hielt sehr Viel auf Astrologie) die Horoskopie oder Nativitätsstellung des Sabinus berücksichtigt habe. Er sagt dann weiter: „Derselbe wünscht auch, wie ich sehe, den allzu grossen Wirrnissen im Vaterlande zu entgehen. Ich habe ihm aber geschrieben, dafs er Dir bestimmt andeute, was er wünsche, und ich überlasse Dir, dafs Du über ihn Dein Urtheil fällest. Jegliche Leitung, im Grossen, wie im Kleinen, ist etwas Göttliches, und mir tönt immer in den Ohren der Spruch des Johannes: „„Ein Mensch kann Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.““ Ich erachte es für eine grosse göttliche Wohlthat, wofern Jemand solches Schiff einer Schule nur mittelmässig lenkt. Aber uns Ruderern ist auch Mässigung der Seele nothwendig und Gelassenheit. Ich sende Dir seinen Brief.“

So hatte denn also Sabinus bereits zu Ende des Novembers von der beabsichtigten Errichtung des Re-

55) *Corp. Reform.* Vol. V. p. 240.

56) Vgl. den Brief an Camerarius vom 13. Juni 1544. *Corp. Reform.* Vol. V. p. 415.: *Cum gubernationem scholae Regiomontanae Sabinus ambiret, multa mihi in mentem veniebant, quae me movebant, ne eum illi muneri praeficiendum ducerem, quod requirit hominem scholasticas operas amantem, non abhorrentem a philosophia, καὶ συμβιβαστικόν.*

ctorates am *Particulare* in Königsberg Kunde bekommen, und wie Melanchthon und Camerarius vom Herzoge Albrecht beauftragt seyen, ein passendes Subject vorzuschlagen. Durch wen er solche Kunde bekommen, ob durch seine Schwiegermutter, oder durch sonst eine befreundete Seele, ohne Wissen Melanchthons, ist uns nicht bekannt. So Viel geht aber aus jenen Worten hervor: der Schwiegervater hat bei der Gelegenheit wohl an den Schwiegersohn gedacht und ihm die Beförderung gewünscht; nur hielt er denselben nicht für ganz geeignet zu der Stelle: der Character des Sabinus däuchte ihm zu cholerisch, nicht ruhig, nicht besonnen, nicht versöhnend genug. Und wir werden sehen, Melanchthon hat nicht Unrecht gehabt: er hat den Sabinus ganz richtig beurtheilt. Der Erfolg wird es sattsam lehren. Auch konnte die Verschiedenheit des Characters beider Männer, welche sich bei der Gelegenheit besonders sichtbar herausstellte, Melanchthon nur veranlassen, dem Sabinus abzurathen. Er haßte alles Höfische aller Höfe⁵⁷⁾, und Sabinus liebte gerade ein solches Leben; er liebte den Unterricht der Jugend, und Sabinus haßte diese Mühe⁵⁸⁾; er liebte die Stille, die Verborgenheit, und Sabinus das Oeffentliche, das Glänzende, das Hervortreten. Kein Wunder also, wenn Melanchthon gegen die Annahme der neuen Stelle war. Camerarius indessen, an welchen Sabinus ebenfalls schrieb, nachdem er von dem Auftrage des Herzogs an denselben gehört hatte, war mehr auf Seiten des Sabinus. Er schrieb sofort an Melanchthon zurück und hielt ihm mit Freimüthigkeit sein zu strenges Urtheil in Hinsicht des Sabinus vor, und Melanchthon antwortete ihm unter dem 7. December: „Mit Wohlgefallen habe ich Deine Vorwürfe gelesen, die Du mir machst hinsichtlich meines strengen Urtheils, und daß Du Dich des Sabinus liebreich annimmst. Ich wünschte allerdings, Du könntest in dieser Angelegenheit die schlechte Sache gut machen. Denn auch ich habe, zuerst durch seine Fertigkeit im Lateinisch-Schreiben bezaubert, angefangen, ihn (den Sabinus) zu lieben, und liebe ihn gegenwärtig wegen der Verwandtschaft mit ihm wahrhaft und von Herzen. Auch erkenne ich nicht, welche gute Eigenschaften an ihm sich herausstellen, und werde, so lange ich lebe, ihm förderlich seyn nach Kräften. Aber mich haben gequält und quälen, wie ich sehe, zufolge eines traurigen Geschicks,

57) *Abdere me in scholas cupio ac prorsus fugere aulica omnia omnium aularum*, sagt er in einem Briefe. *Corp. Reform.* Vol. IV. p. 644.

58) *Corp. Reform.* Vol. V. p. 316. 323. 415.

die Mißgeschicke meiner Kinder.“ Damit deutete er offenbar auf das unglückliche eheliche Verhältniß seiner Anna hin, für welche er eine solche Liebe hegte, wie sie jetzt Manchem und gewifs auch dem Camerarius selbst (denn dieser spricht hiervon in der *Vita Melanchthonis* Cap. 61.) übermäfsig und mit allzu grosser Zärtlichkeit verbunden erschien. Wahrscheinlich mochte die Tochter nicht gern nach Preussen gehen wollen, und hatte dem Vater oder der Mutter darüber, so wie über manche andere Mißverhältnisse des Sabinus heimliche Mittheilungen gemacht, während Sabinus sich wieder an den Camerarius gewendet und diesem wohl auch mancherlei Beschwerden über seine Frau vorgetragen hatte. Und Camerarius mochte selbige unverhohlen dem Melanchthon mitgetheilt haben. Darauf deuten die Briefe hin, welche beide Männer in dieser Zeit mit einander gewechselt⁵⁹⁾. Melanchthon erklärte indessen wiederholt, nicht die weite Trennung von der Tochter schrecke ihn, es wären andere Verhältnisse, die ihn betrübten, die freilich getragen werden müßten, weil sie nicht zu ändern wären.

Mittlerweile hatte Sabinus beschlossen, selbst nach Preussen zu reisen, offenbar, um mit dem Herzoge unmittelbar zu verhandeln und die dortigen Verhältnisse durch den Augenschein kennen zu lernen. Melanchthon versprach ihm, nach einem Briefe an Camerarius vom 14. Dec., seinerseits eine Empfehlung, und auch Camerarius sollte und würde über ihn an den Herzog Albrecht schreiben; nur wünschte Melanchthon, dafs dieses Schreiben in doppelter Abschrift gefertigt würde, wovon er eins dem Boten, das andere dem Sabinus selbst übergeben wollte. Melanchthon hoffte, zur Neujahrsmesse die Briefe besorgen zu können. Mündlich wollten sie sich Beide über den Inhalt verständigen, damit ihre beiderseitigen Schreiben auch übereinstimmten. Freilich müßte seine eigene Empfehlung zurückhaltender und gemäfsigter seyn: so brächte es die Schicklichkeit mit sich.

Unterdessen war dem Herzoge wohl die Zeit lang geworden, und unter dem 18. Dec. schrieb er von Neuem an Melanchthon: er stellte es dessen näherem Erwägen anheim, ob er seinem Schwiegersohne den Antrag machen

59) *Corp. Reform.* Vol. V. pag. 243 sq. u. 270. — Dafs Sabinus es mit der Magd gehalten, wie Bretschneider im *Corp. Ref.* Vol. V. p. X. aus einem Briefe Melanchthons vom 1. März 1544 (p. 323.) schliesst, folgt weder aus diesem Briefe, noch aus andern, wo von der *ancilla* die Rede ist, z. B. p. 411. 416. 422 sq. 428. Es scheint eine Klatscherei Statt gefunden zu haben.

wollte oder nicht, genehmigte indess im Voraus jeden Schritt, welchen Melanchthon in dieser Sache thun würde, sicherte dem Sabinus auch vorläufig bereits eine hinreichende Besoldung zu, damit, wie er sich ausdrückt, Niemand sagen dürfe, daß er an seinem guten Willen und an gnädiger Wohlthat irgend Mangel habe erscheinen lassen.

Melanchthon reiste den 1. Januar des folgenden Jahres nach Leipzig ab, um mit Camerarius das Nöthige zu besprechen hinsichtlich des Empfehlungsschreibens für den Sabinus. Unter dem 4ten desselben Monats faßten sie es ab. Sie sagten darin in Bezug auf Sabinus: „Nachdem Eure Fürstliche Gnaden weiter uns Beiden sämmtlich befohlen, eine Person anzuzeigen, und wir auf etlich gedacht in Leipzig, Wittenberg und Frankfurt, ist unter diesen auch von Georgio Sabino, einem Legenten zu Frankfurt und geboren in der Mark, geredt worden, der E. F. G. Leuten ohne Zweifel wohl bekannt ist, und im Latein Prosa und Verse zu schreiben solche gute Geschicklichkeit hat, daß wahrlich nicht viel in Deutschland oder andern Landen zu finden, die ihm vorzuziehen. Als er auch, nicht von uns, sondern von Andern, vernommen, daß wir von E. F. G. Befehl gehabt, hat er an uns geschrieben und angezeigt, daß er E. F. G. zu dienen, sofern er zu Frankfurt ledig werde, wie er hoffet, ganz geneigt sey. Dieweil wir denn gemeldten Sabinum für tüchtiger achten zu diesem Stand, denn Andere, die wir haben bedenken können: so haben wir ihn E. F. G. zu gedachter Regierung der Schule, in Betrachtung seiner guten Geschicklichkeit, anzuzeigen beschlossen, auf E. F. G. weiter Bedenken; bitten auch E. F. G. in Unterthänigkeit, Sie wollen Ihr diesen Mann gnädiglich lassen befohlen seyn. Und so er E. F. G. gefällig seyn würde: so wollen E. F. G. Ihr Gemüth gnädiglich an uns oder ihn schreiben und also ihn erfordern. Ich, Ioachimus, habe ihn lange Zeit gekennet und an seinem Schreiben ein besonder Wohlgefallen gehabt; zudem ist er aufrichtig und ehrlicher Sitten. So hab ich, Philippus, ihm meine arme Tochter gegeben und habe nicht Anderes gesucht, denn daß ich Hoffnung gehabt, er sollte mit der Zeit mit seinem Schreiben den Herren oder Schulen nützlich dienen. Es werden auch E. F. G. befinden, daß er nicht allein zur Schule, sondern auch in der Cancelli zu Lateinischem Schreiben und in Legationen zu gebrauchen seyn würde. Nun stellen wir in Unterthänigkeit zu E. F. G., daß Sie selbst beschließen, bitten aber, E. F. G. wollen diese unsere Anzeigung gnädiglich verstehen; denn so wir diesen

Mann nicht für tüchtig achteten, wollten wir E. F. G. ihn in keinem Weg anzeigen. Auch so können sich E. F. G. bei den Ihren über ihn leichtlich erkunden.“

Wir haben diese ganze Stelle mitgetheilt, weil daraus hervorgeht, was beide befreundete Männer über Sabinus geurtheilt, von welcher Seite sie ihn geschätzt, dem Herzoge empfohlen haben, damit auch wir ihn hiernach richtig auffassen und würdigen lernen.

Melanchthon sandte jenes Schreiben unter dem 16. Januar nach Frankfurt, aber nicht unmittelbar an Sabinus, weil dieser zur Zeit vielleicht nicht zu Hause wäre, sondern an seinen Freund Preyfs, dem er zugleich die Seinigen, die Familie des Sabinus, empfahl. Und als das oben erwähnte Schreiben des Herzogs einging, wodurch derselbe den Sabinus von freien Stücken (*ultro*) berief: so schickte er selbiges sofort seinem Schwiegersohne, wie aus dem Briefe vom 24. Januar an Cameraarius erhellt. In demselben klagt er nun doch, daß seine Tochter, deren Liebe ihm nicht selten seine Traurigkeit gelindert, ihm so weit entführt werde, und empfiehlt sie Gott. Er erinnert sich bei der Gelegenheit eines kindlichen Zuges der Anna, der ihn so sehr für sie eingenommen habe. Als sie nämlich noch ein kleines Kind gewesen sey, habe sie ihm einst seine Thränen von den Wangen mit ihrem Hemdchen abgetrocknet, mit welchem sie am Morgen einzig und allein bekleidet gewesen. Dieser Zug sey dergestalt ihm in die Seele gedrungen, daß er nicht glaube, derselbe sey ohne Bedeutung. Indessen die Trennung von ihr glaube er mit Mäßigung tragen zu müssen bei so großen politischen Uebeln. (Melanchthon meint damit das bedrohliche Auftreten Carls V. zu dieser Zeit gegen die Protestantischen Fürsten, so wie den Ausbruch des Krieges mit Frankreich und den Türken.)

Als der Herzog Albrecht das Schreiben Melanchthons und des Camerarius empfing, worin sie seinen Absichten, Wünschen und Vorschlägen hinsichtlich der Besetzung des Rectorates an seinem *Particulare* durch Sabinus entgegen kamen, war er hoch erfreut darüber, und er schrieb unter dem 31sten desselben Monats ihnen zurück und ersuchte sie nun, da sie wegen der Besoldung noch Nichts erwähnt hatten, auch über diesen Punct mit Sabinus das Nöthige zu verhandeln. Vorläufig bot er, aufser einer bequemen Wohnung, einen jährlichen Gehalt von 200 Rhein. Gulden, erklärte sich jedoch bereit, wofern das nicht genug wäre, diesen Gehalt, um seinen gnädigen Willen zu beweisen, noch zu erhöhen.

Als Reisegeld bestimmte er 50 Gulden und Erstattung Alles dessen, was sonst noch auf der Reise aufgehen werde.

Diesen Brief legte er der Vocation bei, die er an Sabinus selbst (unter gleichem Datum) einsandte. In derselben machte er dem Sabinus den förmlichen Antrag zur Annahme des Rectorates an dem *Particulare* (denn von diesem, noch nicht von einer Universität, ist immer die Rede), und bezeugte ihm seine Freude darüber, daß er sich bereitwillig zur Uebernahme des Amtes gegen Melanchthon und Camerarius erklärt habe. „Dieweil wir“, fügte er dann hinzu, „eure Person in Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Lehre und Tugend berühmt vermerken, tragen wir eures gutwilligen Erbietens und oberwähnter beider Herren Vorschlag und Gutdünken ein sonderlich Wohlgefallen und haben demnach jetzt unserm besondern geliebten Herrn Philipp Melanchthon und Joachim Camerarius geschrieben, sich weiter mit euch über die Besoldung und alle andere Gelegenheit zu bereden und zu verhandeln.“ Er ersucht alsdann den Sabinus, Alles anzuwenden, sich seines jetzigen Amtes zu entledigen und so bald als möglich zur Uebernahme des neuen Amtes nach Preussen zu kommen, indem er ihm meldet, daß er sich auch selbst an den Kurfürsten von Brandenburg gewendet habe, um ihm eine baldige Entlassung von seinem Amte zu verschaffen. Und daß Solches wirklich und zwar ebenfalls unter gleichem Datum geschehen, bezeugt das dießfallige Schreiben im königlichen Archive zu Berlin.

Sabinus, der schon bisher schwankend gewesen war, ward es nun fast noch mehr. Sein Schwiegervater mochte ihm wohl abgerathen haben, die Stelle anzunehmen: derselbe fürchtete, es möchte dem Schwiegersohne gehen, wie (beim Xenophon) dem, der ein Pferd kaufe und es nicht verstehe zu behandeln, sondern von ihm herabfalle und Schaden nehme. Bringe ihm solches Gewinn? (Brief vom 9. Febr.) Sabinus war aber auf Nichts der Art eingegangen. Sein Character war ein ganz anderer, als der Melanchthons. Des Sabinus Sinn stand auf das Höhere: er wollte hervorragen und glänzen durch hohe Ehrenstellen und durch Einfluß. Er war nicht zufrieden mit dem literarischen und akademischen Ruhme, den er sich bereits erworben; er wollte auch die Augen des Volkes auf sich ziehen und im Streben ein angesehener Mann werden. Er trachtete insbesondere nach dem Hofe und dem Hofleben. Melanchthon dagegen hafte oder verachtete den Hof und alles Höfische, gefiel sich am meisten in seinem stillen Wirkungskreise als akademischer Lehrer, als fleißiger Literator,

und er wünschte und rieth nun, daß auch sein Schwiegersohn nicht nach zu Hohem strebe: er sey dem nicht gewachsen. Das beleidigte den Sabinus und verletzte dessen Eigenliebe und Ehrsucht: er fand das Benehmen seines Schwiegervaters sonderbar und auffällig und deutete es dahin, als wenn derselbe ihm nicht förderlich seyn wollte zu seinem weitem Fortkommen und Emporsteigen. Es mehrte sich daher jetzt jene Spannung, die schon seit der Verheirathung Anna's eingetreten war: sie bekam gegenwärtig besondere Nahrung, da Sabinus doch gern emporsteigen wollte und Melanchthon ihn abzuhalten suchte, wenigstens mit Ruhe die Sache zu überlegen und zu betreiben rieth, was dem sanguinischen Manne nicht zusagte⁶⁰).

Als nun Sabinus jene Berufung erhielt mit der Angabe der etwas zu geringen Besoldung: da ward er unwillig und erbrach das Schreiben des Herzogs an Melanchthon und Camerarius, um zu erfahren, was selbiges enthielt, und schrieb einen sehr heftigen Brief an Melanchthon, worin er erklärte, er würde einen größern Gehalt fordern, zumal da er mit einem gleichen Gehalte einen Ruf nach Leipzig hätte und er bei dem Umzuge viele Unkosten nöthig haben würde, ja, er würde zum Herzoge selbst reisen. Melanchthon verhehlte nicht gegen Camerarius sein Mißfallen hierüber; doch wollte er den Sabinus auch nicht abhalten. Nur wünschte er, daß Sabinus, wofern er ernstlich Willens wäre, die Mark zu verlassen, nicht gleich Anfangs den neuen Fürsten beleidigte, und diesen wohlmeinenden Rath enthielt er ihm auch nicht vor, es ihm überlassend, ob er selbigen befolgen wollte oder nicht. Melanchthon fühlte sich in einer peinlichen Lage wegen jener Maafsregeln und Wege, die sein Schwiegersohn einschlagen wollte. Um das ganze Verfahren zu hintertreiben, oder wenigstens zu mildern, setzte er ein Schreiben an den Herzog auf, das er an Camerarius sandte zur gemeinschaftlichen Unterschrift (unter dem 20. Februar des Jahres 1544). Hier heist es: „E. F. G. Schrift, belangend Georgium Sabinum, haben wir empfangen, und danken E. F. G. in Unterthänigkeit, daß Sie sich also gnädiglich von Georgio Sabino haben vernehmen lassen. Und dieweil in dieser unruhigen Zeit alle Könige, Potentaten und der mehrere Theil Fürsten sich selbst

60) Vgl. hierüber des Camerarius *Vita Melanchthonis*, Cap. 61., und Melanchthons Brief an Camerarius im *Corp. Reform.* Vol. V. pag. 316.

mit unnöthigen Kriegen und Verhinderungen beladen, ist wahrlich Gott zu danken, daß etliche wenige Fürsten dennoch der Studien und Kirchen nicht vergessen. Wir zweifeln auch nicht, Gott wird E. F. G. und etlichen, so dergleichen Christliche Sorge für die Christenheit tragen, auch seine Gnade und Gutes erzeugen, wie wir ihn auch von Herzen bitten und darum anrufen. So viel aber Sabinum belanget, fügen wir E. F. G. in Unterthänigkeit zu wissen, daß er uns zu verstehen gegeben, daß er mit den zweihundert Florenen, die E. F. G. zum Stipendio verordnet, nicht zufrieden ist. Denn er zeigt an, daß er sein Haus und Hausrath mit Schaden verkaufen müßte, so er an einen andern Ort ziehen würde, wie solches wohl zu achten. Ihm ist auch gleicher Sold zu Leipzig angeboten. Nun hat er für das Bequemste bedacht, sich selbst zu E. F. G. zu verfügen, der Besoldung halben E. F. G. in Unterthänigkeit seine Angelegenheit zu berichten, welches wir also zu seinem Willen gestellt, und haben ihm derhalben diese Schrift gegeben, daß E. F. G. wissen mögen, daß wir uns der Besoldung halben in keine Handlung eingelassen, und haben Nichts davon geredt oder geschlossen. Denn wir sind nicht bei ihm; so läßt sich solches durch Schriften nicht leichtlich handeln. Wir bitten aber, E. F. G. wollen sich gegen gemeldten Sabinum, so er zu E. F. G. kommen wird, gnädiglich erzeugen. Und obwohl uns das gewöhnliche Maafs der Schulstipendien bekannt ist, so wissen doch E. F. G. als ein hochlöblicher weiser Fürst, der der Welt Elend weiter betrachtet, denn andere, daß man vor dieser Zeit solche Personen mit Präbenden und Dignitäten hat versorget, welches jetzund nicht mehr ist, und ist die Haushaltung schwerer, denn etwa; auch sind viele andere zufällige Sachen, nöthige Reisen und Anderes, daß wir von unsern Solden Wenig für uns sparen können. E. F. G. lassen sich gnädiglich die armen Schüler und Studia Gott zu Lob befohlen seyn. Denn was können wir Nützlicheres auf Erden thun, denn arbeiten zur Erhaltung göttlicher Lehre, Tugend und guter Künste, wie E. F. G. selbst zum Besten wissen.“

Der Punct wegen des Reisegeldes, welches Sabinus auffallender Weise sich glaubte schicken lassen zu können, bevor er noch sein Amt angetreten habe, ward mit Stillschweigen übergangen, Sabinus aber deshalb von Melanchthon, und nicht mit Unrecht, getadelt. Dagegen ward derselbe von Camerarius dem Herzoge Albrecht aufs Angelegentlichste empfohlen, weshalb Melanchthon sich bei Ersterem bedankt unter dem 1. März. Er fügt

dann Folgendes hinzu, was zu characteristisch für Beide, für Melanchthon und Sabinus, und deren beiderseitiges Verhältniß zu der Zeit ist, als daß wir es hier übergehen können: „Wie hoch jener seine Philyra (d. h. Frankfurt) schätzt, siehst Du: er fliehet die Universität, an welcher er sieht, wie schwer es sey, den Anforderungen so vieler Lehrer und Beurtheiler zu genügen. Er sehnt sich nach einem Schlupfwinkel, wo er herrschen oder von wo er an den Hof Ausflüge machen kann. Das ist sein Hauptziel. Vielleicht kommt noch dazu, daß er noch weiter unsern Augen meine Tochter zu entrücken wünscht. Aber ich bin still. Diese nämlich empfehle ich Gott. — — Gott bitte ich, daß er meine arme Tochter leite und erhalte. — Ueber Sabinus will ich mich nicht beklagen, vornehmlich nicht bei Dir, der Du Dich schon so sehr seiner angenommen hast in den Briefen an mich. Aber ich wünschte, daß er, vornehmlich nachdem er meine Verwandtschaft auf eigenen, nicht auf meinen Antrieb gesucht hat, eine Liebe zeige, die würdig ist dieser Verbindung. Jene ganze Philosophie des Socrates, die ich und Du lieben, schätzt er weniger, als ich wünsche. Glaubst Du, daß er unsere Rathschläge anhören wird? — Meiner Tochter habe ich geschrieben, daß sie mir ihre Meinung über ihre Wanderung an das Baltische Meer mittheile. Ihre Antwort werde ich Dir jedenfalls mittheilen. Ich hoffe nämlich, daß ihre Antwort eine großmüthige seyn werde. Neulich klagte sie in einem Briefe an die Mutter über Schulden ihres Ehegatten, um deren willen sie selbst bisweilen ins Gerede komme. Da fügte sie ausdrücklich hinzu, sie wolle nicht, daß mir das mitgetheilt werde, und sie, durch so viele Leiden schon belehrt, trage dieses Elend geduldig. Aber wohin gerathe ich? Ich habe Dir das geschrieben, weil ich weiß, daß diese Erwähnung meiner Tochter Dir nicht unangenehm ist. Mir ging eines Tages in einer Kirche, da sie als ein kleines Mädchen krank war, in Gedanken plötzlich ein wunderbares Licht auf, in welchem ich an eben die Worte gemahnt wurde, Gott Sorge für sie.“

Wir haben diese Worte angeführt, um zugleich zu zeigen, wie in Melanchthon doch auch die Liebe zu seiner Tochter kämpfte, wie er sie nicht wider ihren Willen mochte an das Baltische Meer ziehen lassen, wie er wünschte, daß Sabinus auf sein inniges und zärtliches Verhältniß zur Anna möchte Rücksicht nehmen.

Sabinus machte sich nun zu Anfange des März wirklich auf den Weg nach Preußen, und durch sein ange-

nehmes Wesen, durch seine Gewandtheit in der Sprache und im Aeufsern gewann er in wenig Tagen die Gunst des Herzogs dermaßen, daß ihm dieser alle Bedingungen gern erfüllte, die er selbigem stellte. Bereits den 19ten des Monats ward ihm die Bestallung ausgefertigt, wodurch er als *Rath*⁶¹⁾ und *Diener* des Herzogs nach Königsberg berufen wurde, in welcher Eigenschaft er sich im Collegium vornehmlich als Rector, daneben aber auch sonst in Rathschlägen, Legationen und andern Sachen, dazu der Herzog seiner Person bedürfen würde, willig gebrauchen lassen sollte. Als Jahrgelt ward ihm eine Besoldung von 350 Thalern, oder so viele Münze, als die Thaler gelten, im Fall er im Dienste krank und weiter zu arbeiten unvermögend werden sollte, eine jährliche Pension von 150 Thalern, im Fall er mit Tode abginge, seiner nachgelassenen Witwe und seinen Erben auf einmal die Hälfte der jährlichen Besoldung, damit sie, falls sie in Preussen nicht bleiben wollten, sich zu den Ihrigen begeben könnten, und im Fall er (was doch nicht zu besorgen) seinen Abschied erhalten sollte, die ganze jährliche Besoldung von 350 Thalern zum Abzuge darin verschrieben. Hierzu fügte der Herzog noch freie Wohnung, Reisegeld und als Geschenk einen Becher⁶²⁾, wahrscheinlich von edlem Metalle.

Am folgenden Tage schrieb der Herzog an Melanchthon auf das Schreiben, welches Sabinus von demselben mitgebracht hatte: „Euerer so hohen Danksagung wegen unsers gnädigen Erbietens gegen unsern Rath Doctor Sabinus hätte es nicht bedurft; denn was wir diefalls gegen ihn oder andere Gelehrte thun, geschieht, ohne Ruhm zu melden, darum, auf daß dadurch der Name und die Ehre Gottes verbreitet, die guten freien Künste gefördert und auch der Jugend gedient werden möchte. Für euere gutwillige Bemühung, daß ihr den Doctor Sabinus bewogen, sich anher zu uns zur Unterredung mit uns wegen der Besoldung zu begeben, bedanken wir uns ganz höchlich und mit allen Gnaden, und haben uns hoffentlich auf euer Schreiben und um seiner Geschicklichkeit willen dermaßen gegen ihn bewiesen, daß er unsern gnädigen Willen wohl zu spüren haben wird, und sind der Zuversicht, daß durch ihn der armen Jugend und auch dem ge-

61) Seitdem wird Sabinus titulirt: *Sacrarum Legum Doctor et Consiliarius inclyti Ducis Borussiae*. Vgl. *Corp. Reform.* Vol. VI. p. 437.

62) Vgl. Melanchthons Brief an Camerarius im *Corp. Reform.* Vol. V. p. 360.

meinen Nutzen in diesen weitabgelegenen Landen vermittelt göttlicher Gnade gedient seyn solle. Ihr möget auch in Wahrheit nicht zweifeln, daß wir die armen Schüler und Studien in gnädigem Befehl haben, müssen auch mit euch einig seyn, daß auf dieser Erde und vergänglichen Welt auf nichts Nützlicheres, als zu Erhaltung göttlicher Lehre, Tugend und der guten Künste zu arbeiten ist.“ Zugleich übersandte der Herzog an Melanchthon durch Sabinus einen schön gearbeiteten Bernsteinlöffel, und auch Luther und Bugenhagen wurden durch gleiche Geschenke erfreut.

Löffel und Schreiben kamen Melanchthon zu im Anfange des April, und sogleich dankte er (unter dem 8. April) dem Herzoge wieder, theils wegen der gnädigen Erzeigung gegen Sabinus, theils wegen des schönen Geschenkes, das er um so höher hielt, weil man damals fest überzeugt war von den im Bernsteine inwohnenden Heilkräften.

Sabinus, von dem Herzoge nicht nur mit ausgezeichnete Güte, sondern auch mit fürstlicher Freigebigkeit geehrt und entlassen, brachte Melanchthon jenes Schreiben und jenes Geschenk, aber auch zugleich gegen seine Frau, wenn auch nicht ganz ungerechte, doch allzu sehr gesteigerte Bitterkeit mit, wie Melanchthon selbst in dem Briefe an Camerarius (vom 13. April) sagt. Wahrscheinlich hatte Anna ihrem Manne unweiblich ihren Widerwillen gegen Preussen und gegen die weite Reise dahin erklärt und es wohl auch nicht an Vorwürfen, Zänkereien, Bitterkeiten fehlen lassen. Ja, aus einigen Andeutungen in spätern Briefen Melanchthons geht sogar hervor, daß sie *in puncto sexti* nicht die zurückhaltende, die züchtige gewesen sey und sich wahrscheinlich in Abwesenheit ihres Gemahls in Liebeleien eingelassen habe. Melanchthon schiebt freilich das Ganze mehr auf die fortwährende Gereiztheit und Raubheit, oder vielmehr auf die Doppelnatur des Sabinus. Indessen für jetzt ward der Sturm beschwichtigt: es fand eine Versöhnung der beiden Eheleute Statt und Sabinus versprach Vergessenheit des Vergangenen.

Er eilte darauf über Wittenberg fort nach Speier, wo eben eine Reichsversammlung gehalten wurde, der auch der Kurfürst von Brandenburg beiwohnte. Von diesem wollte Sabinus seine Entlassung erbitten. Er verweilte sich hier bis Mitte Mai's und erreichte seinen Zweck: er erhielt seinen Abschied, aber keinesweges, obwohl mehrere seiner Biographen solches behaupten, mit der Aus-

sicht auf sofortige Wiederanstellung, wenn es ihm in Preussen nicht behagte. Unsere spätere Auseinandersetzung der spätern Thatsachen wird dießs lehren. Hier entbrannte sein Zorn gegen Anna, welchen Melanchthon schon beschwichtigt glaubte, von Neuem. Er sandte von den Ufern des Rheins her eine neue Beschuldigung seiner Frau und trug auf Scheidung von ihr an ⁶³⁾. Auf seiner Rückkehr sandte er von Leipzig aus einen Brief ein, der von einem jungen Manne geschrieben war. Und als er angekommen war in Wittenberg, fängt er Tags darauf an zu hadern und sagt, daß seine Frau heimlich Briefe und Geschenke bekommen habe. Er reist darauf am 23. Mai nach seiner Vaterstadt Brandenburg. Beim Abschiede von Melanchthon erklärt er diesem: er reise ab; wenn Melanchthon wolle, solle er ihm seine Tochter nach einigen Tagen schicken. Kurz darauf schrieb von Brandenburg aus Sabinus an Melanchthon und stellte ihm Bedingungen, unter welchen er allein seine Frau wieder annehmen könne: einmal, daß sie sich jeder schlechten That enthalte, zweitens, daß sie ihren mürrischen Character ablege. Melanchthon erwiederte ihm hierauf unter dem 4. Juni: „Obwohl Du wiederum in Deinem letzten Briefe mich angreifst, so will ich dennoch aus Klugheit alle Klagen und jeglichen Zank bei Seite stellen. Ich erkläre, daß es Dir völlig frei steht, meine Tochter entweder zu behalten als Gattin, oder Dich von ihr zu scheiden. Ganz recht ist die Bedingung, daß Du forderst, daß sie nichts Schändliches begehe. Und sie selbst giebt die Versicherung, daß sie niemals Etwas thun werde, was gegen die Regeln der Tugend sey, und ich stehe für ihren Character. Wofern Du anderer Meinung bist, wie Du neulich geschrieben: so bitte und beschwöre ich Dich heilig, daß Du sie mir lassesst. Denn es ist keine Versöhnung möglich, wenn Du von ihrem Character eine schlechte Meinung hegst. Liebe nämlich muß hervorgehen aus dem Urtheile über den Character. Du fügst aber noch eine andere Bedingung bei, daß sie, meine Tochter, den Murr-sinn ablege. Hinsichtlich dieser Bedingung kann ich Nichts versprechen, wenn auch Eure Naturen harmonirten. So aber, da einige Ungleichheit Statt findet, muß jene Deine Gewohnheiten ertragen und Du ihre, wenn es keine Vergehen sind. Ich erwiedere also auf Deine doppelte Anfrage einfach das: ich bitte erstens Gott, den ewigen Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er den Ausgang die-

63) *Corp. Reform.* Vol. V. p. 395. und Wegscheiders Note.

ser Angelegenheit leite, so daß er Euch und mir heilbringend sey, und in dieser Erwartung habe ich bis daher keine strenge oder ernste Maafsregel ergriffen. Sodann bitte ich Dich, daß Du endlich unverhohlen erklärst, was Du zu thun gedenkst, und, wofern Du willst, daß sie mit Dir leben soll, daß Du hierher kommst und sie liebevoll abholst, so bald als es Dir nur beliebt. Ich zwar möchte gern, daß sie in meinem Hause ihr Wochenbett hielte, und sie nachmals selbst zu Dir, sogar nach Preussen, bringen: aber ich mache Dir in dieser Beziehung keine Vorschriften. Daß ich sie Dir selbst nicht bringe, davon ist, ohne zu erwähnen, daß ich durch öffentliche Geschäfte gehindert werde, auch das der Grund, daß ich sie Dir nicht wider Deinen Willen aufdringen will, sondern ich lasse Dir völlig freie Bestimmung über das Ganze. Wenn schon ich mich kehre an die öffentliche Meinung: so kümmert mich doch mehr das Seelenwohl meiner Tochter, der es nicht frommt, in beständiger Zwietracht zu leben. Und so wünsche ich, daß Ihr unter der Bedingung zusammenlebet, wenn wahre Liebe unter Euch Statt findet; und daß sie Statt finde, gebe Gott!“

Hierauf erfolgte von Sabinus die Antwort: Melanchthon möchte seine Frau und alle Töchter nach Belzig bringen. Und dieser machte sich wirklich einige Tage nachher auf, nicht ohne schweres Herz, weil er fürchtete, mit Sabinus in Streit zu gerathen. Aber die Sprache des Letztern bei der Zusammenkunft war gelassen, und so liefs denn Melanchthon seine Anna mit in die Vaterstadt des Sabinus nebst zwei Töchtern (die dritte, Katharina, wollte die Großmutter in Wittenberg nicht fortlassen) verabfolgen. Anna folgte also mit ihren beiden kleinen Mädchen, voll des größten Schmerzes, ihrem Gatten, in einem Zustande, wo der Kummer ihr, wie es schien, leicht in Kurzem ein zu frühes Wochenbett und den Tod bringen konnte. Indessen die Welt verurtheilte sie und gab Melanchthon eine zu grofse Zärtlichkeit gegen die Seinigen Schuld, und den Sabinus sprach sie frei, was Melanchthon eben so schmerzlich war⁶⁴). Und selbst Camerarius verdamnte nicht den Sabinus, so daß diesem auf keine Weise alle Schuld beigemessen werden darf. Camerarius machte damals wohl den Vermittler, und seinen versöhnenden Worten und Briefen ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß das Verhältnifs wieder

64) Vgl. die Briefe Melanchthons an Camerarius vom 7. 10. und 13. Juni 1544. *Corp. Reform.* Vol. V. p. 408. 410 sq. 415 sq.

sich herstellte. Seit der Zeit ist dasselbe ungestört geblieben. Nichts als der Tod der Anna hat die Bande der ehelichen Liebe Beider wieder getrennt, wie Camerarius ausdrücklich versichert.

Einige Tage nach der Trennung von seiner Tochter überschickte Melanchthön dem Sabinus ein Empfehlungsschreiben von ihm und Camerarius (vom 10. oder 13. Juni) an den Herzog in Preussen, des Inhaltes: „Nachdem E. F. G. auf unsere unterthänige Anzeigung Georgium Sabinum gnädiglich zu Dienst angenommen, danken wir E. F. G. in Unterthänigkeit, und bitten Gott, — — das er seine Gnade, Segen und heiligen Geist zu Pflanzung, Erhaltung und Ausbreitung der Studien geben wolle, das er erkannt und mit rechter Lehre, Anrufung und mit rechtem Gehorsam von vielen Menschen gepreiset und geehret werde, was wir vornehmlich fördern sollen. Und dieweil nun gemeldter Sabinus sich mit seinem Weibe, Kindlein und Geräthe erhoben, zu E. F. G. zu ziehen, bitten wir abermals, E. F. G. wolle ihn (ihr) gnädiglich lassen befohlen seyn. Denn wir hoffen, seine Arbeit und Schreiben, darzu er gute Geschicklichkeit hat, werde der angefangenen Schule rühmlich seyn, also das sie durch ihn etwas weiter bekannt würde, werde auch der Jugend nützlich seyn. Denn es ist merklich und groß daran gelegen, das die Jugend zu rechter natürlicher Art, Latein zu schreiben, gewöhnt werde, sonderlich in diesem äußersten Lande, das die Lateinische Sprache durch der Polen Latein sehr verderbet. Nun kann Georgius Sabinus zu rechtem Reden und Schreiben nützlich dienen. Darum wolle ihn E. F. G. gnädiglich annehmen und als einen unterthänigen Diener ihr gnädiglich lassen befohlen seyn. E. F. G. sehen selbst, das, sonderlich in dieser schweren Zeit, Kirchen- und Schulpersonen gnädigen Schutz von den Regenten bedürfen. Darum wolle E. F. G. als ein hochweislicher Fürst, Gott zu Lob, wie sie bisher gethan, Kirchen und Schulen und treue nützliche Diener, so darin arbeiten, in Erhaltung heilsamer Lehre gnädiglich handhaben.“

Wie lange Sabinus mit Frau und den beiden Töchtern sich in Brandenburg aufgehalten, ist nicht anzugeben. Er begab sich aber von da nach Frankfurt wieder zurück, wo wir ihn noch vor dem 27. Juni⁶⁵⁾ bereits finden. Bald nachher machte er sich auf die Reise nach Königsberg, wo er noch vor der Mitte des Juli eintraf.

65) Vgl. *Corp. Reform.* Vol. V. p. 428.

Hier war mittlerweile eine sehr groſse, sehr wichtige Umwandlung in dem Plane des Herzogs hinsichtlich der Gelehrtenanstalt erfolgt: es war nämlich in ihm der Gedanke entstanden und zur Reife gediehen, aus dem *Particulare* ein höheres Institut, als eine bloſse Gelehrten-ſchule zu machen, eine wirkliche *Universität* zu gründen. Wahrscheinlich hatte Sabinus bei seiner ersten Anwesenheit schon den Plan angeregt und dem Herzoge genehm gemacht, und dieser war mit Freuden darauf eingegangen. Sabinus mochte es gern sehen, daſs er, bereits ein Lehrer an einer Hochschule seit sechs Jahren, auch ein solcher bliebe, und dem Herzoge mußte eine solche höhere wiſſenſchaftliche Anſtalt in seinem noch rohen, der Bildung ſo bedürftigen Lande mehr als Alles wünschenswerth erscheinen. Wir finden daher auch in allen unſern ſpättern Nachrichten nach der Abreiſe des Sabinus von Königsberg das *Particulare* nicht mehr erwähnt, ſondern der Herzog ſpricht oder ſchreibt ſeitdem meiſt nur immer von einer Akademie. Derselbe hatte ſich es auch unterdeſſen angelegen ſeyn laſſen, eine Anzahl anderer tüchtigen Männer als Lehrer für die neue Anſtalt zu gewinnen, und hatte mit Melanchthon deſhalb viel correspondirt. Theologen und Juristen rief er herbei. Und ſchon im April (den 14ten) hatte er den Sabinus an ſchleunige Entwerfung der zwischen ihnen verabredeten neuen Schulordnung erinnert, damit ſie noch vor Pfingſten im Druck erſcheinen und allgemein verbreitet werden könnte. Es war dieſs aber in der That nichts Anderes, als der Entwurf zur Gründung einer Universität.

Jetzt nun, als Sabinus in Königsberg eintraf, ſah Herzog Albrecht mit auſſerordentlicher Freude ſein Werk dem Gelingen nahe, „als ſchiene er zu ahnen, daſs dieſes der ſchönſte Glanzpunct ſeines Lebens ſeyn würde“. Zuvörderſt aber konnte er ſich nicht verſagen, dem Melanchthon und dem Camerarius ſeine Freude und ſeine Dankbarkeit darüber zu erkennen zu geben, daſs ſie ihm den Sabinus verſchafft. „Wir ſind nicht wenig erfreut“, ſchreibt er ihnen unter dem 14. Juli, „daſs Doctor Georg Sabinus ſammt ſeiner lieben Ehegattin und ſeinen Kindern, wie ihr denn aus ſeinem Selbſtſchreiben vielleicht klärlich zu vernehmen habt, mit Geſundheit zu uns gelangt iſt; dürft auch keinen Zweifel haben, wir wollen uns ſeine Perſon und die Seinigen um eurer Fürbitte willen in beſonderer Gnade empfohlen ſeyn laſſen, hoffen auch, er werde bei der angefangenen Schule das

Seinige dermaßen thun und beweisen, damit er zu Gottes Ehre, der Kirche zum Besten und nicht weniger zur Erziehung der Jugend, die billig in guter Acht und Aufmerksamkeit zu halten ist, damit sie zu göttlicher Furcht, rechter Lehre und Gehorsam erzogen werde, nützlich sey.“ Und als Melanchthon ihm beiläufig seine „Tochter, die arme Frau“, empfahl, gab der Herzog ihm das Versprechen, „Eidam und Tochter bei sich und seiner Gemahlin in Gnaden zu halten“. Er führte die letztere bei Hofe ein und empfahl sie, die gelehrte Tochter Melanchthons, der besondern Gnade der Herzogin.

Vorläufig trat Sabinus noch in das Rectorat des *Particulare* ein. Bald darauf indessen, noch in demselben Julimonate, erließ der Herzog über seinen Entschluß, in Königsberg eine Hochschule zu gründen, an alle Könige und Fürsten, insbesondere an die Städte in Deutschland, desgleichen auch nach Dänemark und Schweden, ein Manifest, worin er diesen seinen Willen öffentlich kund that. Bald langten auch noch andere Männer aus Deutschland an, die bestimmt waren, bei der neuen Anstalt zu wirken. Und da bereits mehrere der Art beim *Particulare* lehrten, die gleichfalls im Stande waren, Vorlesungen bei der Universität zu halten: so schien der Eröffnung des Instituts Nichts mehr im Wege zu stehen. Elf Männer waren es, die den Grundstein zur Albertina legen sollten. Leider aber brachen unter diesen, die aus allen Gegenden her wie zusammengewürfelt waren und die verschiedensten Charactere und Interessen hatten, nur zu bald, noch vor der Einweihung, heftige Zwistigkeiten aus. Die erste Veranlassung dazu gab wahrscheinlich die Bestimmung der Gehalte der einzelnen Professoren. Der Herzog hatte nicht die Vorsicht beobachtet, außer dem Sabinus, der zum lebenslänglichen Rector bestellt war, auch jeden andern Professor zu berufen auf eine feste Besoldung, sondern nur im Allgemeinen versprochen, Königsberg solle in diesem Stücke hinter keiner andern Universität zurückstehen, und wer sich zu irgend einer Lehrstelle eigne, solle Mehr als das Gewöhnliche erhalten. Nun überließ er dem Rector, wie überhaupt alle besondere Bestimmungen, so auch die Vertheilung der Professuren und die Festsetzung der Gehalte. Indessen sollten doch auch diejenigen, welche in der Folge den akademischen Senat bilden würden, dabei zu Rathe gezogen werden, damit ein jeder sein eigenes Interesse wahrnehmen und, wofern er sich hintangesetzt glaubte, einen freien Entschluß fassen könnte. Zur Entschuldigung des Herzogs kann man freilich anführen: es

war damals allgemeine Sitte, Universitätslehrer nur auf gegenseitige Kündigung zu berufen. Um so mehr freilich mußte Sabinus bevorzugt erscheinen und sonach den Neid der übrigen Lehrer erregen. Auch hatte wohl ein jeder auf die persönliche Gnade des Herzogs gehofft, und nun sollte der Rector die Besoldungen, vielleicht nach seiner Willkür, bestimmen? Die Zuziehung aller Lehrer zur Berathung theils über die vorläufige Besetzung der einzelnen Fächer, theils über die Vertheilung der Summe, die zu den Besoldungen ausgeworfen war, gewährte zwar wohl einerseits größern Antheil des einzelnen an der Regulirung der Sache, gab aber auch andererseits reichlichen Stoff zu Zänkereien und zu gegenseitiger Erbitterung. So wurden denn Albrechts schöne Hoffnungen gar bald getrübt, und es war nur zu verwundern, daß keiner der neuen Lehrer noch vor der Eröffnung der neuen Hochschule Preussen wieder verließ.

Des Sabinus Verhältniß zum *Particulare* war seitdem nun folgender Art. Es blieb diese Anstalt, was sie war, ein Gymnasium oder eine Gelehrtschule, ein Vorbereitungsinstitut für die Universität, so aber, daß es der letztern untergeordnet wurde, jedoch einen eigenen *Archipaedagogus* hatte, der zugleich Mitglied der philosophischen Facultät bei der Akademie war. Die oberste Aufsicht aber über den Lehrunterricht führte der Rector der Universität und diesem zunächst der Decan der philosophischen Facultät. Dieser sollte bei den *Examinibus* zugegen seyn, um die Fähigkeiten und die Tüchtigkeit der jungen Leute zu prüfen, ehe sie zur Universität übergingen, der akademische Rector dagegen, wie in Allem, so auch hier, als die höchste Auctorität der Gesamtstiftung gelten.

Endlich erfolgte die feierliche Einweihung der Universität den 17. August des Jahres 1544. Die Anstalt bekam nach dem Gründer den Namen *Albertina*.

Damit nun das Werk in Eintracht möchte begonnen werden, damit alle bisherige Streitigkeiten beigelegt und vergessen seyen, ordnete Albrecht an, daß Sabinus, der Rector, und der Senat am 22sten desselben Monats eine feierliche Sitzung hielten und sich gegenseitig verständigten. Alle gelobten am Ende derselben durch einen Eid, streng zu beobachten, was beschlossen worden.

Eine Hauptaufgabe für Sabinus als Rector war die Anfertigung der Statuten für die neue Universität. Der Herzog ließ ihm hierin ganz freie Hand und verlangte nur, daß ihm dieselben in den einzelnen Abschnitten zur

Bestätigung vorgelegt würden. Beide besprachen die wichtigsten Punkte mündlich, oder sie verhandelten darüber auch schriftlich, wenn der Herzog den Rath Anderer aus seiner nächsten Umgebung eingeholt hatte. Die Statuten für die philosophische Facultät waren bereits 1544 ausgearbeitet. Aber für das Ganze vollendet wurden sie erst nach zwei Jahren und vom Herzoge bestätigt den 28. Juni 1546, nachdem Luther, Melancthon und Andere um ihren Rath über diesen oder jenen Punkt befragt worden waren. Sie wurden besonders gedruckt und führten den Titel: *Scripta in Academia Regiomontana publice proposita* (1546. 8.). Auf gleiche Weise entwarf Sabinus den Lehrplan, die akademischen Gesetze und sonstigen Einrichtungen, und der Herzog bestätigte sie nur. Wenn in den Statuten es unter Nr. 4 hieß: „Viertens lese man Oratorisches und Poetisches, erkläre für jenes Cicero's oratorische Bücher, namentlich seinen Redner, für die Poesie wähle man Virgil und Ovid“: so hatte das wohl Sabinus als seine Aufgabe bestimmt und danach seine Wirksamkeit an der Königsberger Akademie gefunden.

Woran dem Herzoge in der ersten Zeit auch sehr Viel gelegen war, das war die Bestätigung oder Privilegirung seiner neuen Hochschule durch einen der betreffenden höchsten Gewalthaber, des Papstes und des Kaisers. Um den Erstem für die Sache günstig zu stimmen, mußte Sabinus zu Anfange des Jahres 1545 an den Cardinal Bembo schreiben und ihn bitten, sich für die Angelegenheit beim Papste zu verwenden. Es half indessen Nichts: der Papst wollte keinen Schritt desfalls thun ohne des Kaisers vorausgegangene Genehmigung. Dieser aber betrachtete wieder Preussen als nicht zu seinem Gebiete gehörig. Der Rector und der Senat hielten jedoch die Bestätigung von Seiten eines höhern Ortes für durchaus nothwendig oder wenigstens für erspriesslich. Sie baten daher den Herzog, dieselbe doch bei seinem Lehnsherrn, dem Könige von Polen, nachzusuchen. Albrecht ging darauf ein, und der Polenkönig Sigismund weigerte sich deren nicht. Doch zog die Sache sich lange hin: die Publication des Privilegiums ist erst den 29. September 1561 erfolgt.

Jenes Versprechen der Eintracht und gegenseitiger Harmonie und treuer Pflichterfüllung hat nicht lange angehalten. In den neuen Statuten mißfiel nicht wenigen der Professoren der Punkt in Betreff des lebenslänglichen Rectorates des Sabinus. Man machte diesem den Vorwurf: er allein habe dieß, wie noch manches Andere, ei-

genmächtig in die Statuten eingerückt, bis endlich der Herzog dem Senate eröffnen ließ: „Dieser Verdacht sey durchaus grundlos; vielmehr sey Alles das mit seiner Genehmigung und auf sein speciellcs Anordnen so festgestellt worden; was insonderheit den Punct des perpetuirlichen Rectorates anbetreffe, so sey Sabinus Einer von denen, welcher ihm zur Gründung einer Universität gerathen habe, und die Mühe von ihm, durch welche die Anstalt ins Leben gerufen worden, sey nicht die geringste.“ Bei der Gelegenheit kam auch die Bestimmung der Besoldungen wieder zur Sprache. Man beschuldigte den Sabinus, er habe nur auf seinen Nutzen gesehen und dagegen die Gehaltssicherung für seine Amtsgenossen lässig betrieben. Der desfallsige Haß gegen Sabinus steigerte sich, als derselbe sich im Jahre 1545 genöthigt sah, gegen zwei Professoren (Mittag und Reinich) seine obrigkeitliche Auctorität in Anwendung kommen zu lassen und sie zu bestrafen. Sie wurden nämlich ihres Amtes entsetzt.

Bei so bewandten Umständen ist es denn kein Wunder, wenn man vornehmlich den Sabinus auf jede Weise verleumdete und zu verkleinern suchte. Als der Herzog hörte, daß solches auch bei Melanchthon geschehen wäre, schrieb er unter dem 14ten Februar 1545 an denselben⁶⁶⁾: Er habe erfahren, daß die vornehmsten Männer bei seiner Universität, Sabinus, Rapagelanus und Gnaphaeus, bei ihm ehrenrührig angegeben wären. Er finde sich also bewogen, ein Zeugniß ihrer Unschuld an ihn zu schreiben, und hoffe, er werde diesem mehr Glauben beimessen, als der übeln Nachrede der Angeber. Wir heben aus dem Briefe die Worte aus, die sich auf Sabinus beziehen. „Erstlich“, sagt der Herzog, „so viel den Rector betrifft, zeugen wir, daß er allhier einen ehrbaren und gottesfürchtigen Wandel führt, auch seinem befohlenen Amte, unsers Wissens, fleißig vorsteht. Denn er, wie wir nicht anders vermerkt, mit höchstem Fleiß und seines besten Verstandes, was zur göttlichen Ehre, auch Nutz und Dignität der Universität zu vermehren und zu erhalten, nicht minder, was zur Unterweisung und Zucht der Jugend gehörig, fördern und fortsetzen thut. Hierüber ist durch ihn viel Zwietracht und Uneinigkeit unter den Professoren aufgehoben, damit er denn, daß er nichts Lieberes, denn allgemeine Eintracht begehre, genugsam angezeigt. Und möchten wohl leiden, daß auch die andern

66) *Corp. Reform.* Vol. V. p. 749 sq.

mit solchem Fleisse über der Eintracht, dadurch unsers Ermessens die Universität nicht wenig zuzunehmen, hielten; denn, wie wir berichtet, etliche unter ihnen, darob wir wenig Gefallens, durch Ambition neue Zwietracht und Zänke erwecken, auch Anderes, das zur Einigkeit gerathen möchte, verhindern sollen, darob sie denn, ohne Ruhm, unsere gnädige Sanftmuth missbrauchen.“

Melanchthon in seiner Antwort hierauf (am 26. April⁶⁷⁾) vermeidet zwar, in das Einzelne einzugehen, und sagt nur, es sey vor ihn und die Doctores in Wittenberg keine Rede gekommen, die Jemanden beschweret habe: indessen sieht man doch aus dem Ganzen, in welchen traurigen collegialischen Verhältnissen Sabinus sich befunden habe, mit welchen gräfslichen Anfeindungen, mit welcher Misgunst und Verleumdung er zu kämpfen, und wie Melanchthon wirklich nicht ohne Grund Bedenken gehabt, ihn zu der Stelle in Preussen vorzuschlagen. Albrecht war ein guter, sanfter Character, aber kein energischer, und ein solcher gehörte dazu, die Leidenschaftlichkeit der damaligen Professoren an der Albertina zu mässigen, zu bändigen. Ueberdies herrschten an seinem Hofe mancherlei Parteien und Ränke: er schenkte Vielen seine Gunst, die sie missbrauchten, um Andere zu verleumden. Es hatten einen bedeutenden Einfluß der Leibarzt Bretschneider, der Hofprediger Dotschel, der fürstliche Rath Lohmüller, vor Allen aber die Herzogin Dorothea. Ihnen gesellte sich seit dem Jahre 1546 der Medicus Andreas Aurifaber (Goldschmid) und Staphylus, welcher an die Stelle Rapagelans gekommen war. Sabinus hatte sich in dieser Zeit unausgesetzt der Gunst und der Protection des Herzogs zu erfreuen. Als er im October des Jahres 1546 eine Reise nach Deutschland machte, um für die Universität einen neuen Lehrer der Theologie zu gewinnen, und bei der Gelegenheit auch nach Wittenberg kam, erzählte er Melanchthon von dieser Gnade, und Melanchthon dankte unter dem 29sten dieses Monats dem Herzoge dafür, „dafs seine F. G. seinen theuern Schwiegersohn, den Doctor Sabinus, mit besonderer Güte schütze“, und bat ihn, „dafs er ihn auch fernerhin mit gleicher Güte schützen möchte, denn er hoffe, die Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit desselben werde dem Staate zum Nutzen und zur Zier gereichen“. Man sieht zugleich aus diesen Worten, wie vortheilhaft und wie freundlich gegenwärtig Melanchthon über

67) *Corp. Reform.* Vol. V, p. 748.

seinen Schwiegersohn dachte. Mit dem Herzoge stand Sabinus auf einem so nahen Fusse, dafs, als ihm seine Frau zu seiner grossen Freude einen Sohn gebar (im Jahre 1545), er den Herzog zu Gevatter bat und dieser ihn auch immer seitdem „seinen lieben Gevatter“ nannte.

Die Angelegenheit wegen der Besoldungen der Professoren ward 1547 erledigt, jedoch damit keinesweges den Zänkereien unter ihnen und den Aufeindungen gegen den beständigen Rector eine Schranke gesetzt. Endlich ward Sabinus, besonders in Folge des hitzigen Streites zwischen Staphylus und Gnaphaeus und des Resultates desselben, seines Amtes so satt, dafs er den Herzog angehen wollte, ihn davon zu entbinden. Denn sofort von Königsberg aufzubrechen und das ganze Verhältnifs aufzulösen, hätte undankbar gegen den Herzog geschienen; auch hätte er zu grosse materielle Vortheile für sich und seine Familie aufgegeben. Indessen das immerwährende Rectorat niederzulegen, stand bei ihm, und mehrere Male suchte er bei dem Fürsten um die Gnade an, ihn dieser Last zu entheben. Er sah auch ein, dafs dieser Vorzug namentlich immer ein Zunder der Zwietracht und des Neides gegen ihn seyn würde. Albrecht aber versprach sich von der obern Leitung der Universität auch ferner noch Gutes, und so wollte er anfänglich dem Gesuche durchaus kein Gehör geben. Da geschah es, dafs die Gattin des Sabinus, Anna, gefährlich erkrankte (zu Anfange des Jahres 1547) und den 26. Februar verschied, nachdem sie noch die offenbarsten Beweise der Liebe gegen Gott, gegen ihre Kinder und gegen ihren Gemahl gegeben, also mit diesem sich ausgesöhnt hatte. Diefs gab dem Sabinus einen passenden Vorwand, von Neuem um die Entbindung vom Rectorate anzuhalten. Und nun ward sie ihm zu Theil. Wenn übrigens, wie Gervais richtig bemerkt, in dem desfallsigen Decrete vom 10. August, durch welches dem akademischen Senate das Aufhören des lebenslänglichen Rectoramtes des Sabinus kund gethan ward, blofs die Last des Amtes, häuslicher Kummer und Krankheit, endlich der Wunsch, längst begonnene schriftstellerische Arbeiten, welche der Universität zum Ruhme gereichen würden, vollenden zu können, als Gründe dieser Enthebung angeführt werden: so schliesst das andere, ungenannte, aus den persönlichen Verhältnissen und aus der Sachlage leicht erkennbare Beweggründe nicht aus. Auch blicken selbige ziemlich deutlich aus den Worten des Herzogs hervor; denn er bittet in jenem Schreiben die Professoren, ihrem bisherigen Rector fortan, auch nach Niederlegung

des Amtes, freundlich und friedlich zu begegnen und ihm ohne Haß und Neid zu gestatten, daß er nur zu den wichtigsten Berathungen im Senate erscheine. Er ruft ihnen bei der Gelegenheit wiederholt die Verdienste des Mannes ins Gedächtniß zurück, der bei der Stiftung der Hochschule so wesentlich mitgewirkt, dem also diese Anstalt sich stets erkenntlich zu erweisen habe. Zuletzt verpflichtet er sie zu neuem Danke gegen ihn, der aus freien Stücken alljährlich auf 100 Fl. seines ihm auf Lebenszeit zuerkannten Gehaltes Verzicht leiste, in der löblichen und gemeinnützigen Absicht, daß davon die andern Professoren desto reichlicher besoldet werden können. Er begehre auch darum keines fernern Vorranges, sondern wolle nur als *Doctor juris* hinter dem ersten Professor der juristischen Facultät rangiren.

Trotz dieser Mahnungen von Seiten Albrechts wurde die Mißgunst unter den Professoren doch nicht erstickt. In ihrem Antwortschreiben (vom 12. August) erklärten die Mitglieder des Senates zwar, sich den Bestimmungen des Landesherrn willig zu fügen und keinen Neid gegen Sabinus fernerhin zu hegen: allein sie konnten doch nicht unterlassen zu bemerken, wie denn noch immerfort Ungleichheit der amtlichen Lasten und der desfallsigen Vergütigungen Statt finde und die Eintracht unter ihnen störe.

Sabinus hatte in demselben Jahre große Hoffnung, seinen Schwiegervater, Melanchthon, in Königsberg zu sehen. Schon im Anfange, als die gänzliche Auflösung der Wittenberger Universität so gut wie gewiß zu seyn schien, hatte der Herzog Albrecht den Trefflichen aufs Freundlichste eingeladen, doch zu ihm nach Preussen zu flüchten. Und die damals eingetretene lebensgefährliche Krankheit der Tochter liefs den zärtlichen Vater wirklich den Entschluß fassen, die Einladung anzunehmen. Zu der Zeit hinderten ihn nur die ungünstige Jahreszeit und die unglücklichen kriegerischen Ereignisse in Sachsen. Er versprach indessen, später gewiß zu kommen. Im Mai nun, als er auf der Flucht vor dem kaiserlichen Heere war und nach Braunschweig kam und Luthers Witwe nach Dänemark bringen wollte, gedachte er wohl auch, an der Küste der Ostsee hin seinen Weg nach Preussen zu nehmen. Allein nach wenigen Tagen änderte er wegen der vielen Gefahren seinen Entschluß und kehrte nach Braunschweig zurück, und bald darauf gestalteten sich die Verhältnisse der Wittenberger Universität wieder dermaßen, daß Melanchthon dort wieder nöthig und dahin

gefordert ward. Dagegen machte sich nun im September Sabinus auf nach Wittenberg, um seine übrigen Kinder zu Melanchthon zu bringen, der, wie wir oben gesehen, schon die Katharina bei sich hatte und nach dem Tode seiner Tochter den Schwiegersohn vermochte, ihm die andern Mädchen und den Sohn auch zur Erziehung zu überlassen⁶⁸⁾. Den 18. October kehrte er wieder von da zurück nach Königsberg, wohin ihm Melanchthon wiederholt ein Empfehlungsschreiben an den Herzog mitgab, in welchem er ihn wieder seinen theuern Eidam nennt und der Gnade Albrechts empfiehlt, ihn, der eben, wie er ihm erzählt habe, da ihm das Rectorat der Universität abgenommen und Musse dadurch geworden sey, an einem Christlichen Kalender arbeite, in welchem die Christlichen Feste, die vorzüglichsten Beweisstellen der Christlichen Lehre und der Aufgang und Untergang der Gestirne verzeichnet werden sollten, an einem Werke, das nützlich, so wie für Deutschland und für den Herzog eine Zierde werden würde.

Sabinus scheint bereits im März des Jahres 1548 wieder an Schließung einer Ehe gedacht zu haben; sie zerschlug sich indessen⁶⁹⁾ aus uns unbekannten Gründen. Im Mai des folgenden Jahres 1549 machte er wieder eine Reise nach Deutschland, nach Wittenberg, um von da einige junge Leute, die wahrscheinlich daselbst auf Kosten des Herzogs von Preussen erzogen und gebildet wurden, nach ihrer Heimath zurückzuholen⁷⁰⁾. Außerdem hatte er mündliche Aufträge von Albrecht an Melanchthon, unter denen einer den Mißbrauch betraf, der von den Briefen des Herzogs an Luther gemacht worden, dergestalt, daß sogar ein Brief an den kaiserlichen Hof gelangt war. Sabinus reiste also auf herzogliche Kosten. Zugleich nahm er von Wittenberg bei seiner Rückkehr seine Kinder alle, auch sein Töchterlein Katharina mit, das von den Großeltern erzogen worden war. Ein Empfehlungsschreiben von Melanchthon (25. Mai) begleitet ihn ebenfalls wieder, worin der Briefsteller erwähnt: Sabinus preise mit dankbarem Herzen die Wohlthaten des Fürsten. Sein (Lateinischer) Styl sey für Deutschland eine große Zierde und der Universität vortheilhaft. Deshalb empfehle er ihn

68) *Corp. Reform.* Vol. VI. p. 475 sq. p. 707. und 716. mit der Anmerk.

69) Vgl. *Corp. Reform.* Vol. VI. p. 838.

70) *Corp. Reform.* Vol. VII. p. 401.

ehrfurchtsvoll der fürstlichen Gnade, so wie zugleich seine Töchter und seinen Sohn.

Später (zu Anfange des Jahres 1550) bereute Melancthon, daß er dem Sabinus die Kinder mitgegeben hatte, und liefs ihn unter dem 11. Januar wissen, daß er ihm doch die beiden jüngern Töchter, Martha und Katharina, oder wenigstens eine von beiden, wieder zurücksenden möchte; er liebe sie mit wahrhaft zärtlichem Herzen, und sie würden von ihm, das wisse er, gut unterrichtet. Indessen ging Sabinus darauf nicht ein, wahrscheinlich weil er nun ernstlich gedachte, sich wieder zu verheirathen. Diefs geschah im Juli des genannten Jahres. Er hatte sich dazu erkoren die Tochter eines Rathsherrn aus der Altstadt Königsberg, Namens Anna Cromer, die nicht blofs gleichen Vornamen mit der ersten Frau hatte, sondern ihr auch in der Gesichtsbildung ähnlich war. Sie schenkte ihm bereits das Jahr darauf (den 19. Juli) einen Sohn, Christoph, während er zu Ende desselben Jahres den Schmerz hatte, den Sohn der Anna, den hoffnungsvollen Albert, zu verlieren⁷¹⁾, dem alsdann im Jahre 1553 auch der zweite Sohn folgte. Späterhin wurden ihm indessen noch zwei Söhne geboren, denen er die Namen Philipp und Georg gab.

Es hat Sabinus noch zwei Mal das Rectorat der Akademie versehen, nämlich 1552 im Sommersemester und eben so 1553, und zwar auf ausdrückliche Anordnung des Herzogs, „wegen“, wie es in dem desfallsigen Programme vom 9. April 1553 heisst, „der damaligen großen Zerrüttung der Universität“. Hier waren nämlich unter den Professoren neue Streitigkeiten, theologischen Inhaltes, die sogenannten *Osiandrischen*, ausgebrochen (seit 1550), über die Rechtfertigung des Menschen, und hatten bald einen so heftigen Character angenommen, daß Alles in Feuer und Flammen war. Es nahm auch Sabinus daran Antheil, so sehr „ihm selbst der Herzog allewege zu Christlicher Sühne treulich gerathen“. Ihm trat besonders Osianders Schwiegersohn, Andreas Aurifaber, Rath und Hofmedicus des Herzogs und Professor an der Universität, entgegen, der nach dem Tode seines Schwiegervaters (1552) den Streit desselben mit vollen Händen aufnahm und den Haß gegen Melancthon, welcher früher dem Osiander insonderheit entgegengetreten war, auf dessen Eidam übertrug, ihm auf mannichfaltige Weise zusetzte und, weil er selbst am Hofe

71) *Corp. Reform.* Vol. VII. p. 906.

des Fürsten sehr Viel galt, ihn dort verdächtigte und in Ungnade brachte. Sabinus mochte sich dagegen wieder seines Schwiegervaters, Melanchthons, annehmen, der wegen jener Streitigkeiten und dessen, was mit ihnen zusammenhing, selbst bei Albrecht etwas in Ungnade fiel. Die Folge davon war, daß Sabinus schon im Jahre 1553 fürchten mußte, aus Preussen vertrieben zu werden. Unter dem 1. Nov. dieses Jahres meldete Melanchthon seinem Freunde Chytraeus⁷²⁾: „Sabinus ist hier gewesen mit zweien seiner Töchter. Sollten ihn die Stürme der (Osiandrischen) Gewitter aus seinem Neste am Baltischen Meerbusen vertreiben: so wird Gott ihm irgendwo ein Obdach gewähren.“ Der Zweck dieser Reise ist uns unbekannt.

Bei seiner Rückreise liefs Sabinus den Grofseltern die beiden Mädchen dort, von denen sich die eine (Katharina) besonders durch ihre Schönheit auszeichnete⁷³⁾.

Im folgenden Jahre 1554 wurde es mit jenen Streitigkeiten immer ärger, so wie das Bleiben des Sabinus in Königsberg immer ungewisser, so daß Melanchthon schon unter dem 26. März an Meienburg in Nordhausen schreiben konnte: „Den Sabinus erwarte ich täglich; ihn will sogar der Osiandrische Ueberrest nicht an jenem seinen Baltischen Gestade ferner weilen lassen.“ Es kam zu gegenseitigen derben Erklärungen, die nicht fern waren von Injurien, vornehmlich wohl von Seiten des Sabinus, und daher zu einem förmlichen Processe zwischen dem Senate der Universität und Aurifaber auf der einen und zwischen Sabinus auf der andern Seite, dessen Entscheidung der höchsten Auctorität, dem Herzoge, vorgelegt wurde. Sabinus hielt sich für den beleidigten Theil⁷⁴⁾, fürchtete Aurifabers Einfluß bei Hofe und in der Sache ein für seine Person ungünstiges Urtheil. Er hörte demnach schon zu Anfange Mai's auf, seine Vorlesungen zu halten, und bereitete sich zum Abzuge vor: er sah wahrscheinlich seiner Entlassung entgegen. Es hielten ihn nur noch einige besorgliche Verhältnisse zurück, aus denen er sich jedoch hoffte herauszuziehen. Am 16. Juli standen seine Angelegenheiten noch so, daß er weder bleiben noch gehen konnte. Doch

72) *Corp. Reform.* Vol. VIII. p. 169.

73) Dasselbst pag. 176. vgl. p. 792.

74) Camerarius in *Vita Melanchth.*: [Sabinus], *impatiens quarundam, ut ipse putabat, injuriarum, eo tempore ex Prussia discessit.*

war er Willens, das Aeufserste zu versuchen. Er hoffte seine Freunde in der Mark noch vor dem Herbste zu sehen⁷⁵⁾, d. h. so bald als möglich Königsberg, Preussen zu verlassen. Und diesen Entschluß muß er auch ausgeführt haben; denn wir finden ihn seitdem in der Nähe Melanchthons. Er hat es auf eine Weise gethan, die ihm nicht gerade zur Ehre gereicht. Obwohl ihm nämlich der Herzog den wohlgemeinten Rath ertheilte, sich zur Sühne zu verstehen, befolgte er doch denselben nicht und zog, nach einem Zwiegespräche mit dem Herzog, oder nach Empfang eines Decretes, in Folge dessen Sabinus vermeinte, daß der Herzog ihn stillschweigend beurlaubt, was derselbe hingegen nicht geständig gewesen ist, in des Herzogs Abwesenheit ab, ohne von demselben Abschied zu nehmen. Wahrscheinlich glaubte Sabinus in jenem Rathe, der ihm vom Herzoge gegeben wurde, einen indirecten Tadel, einen Verweis und, falls er nicht darauf eingehen würde, die Entlassung erhalten zu haben, und reizbar und empfindlich, wie er war, reiste er plötzlich ab. Das mußte natürlich den Herzog verdriessen. Um ihn anderwärts anzustellen, that Melanchthon Schritte bei dem Sächsischen Hofe in Dresden, und dieser versprach dem Sabinus eine Professur (an der Universität Leipzig) mit einem Gehalte von 200 (Thlr.?) und die Einkünfte einer Präbende, sobald solche würde erledigt seyn und von der Universität anderweitig verliehen werden könnte. Indessen rieth er doch dem Sabinus, zuvor den Willen seines frühern Landesherrn, des Kurfürsten in der Mark Brandenburg, zu erforschen; obwohl er unter dem 22. October des Jahres 1554 noch immer die Ueberzeugung hegte, derselbe könne an der Königsberger Universität verbleiben. Denn kurz vorher (den 24. September) war in Folge einer zu Königsberg abgehaltenen Synode ein herzogliches Decret erschienen, das, obwohl Sabinus es ungünstig für sich auslegte, mancher Andere doch milder würde genommen haben⁷⁶⁾.

Dem Sabinus wurde natürlich, da er nicht in Königsberg weilte, da er an der Universität nicht las, sein Gehalt nicht ferner ausgezahlt, und er fing an in Verlegenheit zu gerathen. Melanchthon sah sich daher

75) Siehe den bis jetzt unbekannten und unbenutzten Brief des Sabinus selbst, an Buchholzer, im *Corp. Reform.* Vol. VIII. pag. 321. Daß er den Sabinus zum Verfasser hat, lehrt der Augenschein.

76) Vgl. *Corp. Reform.* a. a. O. pag. 365.

gemüßigt, unter Beiseitelegung aller gespannten Verhältnisse, unter dem 25. Oct. an Joh. Aurifaber zu schreiben, des Inhaltes⁷⁷⁾: „Jetzt bitte ich Dich, daß Du den Sabinus dem erlauchten Fürsten [Albrecht] empfehlest. Und da Du weißt, daß er eine Zierde gewesen ist der Universität zu Königsberg, und daß er ihr auch fernerhin könne Berühmtheit gewähren: so veranlasse, daß der erlauchte Fürst, der von ihm so oft durch dauernde Schriften verherrlicht worden ist, ihm die frühere Gnade schenke, ihm wohlwollend seinen Gehalt an der Akademie auszahlen lasse und daß ihm das, was ihm gebührt, gereicht werde. Du weißt, daß von uns nicht der Anfang der Baltischen Zwistigkeiten ausgegangen ist, und wie groß meine Ruhe und Mäßigung gewesen, weißt Du am besten. Ich bitte also, daß der erlauchte Fürst seine großmüthige Gnade auch gegen uns ausübe. — — Er [Sabinus] sagt auch, daß er der Universitätscasse 51 Mark gezahlt habe, die er nicht nöthig gehabt zu zahlen und nicht zu seinem Privatzwecke verwendet habe. Dieses Geld bitte ich ihm auch wiedererstatton zu lassen, und ich empfehle Dir den ganzen Sabinus.“

Was der Erfolg dieses Schreibens gewesen ist, wissen wir leider nicht; aber sehr günstig muß er nicht gewesen seyn. Denn unter dem 18. November meldet Melanchthon seinem Freunde Camerarius: „Das Schreiben des Kurfürsten der Mark an Sabinus wirst Du nicht ohne Befremden lesen. Wir pflegen nicht so genau zu dingen.“ [Also wollte Sabinus in dem Lande des Kurfürsten wieder angestellt seyn!] „Aber ich hoffe, das Gemüth des Herzogs von Preußen soll nach der Rückkehr des Sabinus versöhnlicher werden.“

Diese Hoffnung indessen schlug fehl. Sabinus schrieb (von Preußen aus) zu Ende des Jahres, er erwarte durchaus eine Landesverweisung. Dagegen zeigte sich der Kurfürst von Brandenburg geneigt, ihn wieder in seinem Lande anzustellen, und diels bewog Melanchthon, am 1. Januar des Jahres 1555 einen Brief an Georg Buchholzer zu schreiben, welcher damals in Berlin mit den geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten beauftragt war. Er sagt unter Anderm darin: „Da das Wohlwollen des erlauchten Fürsten, des Kurfürsten von Brandenburg, und Eures gegen Sabinus, der zu dieser Zeit ohne seine Schuld in's Unglück gerathen, so ausnehmend ist: so wird

77) Der Brief ist auch erst von Bretschneider bekannt gemacht worden im *Corp. Ref.* Vol. VIII. pag. 366.

Gott es dem erlauchten Fürsten und Euch vergelten“, zum Zeugniss, daß Sabinus nun wirklich einer Wiederanstellung im Brandenburgischen entgegensehen konnte. Melanchthon schrieb bereits am 23. März, er erwarte denselben im nächsten Monat, und unter dem 18. April konnte er ihm schon, „seinem geliebten Schwiegersohn, dem Professor bei der Akademie in Frankfurt“, dahin schreiben: „Es ist sicher, daß Gott für die Familien sorgt, die ihn anrufen. Daher hat er Dich und die Deinen bisher gnädig geschützt, und daß er fernerhin Dich und die Deinen schütze, bitte ich ihn aus ganzem Herzen. Ich bitte ihn auch, daß diese Deine Rückkehr in's Vaterland für Dich und die Deinigen ein Glück seyn möge. Ich hoffe, Du wirst ruhiger in diesen Landen leben, als unter jener tyrannischen Herrschaft des Goldschmids (Aurifabers), die noch viel grausamer ist, als die tyrannische Herrschaft des Töpfers Agathocles gewesen. Ich erwarte und sehne mich nach einem Briefe von Dir“ u. s. w. Zugleich empfiehlt er ihm den jungen Ewald Blücher, welcher die Universität Frankfurt deshalb eigens besuchen wolle, um sich unter des Sabinus Anleitung, dessen Schreibart ihm besonders gefalle, im Lateinischen Style auszubilden⁷⁸⁾.

Gewiss trat also Sabinus zu Ostern dieses Jahres in Frankfurt wieder als Professor ein und als kurfürstlicher Rath, aber keinesweges, wie Menius, der nachmalige Schwiegersohn desselben, in der Dedication der Schriften des Sabinus sagt, wie es früher festgesetzt war (*ut constitutum erat*), sondern nach besonderem Ansuchen, und nachdem er schon einen Ruf auch nach Leipzig erhalten hatte, welchem er aber nur den nach Frankfurt vorzog.

Ehe wir ihn als Professor zu Frankfurt durch den letzten Theil seines Lebens begleiten, zuvor noch einige Worte über seine akademische und literarische Thätigkeit in Königsberg. Vorträge hielt er hier an der Universität, wie in Frankfurt, namentlich über Cicero (dessen rhetorische Werke) und über Ovid, welche Schriftsteller er seinen Zuhörern erklärte, desgleichen über die Anfertigung von (Lateinischen) Gedichten in Nachahmung der Alten. Als Rector (und Professor der Beredtsamkeit?) hatte er bei öffentlichen Anlässen öffentliche Reden zu halten, z. B. bei der Todtenfeier der Herzogin Dorothea im Jahre 1547. Die Dichtkunst übte er fleißig für öffentliche oder Privatzwecke, und er benutzte hierzu wohl jede

78) Corp. Reform. a. a. O. p. 471. u. 500.

vorkommende Gelegenheit. Die neuen Universitätsgebäude wurden geschmückt mit Distichen seiner Muse. Wenn er als Rector den Studenten Etwas am schwarzen Brete bekannt zu machen hatte, geschah es gewöhnlich oder wenigstens oft in Versen. Er besang den Tod seiner Frau, den Geburtstag des Herzogs, den Tod der Herzogin, des Herzogs zweite Vermählung, die Geburt eines Prinzen (1553) u. s. w. Mit dem gelehrten und ebenfalls die Poesie liebenden, andere Dichter achtenden Bischof von Ermeland, Johann Danz (Dantiscus), stand er fortwährend in poetischem Briefwechsel; er genoß und erfuhr dessen Gunst und Liebe selbst in materieller Hinsicht. So besuchte er denselben einstmals von Königsberg aus, und er ward äußerst gütig und wohlwollend aufgenommen. Als einige Tage vergangen waren, und Sabinus äußerte, er gedächte nun wieder nach Hause zu reisen, bat ihn der Bischof, er möchte zuvor noch mit ihm speisen. Es hatte sich aber damals angefangen das Gerücht zu verbreiten, daß in den Dörfern, welche Sabinus auf seinem Wege passiren mußte, die Pest ausgebrochen sey. Da fragte der Bischof ihn, welches Schutzmittel er gegen die Ansteckung habe. Sabinus erwiederte, er besitze eins. Darauf sagte der Bischof: Es wird wohl Nichts schaden, wenn Du auch von mir eins erhältst. Ich habe ein sehr wirksames Mittel gegen Vieles, was Dir auf der Reise begegnen kann. Und als Sabinus sich ihm empfahl, gab der Bischof ihm Etwas, das ähnlich war einer Schachtel, in welcher Arzneipulver aufbewahrt werden. Und er fing an, den bewundernswerthen Nutzen des Mittels zu preisen und zu erzählen, daß er schon sehr oft das Wohlthätige desselben erfahren habe. Als nun Sabinus es in die Hand nahm, merkte er sogleich an der Schwere, was es für ein Heilmittel sey. Der Bischof hatte künstlich mehrere Thaler so zusammengepackt, und damit es nicht schiene, als wenn er auf sein Geschenk einen hohen Werth legte, gab er dasselbe mit dieser Feinheit.

Gedruckt erschien von Sabinus damals theils die Lateinische Poetik (Leipzig 1551. 8.), oder die Anweisung über die Anfertigung von Gedichten nach dem Muster der Alten, worüber er Vorlesungen gehalten hatte, die seinen Zuhörern sehr zugesagt, desgleichen „die Schilderung von der Berathung des Römischen Kaisers Maximilian über den Krieg mit den Türken“ (Leipzig 1551. 8.) (beigefügt ist die Rede, welche Sabinus auf den Tod der Herzogin Dorothea gehalten hatte), endlich im Jahre darauf (zu

Königsberg. in 8.) das geographisch-historische Werk: „über die Namen, die Lage, die Sitten und Völker der Mark Brandenburg“, durch welches, seitdem es noch durch die beiden Abhandlungen: „über das Leben der Markgrafen Hugo und Dietrich“ und „über Brandenburg, die Hauptstadt der Mark“, vermehrt wurde, er nun öffentlich darthat, daß er auch der vaterländischen Geschichte, selbst der Geschichte seiner Vaterstadt, seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß zugewandt. Im Jahre 1554⁷⁹⁾ erschienen zum ersten Male die Metamorphosen des Ovid mit seinen Einleitungen und Erklärungen zu Wittenberg in 8.; gewidmet wurden sie dem Herzoge Albrecht. Von dem Plane, das Leben des Herzogs Albrecht zu beschreiben (*de Alberti, Borussiae ducis, rebus gestis*) und jenes Buch „über den Christlich-kirchlichen Kalender“ zu fertigen, hielten ihn wohl die ungünstigen Verhältnisse in den letzten Jahren zurück.

Uebrigens machte er durch diese seine oratorische, poetische und literarische Thätigkeit sich und seine Universität bekannt und sogar berühmt, so daß die letztere sehr besucht gewesen und Sabinus durch sein Talent, so schön Lateinisch zu schreiben und zu dichten, eine große Anzahl von jungen Leuten nach sich gezogen haben soll⁸⁰⁾. Schade nur, daß die theologischen Streitigkeiten allen Aufschwung der neuen Anstalt lähmten und hinderten.

Sabinus ward nach Frankfurt berufen als kurfürstlicher Rath und als Professor an der Universität, mit welchem jährlichen Gehalte, finden wir Anfangs nicht erwähnt, auch nicht eigens, zu Abhaltung welcher Vorträge. Wahrscheinlich ist es jedoch, daß er hier wieder die rhetorischen Schriften des Cicero und die Gedichte des Ovid erklärte. Außerdem ward er für vorkommende Fälle zum Gesandten ersehen⁸¹⁾. Und eine Gelegenheit hierzu fand sich bald. Schon unter dem 12. Juli 1555 meldete Melanchthon seinem Freunde Camerarius: „Sabinus wird als Gesandter zum Könige von Polen geschickt für den geächteten Abkömmling des Achilles (Albrecht), wie es scheint, obwohl ich Nichts für bestimmt behaupten

79) So die Vorrede. Der Titel giebt das Jahr 1555. — Uebrigens hatte hier dem Sabinus die meisten der mythologischen Erklärungen Melanchthon geliefert. Vgl. *Corp. Reform.* Vol. X. p. 678.

80) Leutinger, *de Marchia Brandenburgensi*, p. 191. edit. Krausii.

81) *Cum consiliarius ac orator noster, doctor Georgius Sabinus*, fängt das später zu erwähnende Schreiben des Kurfürsten an den Dogen in Venedig an.

will.“ Des geächteten Markgrafen Albrecht von Anspach Angelegenheit nahm damals allerdings die ganze Aufmerksamkeit des Brandenburgischen Hofes in Anspruch. Allein offenbar betraf die Sendung des Sabinus den damaligen Erzbischof von Riga, Wilhelm aus Fränkisch-Hohenzollernschem Geschlechte, den Bruder des Herzogs Albrecht von Preussen, welcher von seinen Rittern gefangen genommen worden und in Gefahr dadurch gerathen war des Lebens. Joachim II. suchte nun das Streben Albrechts, ihn zu befreien, bei seinem Schwager, dem Könige von Polen, und bei dem Fürsten von Lithauen Radzivil zu unterstützen. Ueberdies war der König von Polen damals selbst in nicht geringen Bedrängnissen. Sabinus sollte ihm von Seiten Joachims II. Hülfe versprechen, wofern er ihm die Mitbelehnung Preussens zusicherte. Indessen verzog sich die Abreise des Sabinus dergestalt, daß er unter dem 8. September an Melanchthon schrieb von Frankfurt aus:

„Wilna's fernegelegene Königszinne zu schauen,

Reise ich so, wie der Krebs langsam zu kriechen gewohnt.

Denn von Tage zu Tage wird die Reise aufgeschoben, welche ich unternehmen soll. Zu welchem Ende dieß geschieht, weiß ich indessen nicht. Von meiner Abreise also kann ich noch nichts Sicheres melden. Diese Verzögerung aber ist mir sehr lästig, nicht bloß um des Winters willen, in welchen die Reise nun fallen wird, sondern auch des Geldes wegen, das man mir in Preussen schuldet; denn wofern ich nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, daß ich so bald als möglich dahin kommen würde, hätte ich schon längst von Neuem meine Schuldner belangt. Aber diese Unannehmlichkeit muß hintergeschluckt werden. Man ist hier in Erwartung Deines Kommens. — — Wofern Du herkommen willst: so bitte ich, meine Tochter Katharina mit herzubringen, nicht daß sie hier bleibe (denn ich will sie nicht zurückhalten), sondern damit sie den Anblick ihrer Schwestern genieße und die Stadt sehe, in welcher sie geboren ist.“ — — Ueber den eigentlichen Zweck der Gesandtschaft läßt er sich nicht aus.

Melanchthon hat indessen die Reise nach Frankfurt nicht gemacht: Fesseln von Seiten des Kurfürstlich-Sächsischen Hofes hinderten ihn, so wie die Herausgabe einer Schrift. Doch kamen, wahrscheinlich wegen der Aussicht, daß der Vater die weite, langwierige Reise nach Preussen nun bestimmt baldigst antreten würde, die Töchter des Sabinus nach Wittenberg, von wo Melanchthon Anfangs Decembers mit ihnen nach Brandenburg reiste,

um die Großmutter von Vaters Seite auf deren Einladung zu besuchen⁸²⁾ und sie derselben vorzustellen.

Bald darauf, in der ersten Hälfte (im Mai?) des Jahres 1556, reiste Sabinus in seines Kurfürsten Angelegenheiten nach Königsberg, wobei er zugleich seine eigenen, die ihn noch an Königsberg fesselten, beseitigen wollte. Wohl fühlend, daß er sich gegen den Herzog, durch seinen unzeitigen, willkürlichen Abgang aus Preussen wider dessen Willen und Wissen, vergangen, bat er jetzt denselben um Verzeihung und zugleich um den noch rückständigen Theil seines Gehaltes. Melanchthon sandte unter dem 1. Mai, unmittelbar durch einen eigenen Boten, ein Schreiben an den Herzog, worin er ihm hinsichtlich seiner Enkelinnen und des Vaters derselben, des Sabinus, „dessen Schriften offenbar das Lob des Herzogs enthielten und bis zur späten Nachwelt würden gelesen werden“, ans Herz legte: „Es sind der Töchter vier, und das Alter von zweien heischt bereits, daß wir an eine fromme und ehrbare Verheirathung derselben denken müssen. Ich beschwöre daher E. F. G., daß sie Erbarmen habe mit den Jungfrauen, deren Sitten ehrbar und fromm sind. Immer haben gute Fürsten von ausgezeichneter Güte unbescholtenen und sittsamen Jungfrauen Unterstützung angedeihen lassen. Daher bitte ich E. F. G. bei Gott, daß sie gnädiglich dem Sabinus das gewähre, was ihm unter dem Namen des jährlichen Gehaltes und dem Versprechen gemäß geschuldet wird“ u. s. w. Und Albrecht war so gnädig, dem Sabinus zu verzeihen, versprach ihm auch das schuldige Geld auszahlen zu lassen⁸³⁾. Er verglich und versöhnte ihn mit dem akademischen Senate und dem Doctor Aurifaber und erließ darüber am 27. Juli ein besonderes Decret des Inhaltes: „Da sich Widerwillen, Sperren und Irrung, zwischen dem derzeitigen Rector, unserm Leibbarzte, Rathe und lieben Getreuen, Doctor Andreas Aurifaber, und dem Senate unserer Universität eines, und dem Achtbaren und Hochgelahrten, unserm lieben Besondern und Gevattern, Georgius Sabinus, J. U. D., Kurfürstlich-Brandenburgischem Rathe und Professor an der Universität zu Frankfurt an der Oder, andern Theils, erwachsen und entstanden sind, welches sich denn Rector und Senat zu Gemüthe gezogen, dergestalt, daß sie die Sache vor uns zu Verhör und Entscheidung gebracht haben, und da wir ihre Klage, Antwort und in allem Vorbringen die Sache

82) Siehe die beiden Briefe im *Corp. Reform.* Vol. VIII. p. 625 sq.

83) *Corp. Reform.* Vol. VIII. p. 834.

nach der Nothdurft verhöret haben und erfunden, daß sie solches nicht aus Vorsatz und zu sonderlicher Schmach und mit Injurien, sondern mehr aus zufälligen Bewegnissen gethan: erkennen wir zu Recht, daß kein Theil ferner den andern an seiner Ehre verletzen soll oder mag. Auch soll Alles, was vorgegangen, ganz und gar aufgehoben, verziehen, verglichen und compensirt seyn, dergestalt, daß dessen hinfürder weder mit Worten noch mit Werken, wie menschliches Sinnen solches erdenken möge, nicht mehr zu gedenken sey, bei Strafe, daß, welcher Theil diesen unsern Vertrag nicht halten würde, *ipso facto* des ganzen Processes und alles seines Rechtes in dem Processe verlustig seyn soll. Das haben beide Parteien auch also angenommen und bewilliget.“ Weiter befahl der Herzog dem Rector Aurifaber und dem Senate, dem Sabinus den rückständigen Gehalt auszuzahlen. Was aber die übrigen Ansprüche betraf, die derselbe noch außerdem machte, in Folge seiner frühern Bestallung: so bemerkte der Herzog in der desfallsigen Antwort an Melanchthon: „Er habe zwar in jener Bestallung, im Fall er oder seine Erben den Sabinus länger nicht im Dienste behalten wollten, 350 Thaler versprochen, welche er auch erhalten haben würde, wenn ihm der Abschied wäre gegeben worden. Sabinus habe sich aber“ (da er aus einer selbst erdichteten Meinung, als habe ihn der Herzog stillschweigend beurlaubt, was dieser ihm doch nicht geständig, sich entfernt: so habe Melanchthon, als der Verständige, zu erachten, was der Herzog ihm von Rechts wegen schuldig sey) „selbst in unnöthigen Zwiespalt verwickelt, den wohlgemeinten Rath des Herzogs, sich zur Sühne zu verstehen, nicht befolgt und sey in seiner Abwesenheit weggezogen. Diefs habe der Herzog bisher mit beschwerlichem Gemüthe getragen. Als aber Sabinus unlängst in seines Herrn Geschäften hier angekommen, um Verzeihung dessen, was er wider den Herzog gesündigt, und um seinen rückständigen Gehalt gebeten: habe er ihm verziehen, ihn auch mit dem Senate und dem Doctor Aurifaber versöhnt, worauf er das Rückständige von dem Senate erhalten.“ — Uebrigens versicherte der Herzog schließlic, denn doch, „sowohl um Melanchthons als um des Sabinus willen, gegen dessen Kinder sich gnädig erzeigen zu wollen“.

Sabinus, welchem Melanchthon noch am 1. Juni eine glückliche Rückkehr wünscht, war bereits gegen Ende des Juli wieder von Königsberg abgereist und vor dem 1. Sept. in Halle, wo er dem Erzbischof Sigismund wahr-

scheinlich Bericht abstaten wollte von dem Erfolge seiner Sendung nach Preussen, Polen und Lithauen. Derselbe war aber bereits zu seinem Vater Joachim II. gereist; daher eilte auch er nach. Uebrigens schätzte er die Geschenke, die er auf seiner Gesandtschaft bekommen, 800 Goldgulden⁸⁴). So beliebt machte sich dabei Sabinus den Fürsten, mit welchen er zu unterhandeln hatte. Der König von Polen schenkte ihm 350 Thaler, außerdem bezahlte er für ihn 75 Thaler. Von Nicolaus Radzivil, dem Fürsten von Lithauen⁸⁵), und andern Polnischen Grossen empfing er so viele Geschenke, daß ihr Werth auf 200 Goldgulden geschätzt worden ist. Den 27. September war er wieder in Wittenberg, wohin er seine Töchter gebracht, deren Anblick dem Großvater das Herz erfreute⁸⁶).

Nicht unwahrscheinlich in Folge der wohl vollbrachten Sendung, desgleichen weil Sabinus durch eine kleine Schrift den Kurfürsten Joachim II. und den Markgrafen Johann gegen Paul Jovius und Sleidan (sie erschien im Jahre 1556⁸⁷) zu Frankfurt in 4.) vertheidigt hatte, ward dem Sabinus von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg ein jährlicher Gehalt von 300 Goldgulden verheissen, womit wohl in Verbindung zu bringen ist die Nachricht Leutingers, daß dem Sabinus ein ungewöhnlich hoher Jahresgehalt ausgeworfen worden, damit er eine Geschichte der Mark Brandenburg schreibe⁸⁸). Joachim II. liebte nämlich die Geschichte, besonders die vaterländische, und Sabinus hatte schon in Königsberg seine desfallsigen Studien bewährt. Ueberdies ward dem Sohne des Sabinus eine Präbende versprochen. Und der Erzbischof Sigismund fügte noch jährliche hundert Goldgulden hinzu. „Ich freue mich“, schreibt daher Melancthon unter dem 9. November des Jahres 1556, „daß Sabinus fröhlich an das Gestade des Baltischen Meeres zurückkehrt, und wünsche, daß seine Reise dahin“ (also mußte er wieder an eine solche denken) „glücklich von Statten gehe; auch glaube ich, daß er ein ziemliches Rei-

84) *Corp. Reform.* Vol. VIII. p. 834.

85) Daselbst p. 905.

86) Daselbst p. 859.

87) Von diesem Jahre ist wenigstens die Vorrede datirt. In vielen Literaturwerken ist das Jahr 1557 angegeben.

88) Leutinger, *de Marchia Brandenb.*, Dedicatio Libr. XXVII., p. 1173.: *Sabino inusitato stipendio constituto, ut Marchiae historiam colligeret.*

segeld habe. Unsere Universität hat ihm 25 Thaler geschenkt, ich habe 20 zugelegt und seine Vaterstadt 20.“ Dieß geschah wohl, damit er die Mittel hätte, seine Frau und seine ganze Habe zu holen und nach Frankfurt zu bringen, wenigstens ist es sonst unerklärlich, warum er noch ein Mal nach Preussen reisen will und dazu Geld braucht. Aber am Tage Galli (16. Oct.) war ihm bereits wieder die Ehre zu Theil geworden, daß er von Seiten der Universität zum Rector Magnificus erwählt wurde: ein Zeichen, welches Ansehen, welche Achtung er genoß. Auch waren ihm viele junge Leute von Königsberg nachgefolgt.

Mit Herzog Albrecht war er nun dermaßen wieder versöhnt, daß er mit demselben in fortwährender brieflichen Verbindung blieb; besonders liefs er sich es angelegen seyn, ihn durch Berichte über die neuesten politischen Ereignisse der Zeit aufzuklären. So erhielt der Herzog schon im Anfange des Jahres 1557 vom 12. Januar einen Brief von ihm, worin er ihm Mehreres der Art mittheilte, und dem Sabinus ward dafür ein Danksagungsschreiben unter dem 22. Februar.

Bald darauf erfuhr Sabinus eine arge Verleumdung, die ihn bewog, eigens wieder an den Herzog zu schreiben. Der bekannte Peter Paulus Vergerius nämlich war im März des Jahres 1557 in Frankfurt gewesen, hatte sich auch gegen Sabinus recht freundlich gezeigt, allein kurz vor seiner Abreise das Gerücht verbreitet: Sabinus sey im vorigen Sommer bei seiner Anwesenheit in Preussen wegen einer Geldsumme, die er früher unterschlagen, vom Herzoge in Anspruch genommen und gerichtlich belangt worden; dieses sey auch der Grund, weshalb man ihm die Entrichtung des rückständigen Jahrgehältes verweigert habe. Sabinus wufste sich völlig schuldlos; er konnte nicht begreifen, aus welcher Quelle Vergerius seine schimpfliche Verleumdung geschöpft haben möchte. Um aber in seinen neuen Verhältnissen in Frankfurt nicht übler Nachrede ausgesetzt zu seyn, wandte er sich an den Herzog in Preussen und bat ihn unter dem 4. April desselben Jahres um ein offenes Zeugniß über seinen ehrbaren und untadeligen Lebenswandel. Zu gleicher Zeit forderte er den Burggrafen Christoph von Creutz auf, ihm von Seiten der Universität und der Bürgermeister der Stadt Königsberg ein beglaubigtes Zeugniß ausfertigen zu lassen, daß er als Rector der Akademie seine Rechnungen richtig abgelegt und über Alles, was Geldangelegenheiten betreffe, stets nach Vorschrift quittirt habe. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er die verlangten Zeugnisse be-

kommen habe und so dem ehrenrührigen Gerüchte ent-
 ben worden sey. Sabinus fuhr fort, dem Herzoge von
 Zeit zu Zeit Mittheilungen über politische Vorgänge zu
 machen.

Von großer Bedeutsamkeit und von dem wichtigsten
 Einflusse war die Thätigkeit und diplomatische Gewandt-
 heit des Sabinus bei dem Erwerben der Mitbelehnung Preu-
 ssens durch den Kurfürsten Joachim, und wer weiß, ob
 die ganze Sache, an der doch so Viel gehangen, zu Stande
 gekommen seyn würde, wenn nicht Sabinus so umsichtig,
 so kräftig, so klug dabei verfahren wäre. Sein derartiges
 Verdienst ist erst neuerdings von Voigt⁸⁹⁾ in ein klares
 Licht gesetzt worden. Nachdem schon im Jahre 1556, wie
 wir oben sahen, von Seiten Joachims II. durch Sabinus
 die Sache beim Könige von Polen angeregt worden war,
 sollte sie im Jahre 1558 nun mit um so größerem Nach-
 drucke betrieben werden. Schon im Frühlinge fanden da-
 her zwischen dem Kurfürsten und dem Herzoge Albrecht
 mancherlei Unterhandlungen Statt: man verständigte sich
 über die Art und Weise und über die Mittel, zum Zwecke
 zu gelangen. Man beschloß (am 11. Juni), vor Allem Ge-
 sandte auf den Polnischen Reichstag zu schicken. Die
 Sache durfte nicht leicht genommen werden: es konnten
 leicht Schwierigkeiten gemacht, Hindernisse in den Weg
 gelegt werden. Es bedurfte also eines eben so vorsichti-
 gen und besonnenen, als gewandten und weltklugen Man-
 nes, und der Kurfürst, dem natürlich die Angelegenheit
 von der größten Wichtigkeit seyn mußte, erwählte hierzu
 — unsern Sabinus. Vorher sollte dieser jedoch, wie es
 scheint, erst nur die Stimmung und die Ansichten der Pol-
 nischen Magnaten ausforschen, prüfen und wo möglich für
 Brandenburg zu gewinnen suchen. Er ward deshalb auch
 mit ansehnlichen Geschenken an diese versehen, und so
 reiste er ab. Unter dem 10. Juli berichtet er an den Her-
 zog von Preussen über den Erfolg seiner Mission Folgen-
 des⁹⁰⁾: „Ich bin vor zwanzig Tagen“ (also etwa den 20.
 Juni) „aus Polen heimgekehrt und habe in kurzer Zeit eine
 sehr große Reise gemacht, auf welcher ich an verschie-
 denen Orten mit vielen Großen Polens bekannt geworden
 bin, z. B. mit Stanislaus von Ostrorog, dem Grafen
 Lucas von Gorca, Starosten oder Generalcapitän von
 Großpolen, und mehrern Andern, auch mit dem Bischof

89) *Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preussen*, S. 66 ff.

90) Wir geben das Schreiben nach der Uebersetzung von Voigt.

Bonner von Krakau. Manche, an welche ich Briefe und Geschenke hatte, traf ich nicht zu Hause; denn sie waren dem aus Lithauen zurückkehrenden Könige entgegenge-
reist. Die Ketten, welche ich theils schon vertheilt, theils noch zu vertheilen habe (denn mehrere habe ich noch bei mir), werden auf 4000 Thaler geschätzt. Aber es sind diese Geschenke nicht schlecht angewandt; denn Alle haben dieselben sehr dankbar und mit ausnehmender Kundgebung ihrer Geneigtheit und ihres Interesse gegen das erlauchte Brandenburgische Haus angenommen, und mich haben sie Alle nicht nur sehr ehrenvoll behandelt, sondern mir auch so reichliche Geschenke gemacht⁹¹⁾, daß wohl kaum je ein nach Polen geschickter Deutscher Gesandte mit so vielen Geschenken beehrt zurückgekommen ist. Ein ganz besonderes Interesse für das Haus Brandenburg habe ich bei dem Grafen von Tornau, beim Woiwoden Johann von Sborow und bei Stanislaus von Ostrorog wahrgenommen. Jedoch über das, was diese Großen Polens in der Sache wollen, und über die weitem Plane des Kurfürsten wird dieser selbst in Kurzem E. F. D. Mehreres schreiben. Als Gesandte zum nächsten Reichstage sind von Seiten des Kurfürsten der Graf von Stolberg und Doctor Zoch, von Seiten des Erzbischofs Sigismund von Magdeburg der Graf von Mansfeld und ich ernannt. Für den König wird bereits an einem Trinkbecher von 1000 Thalern gearbeitet; auch für den Vicekanzler und einige Andere werden Pocale verfertigt.“ — Am Schlusse des Briefes dankt Sabinus dem Herzoge für ein Brautgeschenk von 100 Gulden, welches dieser seiner Tochter zu ihrer Hochzeit übersandt hatte. Diese nämlich vermählte sich im Juni 1558 mit dem Professor Menius zu Wittenberg.

Der Herzog erwartete nun zunächst den im obigen Schreiben angedeuteten nähern Bericht des Kurfürsten, was nun weiter in der Sache geschehen sollte: allein er wartete mehrere Monate hindurch vergeblich, so daß es ihn fast bedünken mochte, als wenn der Kurfürst die begonnenen Verhandlungen wieder abbrechen und aufgeben wollte. Sabinus, dem natürlich aus mehrfachen Gründen daran gelegen seyn mußte, daß die Angelegenheit verfolgt und wo möglich durchgeführt würde, rieth dem Herzoge von Preussen, er möchte dem Kurfürsten die Sache,

91) Der Woiwode aus Wilna beschenkte ihn mit einem schönen Pocale, dessen Gemahlin mit einem kostbaren Ringe, den sie selbst getragen, der Vicekanzler Preremsky mit einem Edelstein u. s. w.

so dringend als er könnte, ans Herz legen. Hierauf erwiderte ihm Albrecht (unter dem 14. October): „Wir haben jetzt Herrn Achatius Czemen, der in des Königs von Polen Geschäften an den Kurfürsten von Brandenburg verreist, Befehl gegeben, deshalb auf's Fleissigste zu schleuniger Förderung und Ansuchung des Handels, sonderlich auf jetzt kommendem Reichstage, zu adhortiren und zu ermahnen; denn es wäre uns wahrlich nicht lieb, wenn der Handel also liegen bliebe und nicht ferner angesucht würde, oder der Kurfürst von Jemanden davon sich abreden lassen sollte. Wir begehren demnach gnädigst, ihr wollet es an eurem Fleisse auch nicht mangeln lassen und beim Kurfürsten auf's Fleissigste anhalten, daß er die Ansuchung mit Fleiß thue, und vorstelle, was hoffentlich dem ganzen Hause Brandenburg zum Ruhme und Besten gereichen würde.“

Sabinus liefs es nicht an Vorstellungen bei seinem Landesfürsten fehlen, und da sein Wort außerordentlich Viel bei demselben galt: so ward dieser wirklich zur weitem Förderung der Sache aufgeregt. Indessen zog sich die Wahl und Ausführung der zu ergreifenden Maafsregeln doch länger hin, als man es hätte erwarten sollen. Mittlerweile ging daher Sabinus an das Werk, seine Gedichte zu sammeln und solche in einer Gesamtausgabe ins Publicum zu schicken. Sie erschien im November dieses Jahres 1558. Sabinus dedicirte sie dem Erzbischof von Magdeburg Sigismund, seinem hohen Gönner.

Endlich beschlofs denn Joachim II., sein Ansuchen um die Mitbelehnung Preussens durch eine neue Gesandtschaft auf dem nächsten Polnischen Reichstage von Neuem zur Sprache zu bringen. Sabinus schrieb darüber unter dem 15. December an den Herzog in Preussen: „Der Plan wegen der auf den Reichstag abzufertigenden Gesandten ist wieder verändert; ob diß klug gethan ist, weiß ich nicht. Die Grafen, von denen ich früher gemeldet, werden nun nicht bei der Gesandtschaft seyn. Ich allein werde mit dem Herrn Liborius von Bredow dahin reisen, um im Namen des Kurfürsten um die Mitbelehnung auf das Herzogthum Preussen anzuhalten; denn es scheint den Räthen angemessen, daß im Namen des Erzbischofs jetzt wenigstens Niemand dahin gesandt werde. Wenn ich nicht Alles mit solchem Eifer betrieben hätte: so wäre die Sache der Mitbelehnung ganz liegen geblieben. Doch wird vom Erzbischof (Sigismund) dem Könige (in Polen) ein Geschenk gesandt, nämlich ein mathematisches Instrument, auf welchem die Bewegungen der Planeten zu sehen

sind. Es ist von Silber sehr künstlich gemacht und vergoldet; wie man sagt, sind an seine Verfertigung 1400 Gulden verwandt worden. Wir werden morgen unsere Reise antreten, und zwar nach Petrikau, von wo ich E. F. D. weitem Bericht abstatte werde.“

Hierauf erwiederte der Herzog unter dem 9. Januar des Jahres 1559: er habe bereits Nichts unterlassen, „um seiner Seits bei den vornehmsten Ständen der Krone Polens den vorhabenden Handel zu unterbauen“, auch nun seinem Gesandten in Polen aufgegeben, dem Sabinus in seinen Verhandlungen auf jede Weise förderlich und behülflich zu seyn. Dieser reiste nun, versehen mit einer kurfürstlichen Instruction, die sich noch im geheimen Archive zu Berlin befindet, nach dem Orte seiner Bestimmung ab.

Als Sabinus in Petrikau, wo damals der Reichstag gehalten wurde, angekommen war, überreichte er nach wenig Tagen dem Könige von Polen die von ihm im Namen des Kurfürsten abgefaßte Schrift. Obwohl sich mancherlei Schwierigkeiten entgegenstellten, hatten die Unterhandlungen dennoch den gewünschten Erfolg, und dazu trug am meisten die Thätigkeit und Umsicht des Sabinus bei. Schon den 2. Februar konnte er dem Herzoge in Preussen melden: „Das Geschäft, für welches ich hierher gesandt bin, hat einen glücklichen Ausgang gewonnen. Der erlauchte Kurfürst und Markgraf von Brandenburg ist zur Mitbelehrung auf das Herzogthum Preussen unter der Bedingung zugelassen worden, daß er leistet, was von einem Lehnsmanne des Königreiches oder Vassallen zur Vertheidigung des Herzogthums Preussen gefordert wird.“ Nachdem er nun mehrere Hindernisse angegeben und die Mittel, deren er sich bedient, um sie zu beseitigen, fährt er also fort: „Da demnach vorzüglich durch mein Bemühen dieses so nützliche und heilsame Geschäft zu Stande gekommen ist, ich deshalb viele Sorgen und Beschwerden, auch viele lange, beschwerliche und gefahrvolle Reisen übernommen habe: so hoffe ich mich um Preussen und um E. F. D. erlauchten Sohn, dem durch dieses Verhältniß nun eine feste Bürgschaft des Friedens gewonnen ist, wohl so verdient gemacht zu haben, daß ich nicht mit Unrecht für mich und meine Kinder auf Dank rechnen darf. Ich zweifle zwar nicht, daß E. D. Sohn einst, wenn er das reife Alter erreicht haben wird, für diese meine geleisteten Dienste meinen Söhnen seinen Dank bezeigen werde; weil es indess doch ungewiß ist, ob ich dann noch am Leben seyn werde, und es

häufig zu geschehen pflegt, daß nach dem Tode der Eltern auf die Kinder selten Rücksicht genommen wird: so bitte ich, im Vertrauen auf mein Verdienst um Preussen, E. F. D. um ein Stipendium für meine Söhne zur Förderung ihrer Studien, welches sie beide unter sich theilen sollen. Ich würde darum nicht bitten, wenn ich nicht Vater von vielen Kindern wäre und nur ein sehr geringes Vermögen habe, zumal ich weiß, daß E. F. D. ihren wohlthätigen Sinn in dieser Art der Freigebigkeit auch gegen viele Andere bewährt, die sich um den Staat noch weiter gar nicht verdient gemacht haben.“

Sehr erfreut über den Inhalt dieses Schreibens antwortete der Herzog den 2. März unter Anderm: „Daß ihr durch unnachlässiges Anhalten den Handel auf die erhaltenen Wege gebracht habt, ist rühmlich und wird euch dafür nicht unbillig Dank zugelegt. Wir wären auch wahrlich, was ihr uns gewiß zutrauen möget, euern Söhnen das begehrte Stipendium zu verordnen wohl geneigt. Weil uns aber in jetzigen schweren Zeiten allerlei verhinderliche Ungelegenheiten befallen, sind wir in Gnaden zuversichtig, ihr, der ihr unsere Verhältnisse gut wisset, werdet uns dieß Mal aus allerhand erheblichen Ursachen entschuldigen. Wir zweifeln aber gar nicht, es werde euer Herr, der Kurfürst, eure gehabte Mühe und euern Fleiß, wodurch seinem Hause Viel und nützlich gedient ist, mit Gnaden betrachten.“

Sabinus ward also nur mit gnädigen Worten abgefunden, was ihm um so schmerzlicher seyn mußte, weil er während seiner Abwesenheit in Polen derjenigen Präbende oder desjenigen Stipendiums verlustig geworden war, das ihm der Kurfürst Joachim im Jahre 1556 verheissen hatte, und das während der Zeit erledigt gewesen, aber vergeben worden war an einen Andern.

Jenes gesandtschaftliche Geschäft wegen der Mitbelehnung Preussens war mit dem Obigen noch nicht beendet für unsern Sabinus. Denn mit jenen Verträgen des Kurfürsten und des Herzogs war Niemand weniger zufrieden, als der Herzog Erich von Braunschweig, der Schwager Albrechts, und der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg, Albrechts Schwiegersohn. Das gab Anlaß zu mancherlei Verwickelungen, Einreden, Verhandlungen und erheischte von Neuem des Sabinus Thätigkeit. Er blieb zwischen dem Erzbischof von Magdeburg, dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Herzoge Albrecht auch fortan der vertraute Unterhändler und trug durch seine Gewandtheit und Geschicklichkeit im Unter-

handeln nicht Wenig dazu bei, das gute Einverständniß zwischen den beiden Letztern nicht bloß zu erhalten, sondern auch zu befestigen. Seine noch vorhandenen Briefe aus dieser Zeit zeigen, wie er nicht nur immer bei den Verhandlungen mit thätig war, sich namentlich häufig mit dem Kurfürsten über diesen, über jenen Punct berieth, sondern auch zu dem Behufe mehrere Male auf Reisen sich befand. So hatte er z. B. im September 1559 wiederholt sich zum Herzoge nach Preußen begeben, um sich mit diesem näher zu berathen. Und als derselbe sah, daß die auf dem Reichstage zu Petrikau gemachte Zusage von Seiten Polens auch selbst im October 1559 noch nicht vollzogen war, und in Folge dessen fürchtete, es möchte Alles, was bereits gewonnen, leicht wieder vereitelt werden: so ersuchte er unter dem 31. October den Sabinus dringend, er möchte allen möglichen Fleiß anwenden, damit endlich die Sache zum Schlusse gebracht werde.

Neben diesen Verhandlungen nahmen den Sabinus auch die andern in Anspruch, welche damals zwischen den Gliedern der Hohenzollernschen Linie in Brandenburg und Preußen und in Franken gepflogen wurden. Denn seitdem der Markgraf Albrecht von Kulmbach oder Baireuth im Jahre 1557 gestorben war, ruhete die Fränkische Linie nur noch auf dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach und des Herzogs Albrecht Sohne, Albrecht Friedrich. Nun war der Erstere zur Zeit noch kinderlos: um so mehr mußte es also dem Herzog Albrecht wünschenswerth erscheinen, den Anfall der Fränkischen Lande an sein Haus völlig gesichert zu sehen, auch um des kurfürstlichen Hauses willen. Er trug daher auf einen förmlichen Erbvertrag an, dem zufolge er und sein Sohn als nächste Erben der Fränkischen Lande rechtlich anerkannt werden sollten. Auch in dieser Angelegenheit war es wiederum Sabinus, dessen Einfluss er beim Kurfürsten in Anspruch nahm. Und Sabinus betrieb die Sache mit allem nur möglichen Eifer, mit Umsicht und mit wirklich vaterländischem Interesse. Man höre nur, wie er unter dem 16. März des Jahres 1560 an Albrecht schreibt: „Mit welchem treuen Fleiße ich beim Kurfürsten die Sache E. F. D. betrieben habe, kann mir der erlauchte Fürst Johann Albrecht, Herzog von Meklenburg, bezeugen. Denn als dieser zu Berlin — — war, ging ich zu ihm und ersuchte ihn, in Verbindung mit dem Erzbischof von Magdeburg, über die Angelegenheit mit dem Kurfürsten zum Gespräche zu kommen und ihm aus einander

zu setzen, welchen Nachtheil es bringen werde, wenn E. D. von der Erbschaft ausgeschlossen würde. Denn es werde dann die ganze Nachkommenschaft E. D. das Erbrecht verlieren, und späterhin niemals zugelassen werden, wenn einst der Stamm der Markgrafen von Brandenburg, von welchen jetzt Franken und die Mark beherrscht werden, aussterbe. Es müsse also jetzt nothwendig auf E. D. Rücksicht genommen werden, damit nicht einst die Erbschaft so bedeutender Fürstenthümer in fremde Hände komme.“

Es ist unbegreiflich, warum von Seiten Joachims II. dennoch in dieser Angelegenheit so Wenig oder Alles so langsam geschah, in einer Angelegenheit, von der in der Zukunft so Viel abgehingen, und es erklärt sich wohl nur daher, daß sich, wie Voigt (in s. *Mittheilungen* S. 75) bemerkt, hierin wieder gezeigt habe, „wie wenig Joachims ganze Persönlichkeit dazu geeignet war, wichtige Regierungssachen mit dem erforderlichen Nachdruck und Eifer zu betreiben“. War doch selbst die Mitbelehnung auf das Herzogthum im Frühlinge des Jahres 1560 noch nicht völlig zum Schluß gediehen, und man konnte es dem Sabinus nicht verargen, wenn er dem Herzoge in Preussen am 4. April 1560 schrieb: „Es sind viele Gründe vorhanden, warum ich die Vollführung der Mitbelehnung sehr wünschen muß. Für das Haus Brandenburg scheint mir zur Erhebung seiner Wohlfahrt Nichts segensreicher und für die Erhaltung des Friedens für Preussen Nichts heilsamer, als dieß, zumal in solchen kriegerischen Zeiten und Gefahren, wie sie Preussen jetzt wegen der Nähe Livlands bedrohen; denn es ist kein Zweifel, daß, wenn die Moscowiter Livland bewältigt haben, sie dann weiter vorschreiten und Preussen bekriegen werden. Ich fühle mich daher durch die Treue, womit ich dem Hause Brandenburg und dem Herzogthume Preussen zugethan bin, bewogen, E. F. D. an die Vollführung der Sache zu mahnen, weil ich fürchte, daß, wenn nicht E. F. D. ernstlich darauf besteht, die ganze Angelegenheit hintangestellt bleiben werde.“ Indessen erhielt er doch bald nachher vom Kurfürsten neue Instructionen, welche handschriftlich gleichfalls im geheimen Archive zu Berlin aufbewahrt werden. Wie weit nun die Sache durch ihn gediehen war, läßt sich aus den vorhandenen oder bekannten Nachrichten nicht entnehmen; aber jedenfalls war sie auf gutem Wege.

Nachdem Sabinus für den Herzog sich noch eines Auftrages hinsichtlich dessen Wappens, das für eine Deut-

sche Prachtbibel in Wittenberg (bei Hans Luft) angefertigt werden sollte, entledigt hatte, erhielt er plötzlich vom Kurfürsten den Auftrag, eine diplomatische Reise nach Italien zu machen. Ueber den Zweck derselben finden sich leider keine bestimmten Nachrichten, auch nicht im königlichen geheimen Staatsarchive zu Berlin. Pauli's⁹²⁾ Vermuthung ist aber sehr wahrscheinlich: daß der Kurfürst, der damals so gern und so dringend eine Kirchenversammlung wünschte, ihn dahin gesandt habe, an verschiedene Höfe, sichere Nachrichten über diese Angelegenheit, und welches die Stimmung und die Ansichten der Italienischen Fürsten und Staatsmänner sey, zu erforschen, und sie zu veranlassen, in den Papst zu dringen, daß endlich eine solche Versammlung zu Stande komme.

So recht im Vorgefühl, wie wenn diese Reise die letzte seyn würde, ordnete er seine ganzen häuslichen Angelegenheiten. Er machte sein Testament. An den Kurfürsten Joachim aber sandte er die Bittschrift: Weil er und seine etwanigen Söhne durch die Mission nach Polen der kirchlichen Prébende verlustig geworden und keine Entschädigung bis daher bekommen: so ersuche er ihn, daß er sich endlich einmal seiner und der Seinigen erbarme, denen er, wofern die Gnade seiner kurfürstlichen Durchlaucht hier nicht zu Hülfe komme, Nichts nach seinem Tode hinterlassen werde, als Armuth.

Sabinus trat hierauf im Juli seine Reise in frischer Gesundheit an und erreichte glücklich den ersten Ort seiner Bestimmung, Venedig. Hier trug er seine Sache dem Dogen vor, der seine Worte nicht nur gnädig anhörte, sondern ihn auch mit jeder Art von Achtung und Wohlwollen behandelte⁹³⁾. Von da begab er sich nach Florenz. Auf dem Wege dahin überfiel ihn aber ein schweres viertägiges Fieber. Dieses griff ihn so an, daß er Nichts eifriger glaubte thun zu müssen, als seine Rückreise nach Deutschland zu beschleunigen. Er that das, entledigte sich schnell in Florenz seines Auftrages und reiste ab. Allein seine Kräfte waren so geschwächt, daß er sich in einer Sänfte mußte tragen lassen. So kam er bis Augsburg. Hier mußte er liegen bleiben, und sein Zustand ward so bedenklich, daß für seine Wiederherstellung sogar in den Kirchen öffentliche Gebete gehalten wurden.

92) *Allgem. Preufs. Staats-Geschichte*, 3. B. S. 150.

93) Dieß rühmt der Kurfürst in einem spätern Danksagungsschreiben an den Dogen, welches sich im geheimen Archive zu Berlin vorfindet.

Durch gute ärztliche Hülfe etwas wieder gestärkt, setzte er darauf seine Reise fort, kam den 7. November nach Leipzig, wo er einen Tag lang den Fieberparoxismus abwartete, seinen Freund Camerarius sprach, Viel von seinen Reiseabentheuern, von den Italienischen Angelegenheiten erzählte, und doch noch ziemliche Hoffnung der Genesung gewährte, so daß Niemand damals sein so schnelles Ende ahnete⁹⁴⁾, und den 14. November endlich wieder in Frankfurt an der Oder an, zur grossen Freude seiner Familie und seiner Freunde, jedoch so matt, daß er seitdem nicht mehr hat ausgehen können, sondern die ganze Zeit über bettlägerig gewesen ist. Indessen schien es, als ob er nach und nach wieder gesund werden würde, oder wenigstens Hoffnung der Wiedergenesung vorhanden wäre. Allein den 30sten desselben Monats kehrte das Fieber wieder, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß es alle seine Körperkräfte hinsinken machte und daß er wenige Tage nachher, den 2. December 1560, früh um sieben Uhr sein Leben aushauchte, in einem Alter von 52 Jahren sieben Monaten, allgemein betrauert von den Seinigen, von seinen Freunden und Bekannten, von den Studenten und selbst von den Gliedern der kurfürstlichen Familie. Schon den Tag darauf ward er beerdigt in der Oberkirche vor dem Hauptaltare. Ein Exemplar seiner Gedichte ward zu seinem Haupte gelegt. Aber ein Denkmal ziert nicht die Stätte, wo er ruht. Von Seiten der Universität ward ihm nicht nur ein Trauergedicht geweiht, sondern es wurden auch zwei öffentliche Leichenreden gehalten, die eine bei seinem Begräbnisse vom Prof. Abdias Praetorius, die andere einige Monate hernach von Joh. Boetticher (die letztere erschien zu Wittenberg gedruckt 1562), als Zeichen der Anerkennung seines Werthes und seines Verlustes.

Dem Herzog Albrecht zeigte die Witwe den Tod ihres Mannes (1561) an, dabei erwähnend, daß sie und ihre Kinder in sehr bedrängten Vermögensumständen zurückgelassen seyen, und den Herzog erinnernd an das Versprechen, das er ihrem Manne kurz vor seiner Abreise aus Preussen gegeben habe, ihm jährlich aus seiner Kammer eine Besoldung von 100 Gulden zahlen zu lassen. Sie bat daher, er möchte, in Betracht der vielfachen Verdienste ihres Mannes um das Haus Brandenburg, ihr, „der armen, elenden und auf dieser Welt trostlosen Witwe“, diese Summe verabreichen lassen, auch, wo möglich, sich sonst ihrer mit Rath und That annehmen. Der Herzog erfüllte ihre Bitte.

94) Siehe des Camerarius *epist. ad Cracovium*, auch bei Crusius.

Außerdem empfahl er sie dringend dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Erzbischof von Magdeburg, „als die Witwe eines Mannes, der es um das Brandenburgische Haus vielfach verdient habe, daß man sich seiner Hinterbliebenen in jeder Weise annehme und sie hülfreich unterstütze“. Eine andere Bitte um 100 Thaler Reisegeld, damit sie wieder zu den Ihrigen nach Königsberg reisen könnte, schlug er ihr aber ab (unter dem 11. Juni 1562).

Sabinus hinterließ seine Mutter, eine Frau von 92 Jahren, die ihn noch um zwei Jahre überlebte⁹⁵⁾ (sie starb erst den 8. Februar 1563 im 95sten Jahre), einen Bruder, den Doctor der Rechte Andreas Schüler, Bürgermeister in der Altstadt Brandenburg, seine Frau aus zweiter Ehe, vier Töchter: 1) Anna, verheirathet an Eusebius Menius aus Erfurt, Professor in Wittenberg, 2) Katharina, verh. an Michael Meienburg (1558), 3) Sabina, die sich nach einigen Jahren (1565 den 13. Juli) mit dem Professor in Frankfurt Abdias Praetorius vermählte, 4) Martha, und zwei Söhne aus letzter Ehe: 1) Philipp, 2) Georg. Eine Tochter, Barbara, und ein Sohn, Christoph, waren schon gestorben. Von den Kindern erster Ehe waren Magdalena in Frankfurt und Albert in Königsberg begraben worden.

Sabinus war eigentlich schwächlicher Natur, schwächlichen Körperbaues: allein durch Mäßigkeit und Nüchternheit und eine gute Lebensweise hatte er seine Gesundheit und seine körperlichen Kräfte abgehärtet und befestigt. Im Aeufßern, in seinen Manieren, muß er viel Gefälliges und Einnehmendes gehabt haben, weil er Alle, zu denen er kam, mit denen er zu thun hatte, für sich gewann.

Im *Lateinisch-Sprechen* hatte er eine bewundernswerthe Fertigkeit und Gewandtheit, dergestalt, daß er zu jener Zeit, wo die Lateinische Sprache die Weltsprache, die diplomatische Sprache war, überaus gesucht und geschätzt seyn mußte. Daher hielten ihn hoch und beehrten ihn mit Aufträgen, mit gesandtschaftlichen Missionen der Erzbischof Albrecht, Joachim II., Herzog Albrecht von Preussen, Erzbischof Sigismund, und wo er redend auftrat, zu wem er als Gesandter hinkam, überall machte er durch seine geläufige und schöne, wahrhaft classische Diction Aufsehen. Mit Verwunderung haben ihn sprechen

95) Die unsinnige Nachricht, des Sabinus Mutter habe ihn um 43 Jahre überlebt, schleppt sich durch mehrere frühere Lebensbeschreibungen desselben hindurch. Schlicht erst in seinen *Additionibus* zu den *horis subcisiuis* berichtigt den Fehler.

hören der König von Polen, Sigismund August, nebst den Magnaten seines Reiches, der Doge und Senat von Venedig, der Herzog von Florenz, der Cardinal Madruccio Bischof zu Trient. Eben so glänzte er im *Lateinisch-Schreiben*. Seine Briefe, seine Abhandlungen, so viele wir noch haben, tragen alle das Gepräge der classischen Form. Er brauchte sich nicht zu scheuen und zu schämen, mit den größten Latinisten seiner Zeit, mit einem Pietro Bembo, Caspar Contareni, Baptista Egnatio, Christoph Türk, Joachim Camerarius u. A., zu correspondiren, und Alle, an welche er schrieb, mit welchen er in brieflichem Verkehr stand, lobten und bewunderten die Nettigkeit, die Glätte, die Leichtigkeit der Sprache. Doch haben seine Werke, seine Briefe mehr oratorischen Glanz, als tiefe und zahlreiche Gedanken: es war damals so der Character, der Geschmack, das Streben des Zeitalters. Eben so verhält es sich mit seinen *Gedichten*. Mit einer bewundernswerthen Leichtigkeit und Gewandtheit weifs er die Anschauungen seiner Zeit in antike Worte und Sprachformen zu kleiden und in antike Metra zu gießen, gleich dem Ovid. Und damit verbindet er eine Glätte der Form, eine Anmuth des Rhythmus, daß man nirgends anstößt, daß man im Versbau wirkliche Schönheit, wahrhaft antike Classicität erkennt. Und diese Eigenschaften seiner Gedichte haben ihn zu einem der besten *Dichter* seiner Zeit, der da werth ist, neben einem Lotichius genannt zu werden, gestempelt. Doch ist's auch hier meistentheils mehr die Form, welche ausgezeichnet ist, als der innere Gehalt. Einiges indessen ist in beiderlei Hinsicht vollendet, unter diesem ist z. B. zu nennen die Grabschrift auf seinen hoffnungsvollen geliebten Sohn Albert, zu Deutsch:

„Wohl zeigt die traurige Kunst des sorglich gefertigten Grabmals,
Welch eine Hoffnung mir jammerndem Vater gewelkt⁹⁶⁾“,

so wie sein Schwanengesang, mit welchem er Melanchthons Hinscheiden (derselbe starb bekanntlich im gleichen Jahre, den 19. April) ehrte:

„Unüberwundener Luther, hier ruht dein treuer Melanchthon,
Unfern von deinem Grab, gleichfalls der Erde vertraut.
Hatte die heilige Lehre einträchtig Beide vereinet,
So vereinet der Platz hier nun Beider Gebein⁹⁷⁾.“

96) *Indicat infelix operosi cura sepulcri,
Quanta mihi misero spes sit adempta patri.*

97) *Hic invicte tuus recubat Luthere Melanchthon,
Non procul a tumulo conditus ipse tuo.
Ut sacra doctrinae concordia junxerat ambos,
Sic sacer amborum jungit hic ossa locus.*

Beide Gedichte sind schon von seinen Zeitgenossen für vollendete Producte erklärt worden.

Sabinus verdankte seine dichterische Fähigkeit mehr dem Fleisse, als einem angeborenen hohen Talente, oder einem wahren innern Berufe dazu, weshalb er eben gerade der äufsern Form so viele Sorgfalt zuzuwenden pflegte. Wenn vielleicht auch nicht wahr (man erzählt sie von Andern eben so), doch charakteristisch für ihn in solcher Beziehung ist die Anekdote, welche uns von einem der frühern Biographen (Adam) mitgetheilt wird. Als nämlich einst Melanchthon mit Sabinus und Stigel bei einem Gastmahl zusammensaß, soll derselbe Beide aufgefordert haben, mit einander in Versen zu wetteifern. Das soll Sabinus abgelehnt haben mit folgendem Distichon:

„Mag manch' andrer Poët doch singen, vom Weine begeistert;
Meinem Verse sey stets eigen der sorglichste Fleiß⁹⁸).“

Das habe Stigel artig so umgewandelt:

„Mag manch' andrer Poët doch singen mit schwitzendem Hirne;
Meinem Verse sey nie eigen ein sorglicher Fleiß⁹⁹).“

Und Melanchthon soll (gewifs nicht mit Unrecht) Beiden die Lorbeerkrone zugesprochen haben. „Von des Sabinus Schriften“, sagt derselbe der frühern Biographen in jener Beziehung, „gilt jener Ausspruch des Callimachus, es wohne ihnen eine solche Anmuth und Lieblichkeit inne, daß man glauben sollte, die Grazien hätten ihnen Süßigkeiten mitgetheilt.“ Was er schrieb, schrieb er mit Sorgfalt und nach dem Muster der Alten.

Hiernach bestand des Sabinus hervorstechendes Talent also vornehmlich in schöner äußerer Versification, nicht im wirklich poetischen Hervorbringen aus ihm selbst und seinem Innern. Er hatte, wie Menius, sein Schwiegersohn, über ihn urtheilt, von Natur ein feines Ohr zur Beurtheilung einer schönen, sonoren, rhythmischen, anmuthigen, gefälligen Form, und dieses veredelte er und bildete er aus von Jugend auf durch Lectüre guter Schriftsteller und durch eigene practische Uebungen. Daher an seinen Versen keine Unebenheit, keine Rauheit, kein Mißton. Nirgends stößt man an. Aus dem Grunde, weil er mehr dem Aeufseren zugekehrt war, liebte er auch mehr das Objective und versuchte sich daher zumeist in

98) *Carmina conscribant alii dictante Lyaeo,
Multa sit in versu cura laborque meo.*

99) *Carmina componant alii sudante cerebro;
Nulla sit in versu cura laborque meo.*

Schilderungen von solchen Gegenständen, von historischen Personen und Begebenheiten.

Indem er aber seine eigene Dichtkunst mehr seiner Anstrengung und practischen Uebungen, so wie der Nachahmung verdankte: so kann man sich nicht wundern, wenn er meist auch ähnliche, bloß versificirende Dichter gebildet hat, gebildet mehr wieder durch practische Anweisungen, als durch tief gedachte Regeln über das eigentliche Wesen der Kunst, namentlich der Poesie. Und eben so war es hinsichtlich des Lateinisch-Sprechens und der Lateinischen Stylistik, sowohl was ihn selbst, als was seinen Unterricht und seine Schüler betraf. Auch hier sollte und mochte nur, den damaligen Ansichten und Anforderungen gemäß, nur practische Fertigkeit beabsichtigt und erzielt werden. Aber gewiß hat Sabinus in Beidem das Seinige geleistet, Viel geleistet, sich vielen seiner Schüler in Frankfurt und Königsberg nützlich erwiesen, in ihnen das Streben nach correcter, rhythmischer, classischer Form in Prosa und in Versen entzündet, durch Beispiel, wie durch Lehre. Und er liebte es, durch Umgang, durch freundliche Zusprache, durch Privatanleitung eben so auf die jungen Leute zu wirken, wie durch öffentliche Vorträge. Das ist sein großes Verdienst als *akademischer Lehrer*. Er hat auf diese Weise eine Menge jugendlicher Geister befruchtet: eine große Zahl von berühmten Männern rühmte sich später, seine Schüler gewesen zu seyn. Und sie haben sich alle durch ihren guten classischen Styl, oder durch Fertigkeit in der Lateinischen Versification ausgezeichnet. In so fern verdankten ihm auch die beiden Universitäten, an denen er gewirkt, sehr Viel von ihrem damaligen Flore: Sabinus zog durch seinen Ruf als Dichter und Stylist viele junge Leute herbei, und sein Abgang war für Königsberg, so wie sein Tod für Frankfurt ein großer Verlust, wenn schon seine öftere und längere Abwesenheit zu gesandtschaftlichen Zwecken in den letzten Jahren seine akademische Wirksamkeit öfters unterbrach. Die Frankfurter Universität namentlich verlor an ihm einen ihrer würdigsten Lehrer; sie kam seitdem in sichtbaren Verfall, freilich wohl auch in Folge der greulichen theologischen Streitigkeiten, die auch dort anfangen überhand zu nehmen.

Wenn Universitäten Seminarien sind für wissenschaftliche Bildung überhaupt, die von den Musensöhnen nach vollendeter Studienzeit in die Provinzen vertragen und nach allen Seiten hin verbreitet wird: so hat Sabinus zuverlässig auch dem Lande Viel genützt, dem er gedient.

Er ist der Träger der Poesie und stylistischen Kunst, eines bessern Geschmacks nach der Mark, nach Preussen geworden. Und wenn er durch seinen Rath beigetragen hat zur Gründung einer Akademie, einer Universität, die nun schon drei Jahrhunderte gewirkt hat, die allein schon durch einen Kant unsterblich geworden ist: so hat er die gerechtesten Ansprüche auf unsern Dank.

Was seine Vorträge an der Akademie, z. B. seine Erklärungen alter Classiker, anbetrifft: so können wir diese, sollen wir nach den durch den Druck oft wiederholten Interpretationen der Ovidischen Metamorphosen urtheilen, nicht gerade sehr hoch anschlagen, wobei freilich der Geist der Zeit mit in Rücksicht kommt. Sie sind nämlich weder lexicalisch, noch grammatisch, noch stylistisch, noch metrisch, noch kritisch, noch ästhetisch oder poetisch, sondern bloß realistisch. Sabinus giebt von Fabel zu Fabel kurz den Inhalt einer jeden an, und erläutert selbige ziemlich mager und knapp aus der allgemeinen Mythologie oder aus andern Schriftstellern, nicht ohne häufig das Heidnische mit dem Biblischen zu verbinden, öfters zu allegorisiren und zu moralisiren. Das war aber den Ansichten der damaligen Zeit angemessen. Daher urtheilten die Zeitgenossen und Philologen in der nachfolgenden Periode sehr vorthailhaft über diese Erläuterungen, und es erfolgte immer eine Ausgabe nach der andern davon.

Anlangend den *Historiker* Sabinus: so hat er als Kritiker, als Forscher des Vorzeitlichen keinen hohen Werth. Er gefällt sich bei seinen geschichtlichen Darstellungen in schlechten Etymologieen¹⁰⁰⁾ und sonstigen albernen Vermuthungen, an denen die Historiker jener Zeit reich, ja, überreich waren, nimmt Fabelhaftes eben so gern und bereitwillig auf, als Wahres. Dagegen ist er als Zeichner des Selbstgesehenen, des Erlebten, des Gleichzeitigen von nicht geringer Wichtigkeit und von Geschichtsforschern unserer Zeit auf keinen Fall zu übersehen. Ein interessantes Zeugniß hierfür liefert uns Sleidan. Dieser hat z. B. bei Abfassung seines bekannten großen geschichtlichen Werkes in der Darstellung der Geschichte der Kaiserwahl Carls V. das weiter oben bereits angeführte Werk des Sabinus: „über die Wahl

100) Ein Beispiel davon führt Melanchthon an in einem Briefe an Baumgärtner vom 10. Oct. 1552, im *Corp. Reform.* Vol. VII. p. 1103: *Pagellas a Sabino editas tibi mitto, ex quibus didici Etymologiam novam Marchiae. Ait esse νομαρχίαν, ut Nomi in Aegypto praefecturae dicebantur.*

und Krönung Carls V.“, sehr benutzt und ist ihm fast durchaus gefolgt, in Wenigem nur von ihm abgewichen, wie neuerdings ein junger Gelehrter¹⁰¹⁾ in einer anziehenden Schrift gezeigt hat. Außerdem hat noch Sabinus durch sein Streben nach classischer Latinität und nach ästhetisch schöner Form, auch bei seinen historischen Darstellungen, sehr Viel dazu beigetragen, ein besseres Zeitalter der Historiographie herbeizuführen, ein Zeitalter, das von da ab sich in doppelter Beziehung kund gab, nämlich „das eine Mal, indem die Lateinisch schreibenden Historiker ihre Sprache immer reiner nach der classischen Latinität zu gestalten suchten, andererseits, indem die Geschichtschreiber ihre frühere schlichte Chronikenmanier aufgaben und sich vorsetzten, ein abgeschlossenes, in sich wohlgeordnetes Kunstwerk zu schaffen“¹⁰²⁾.

Bei seinen *gesandtschaftlichen Besorgungen* war er der Lateinischen Sprache und der Rede mächtig, gewandt, weltklug, wußte die Leute zu gewinnen, mit denen er zu thun hatte, und für die Zwecke seiner Herren zu bereden.

Sabinus war im Ganzen sanften, stillen, dabei aber doch auch sanguinisch-cholerischen *Temperamentes* und in letzterer Beziehung leicht reizbar. Er besaß von Natur einen heftigen Ehrtrieb; daher er sich schon in seiner Jugend nicht mit gewöhnlichen Leistungen begnügte, sondern sich auszuzeichnen strebte, bis zum Ehrgeize. Und diese Eigenschaft verlor sich auch nicht in seinen männlichen Jahren: sie that sich insonderheit bei seinem Rufe nach Königsberg kund, zum Verdrusse und zum Leidwesen Melanchthons, welcher in dieser Beziehung gerade das Gegentheil war. Sabinus war deshalb auch lebendig, feurig, thätig, arbeitsam, fleißig, scheute keine Mühe, keine Opfer, keine Anstrengungen. Dabei war er freilich auch leicht verletzlich und empfindlich im Puncte der Ehre, und setzte dann wohl sogar die Regeln der Mäßigung, des Anstandes, der Sitte aus den Augen, wie gegen Melanchthon, der doch obendrein sein Lehrer und Schwiegervater war, gegen Aurifaber und den akademischen Senat in Königsberg, und endlich gegen den Herzog Albrecht selbst, bei seinem Fortgange aus Preussen.

Im Allgemeinen aber besaß er Rechtlichkeit, Sinn für's Gute und Edle; nur war er nicht umsichtig und vor-

101) Paur in seinem Werke: *Johann Sleidans Commentare über die Regierungszeit Karls V., historisch-kritisch betrachtet* (Leipzig, 1843. 8.), S. 92 und S. 112.

102) Siehe Paur in der angeführten Schrift zu Anfange.

sichtig genug im Gebrauche des Geldes, daher öftere Verlegenheiten, die wohl auch das Meiste beigetragen haben, sein häusliches Glück während der ersten Ehe zu stören. Doch war er ein zärtlicher Vater und liefs es an Nichts fehlen, um seinen Kindern eine gute Erziehung und ein anständiges Fortkommen zu gewähren. Diefs spricht sich noch in seinem Testamente aus. Von dem Mißverhältnisse mit Anna, seiner ersten Frau, haben wir oben gesprochen und gezeigt, dafs nicht er, sondern die letztere und Melanchthons allzu grofse Nachsicht die grössere Schuld tragen. Diefs geht auch hervor einmal aus seinem spätern glücklichen Leben mit seiner zweiten Frau, sodann aus der Art und Weise, wie Camerarius, der doch eigentlich Melanchthon näher stand, sich dennoch gegen diesen des Sabinus annahm und ihn immer vertheidigte.

Als *Diener des Fürsten und des Staates* hat er sich stets treu und thätig und deren Interesse zugewandt gezeigt. Um die Hohenzollern in der Mark und in Preussen hat er sich sehr verdient gemacht. Die später so wichtig gewordene Mitbelehnung Preussens von Seiten des kurfürstlichen Hauses ist besonders sein Werk.

Ueber seine *Religiosität* ist unter seinen gleichzeitigen Biographen nur *eine* Stimme; sie zeigt sich auch in seinem Testamente.

Dem Sabinus fehlte es, bei so vielen guten Eigenschaften, schon bei Lebzeiten nicht an Anerkennung seines Werthes und seiner Verdienste: er war geachtet als Mensch, als akademischer Lehrer, als Dichter, als gewandter Latinist, als kluger Diplomat. Der Doctorhut beider Rechte, die Würde eines gekrönten Dichters, das Adelsdiplom, das Amt eines Professors, die öftere Ehre eines Rector Magnificus, die Stelle eines herzoglichen und kurfürstlichen Rathes und ausserordentlichen Gesandten, viele Geschenke an Geld, silbernen Bechern, Ringen, Ketten, die Lobpreisungen, welche er von Gelehrten seiner Zeit öffentlich oder in Briefen erhalten, sind die Lorbeeren gewesen, die er sich errungen gehabt. Grofse irdische Schätze hat er nicht davon getragen: er hinterliefs bei seinem Tode mehrfache Schulden, von denen, wie er in seinem Testamente sagt, er hoffte, dafs sie von seinem Landesherrn bezahlt werden würden, für den er ja so Viel gethan.

Nach Alle dem kann man es dem Camerarius wohl glauben, wenn er bei der Nachricht von dem Hinscheiden des Sabinus in die Worte ausbricht: „Ich bin in der

That auf das Heftigste erschüttert worden durch die Nachricht von dem Tode des Sabinus, weil ich theils von früherster Jugend auf seinen Character und seine Talente geliebt habe, theils weil seit mehr denn dreißig Jahren, obwohl wir durch den Raum getrennt waren, doch zwischen uns ein außsergewöhnliches freundschaftliches Verhältniß Statt gefunden hat, theils endlich, weil ich sehe, wie viel Treffliches zugleich mit ihm zu Grabe gegangen, welche Mittel zu Förderung der gelehrten Studien, welche Vortheile für den Staat, welcher Ruhm unsers Zeitalters¹⁰³⁾.“ Sabinus war eine Zierde seiner Zeit und seines Vaterlandes und ist noch jetzt ein Ruhm seiner Vaterstadt.

Des Sabinus Bibliothek und damit auch seine Briefschaften, unedirten Gedichte, Handschriften u. s. w. kamen einige Jahre nach seinem Tode in die Hände des Frankfurter Professors Abdias Praetorius, als derselbe die dritte Tochter unsers Sabinus, die Sabina, heirathete, und da war sie wohl in guten Händen. Allein Praetorius starb auch bereits 1572 und dessen Bibliothek ward von den Erben auf das Jämmerlichste zerstreut und zerstückelt, und damit ist gewiß auch manches Document des Lebens und des literarischen und poetischen Wirkens des Sabinus vernichtet worden¹⁰⁴⁾. So ist es z. B. gewiß, daß er Manches gesammelt hatte, was sich auf die Geschichte der Mark und seiner Vaterstadt Brandenburg bezog¹⁰⁵⁾: allein das ist verloren gegangen.

Sabinus ist gar bald nach seinem Tode und späterhin öfters für würdig eines biographischen Denkmals erachtet worden. Zuerst war es Peter Albinus, der im Jahre 1588 ihm ein solches setzte (*Vita Ge. Sabini*, Vitembergae, in 8.). Als Quelle benutzte er einseitig nur die Schriften des Mannes, und darin haben ihm die meisten seiner Nachfolger nachgeahmt. Im Jahre 1615 gab sodann Melchior Adam sein bekanntes treffliches biographisches Sammelwerk (*Vitae Germanorum superiori, et quod excurrit, seculo philosophicis et humanioribus literis clarorum*) zu Frankfurt heraus, worin er nicht verfehlte, auch eine Lebensbeschreibung unsers Sabinus aufzunehmen. Zu Anfange des 18. Jahrhunderts entstand ein wahrer Wetteifer unter den Gelehrten, ihn eines solchen Denkmals der Erinnerung zu würdigen. Zuerst war es Beckmann, welcher bei Gelegenheit der zweiten

103) Siehe die angeführte *Epist. ad Cracovium*.

104) Siehe Leutinger a. a. O. p. 412. u. 424.

105) Vergl. Sabinus, *de Brandenburg*, p. 353. edit. Garcae.

Stiftungsjubelfeier der Frankfurter Universität 1706 in der *Notitia Univers. Francofurtanae* in 4. eine solche Schrift lieferte, dann der Rector der Salderuschen Gelehrten-schule in der Altstadt Brandenburg, S c h l i c h t, in den *horis subsicivis in schola Saldria*, und zugleich erwähnt dieser, daß sich noch zwei andere Schulmänner, ein Subrector am Berliner Gymnasium, Namens Henning, und ein Conrector, Namens Walther, in Magdeburg, mit demselben Gegenstande beschäftigt. Ueberdies ward in dieser Zeit des Albinus Schrift 1724 neu herausgegeben und mit vielen Anmerkungen versehen von dem Advocaten Theod. Crusius in Schweidnitz. Endlich hat auch Küster zu Seidels *Bildersammlung* (Berlin, 1751. Fol.) einen kurzen Abriss des Lebens des Sabinus gegeben, einiger andern Biographien in Sammelwerken, die mir einzusehen nicht vergönnt war, wie: *Les Éloges des hommes savants, tirés de l'histoire de M. de Thou, avec des additions* — par Ant. Teissier, Thom. Pope Blount (*Censura celebriorum autorum*, Lond. 1690. Fol.), Struve in *Observatt. Halens. select. in rem liter. spectant.* T. VIII. (1704 in 8.), p. 177—209., Joach. Frid. Feller, *Monumenta varia inedita* (Jen. 1718. 4.), p. 560 sqq., Niceron, *Memoires* u. s. w. T. 26. (Paris, 1734. in 8.), p. 327—339., Georg Hieron. Rosenmüller, *Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten des 16. Jahrh.*, I. (und einziger) Band (Leipzig, 1800) S. 312—335, nicht zu gedenken.

Wir haben von Sabinus noch einige Bildnisse: eins *en miniature* in der alten Matrikel der Königsberger Universität; ein anderes vor dem vierten Stücke des ersten Theiles der *Acta Borussica*, bei welchem zugleich angemerkt ist, daß selbiges den Mann in seinen besten Jahren darstelle; ein drittes endlich in Seidels *Bildersammlung* (No. XXV), das ihn in seinen höhern Jahren giebt.

Berichtigungen.

Seite 61 Zeile 5 v. u. statt: *desgleichen* lies: *theils*.

— 61 — 9 v. u. statt: *erschien*, lies: *erschienen*.

Stiftungsinspector der Friedrich-Wilhelms-Universität 1708 in der
 Vorlesung über die Geschichte der Philosophie in 4 eine solche Schrift
 lieferte, dann der Rektor der philosophischen Fakultät
 schickte zu der Altschule Brandenburg, die sich in der
 hiesigen Universität zu sehen gab, und zugleich er-
 wähnt dieser, dass sich noch zwei andere Schulmänner,
 ein Superintendent am Berliner Gymnasium, Namens Henning,
 und ein Conrector, Namens Walther, in Magdeburg, mit
 demselben Gegenstande beschäftigten. Ueberdies wird in
 dieser Zeit des Albinus Schrift 1724 neu herausgegeben
 und mit vielen Anmerkungen versehen von dem Advo-
 caten Theod. Crusius in Schweidnitz. Endlich hat auch
 Kuster zu seiner Bildersammlung (Berlin, 1751. Fol.)
 einen kurzen Abriss des Lebens des Sabinus gegeben, eini-
 ger andern Biographien in Sammelwerken, die mir ein-
 zusehen nicht vergönnt war, wie das Kloppe des Komma-
 rants, über die Geschichte des H. de Thou, welches ab-
 druckt ist in der 1. Ausgabe, Thom. Pope Blount
 (Gensur californien autumn, Lond. 1800. Fol.) N. 17
 in Obscuris, Hellen, selecta in rem liter. spectant, T. VII.
 (1704 in 8.), p. 177-200. Loach, F. d. Feller, Bonn-
 mensa, 1718, p. 177-200. N. 17, p. 327-330.
 Memoires n. 8. 1718, p. 327-330.
 Georg Hieron. Rosenmüller, Lebensbeschreibungen
 berühmter Gelehrten des 16. Jahrh. I. (und einiger) Band
 (Leipzig, 1800) S. 312-335, nicht zu gehören.
 Wir haben von Sabinus noch einige Bildnisse: eins
 in miniature in der alten Historie der Königsberger Uni-
 versität; ein anderes vor dem vierten Stücke des ersten
 Theiles der Acta Borussica, bei welchem zugleich ange-
 merkt ist, dass selbiger den Mann in seinen besten Jah-
 ren darstelle; ein drittes endlich in Sabinus Bildersam-
 lung (No. XXV), das ihn in seinem höchsten Alter giebt.
 (No. XXV) Sabinus, 1718, p. 177-200. N. 17, p. 327-330.
 Memoires n. 8. 1718, p. 327-330.
 Georg Hieron. Rosenmüller, Lebensbeschreibungen
 berühmter Gelehrten des 16. Jahrh. I. (und einiger) Band
 (Leipzig, 1800) S. 312-335, nicht zu gehören.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Heffter, Moritz W.

Erinnerung an Georg Sabinus, den trefflichen Dichter, akademischen Lehrer
und Diplomaten, den Mitstifter der Universität zu Königsberg in Preussen
zur dritten Jubelfeier der Albertina

Leipzig 1844

Biogr. 1019 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066408-2